November 2026

Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu! (Offenbarung 21,5)

AUFBRUCH

INFORMATIONEN DES GEMEINDEHILFSBUNDES



Wesen und Würde der Familie

Frischer Blick auf die Familie

Die Bibel ist auskunftsfreudig!

S. 5

Frohes Miteinander

Zehn Kinder! Hartmut Steeb erzählt

S. 19

Familie macht frei

Andreas Schnebel sieht die Familie als erste Grenze des Staates

S. 23

Inhaltsverzeichnis

Editorial 2

„Ich aber und *mein Haus* wollen dem Herrn dienen“:
Familie im Alten Testament
Stefan Felber 5

„Lasset die Kinder zu mir kommen!“ (Lukas 18,16)
Familie im Neuen Testament
Johann Hesse 9

Eltern und Kinder – Der Generationenvertrag
Eine Auslegung des Elterngebots
Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel 14

Im Gespräch: Hartmut Steeb 19

Die erste Grenze des Staates
Andreas Schnebel 23

Mut zur Familie – Von der Egologie zur Oikologie
Konstantin Mascher 26

Familie und Medien: Kann Familie ein Segen sein in einer lauten Welt?
Barbara und Dr. Jens Dörpinghaus 28

Kinder im Gottesdienst – Notlösung oder Chance?
Ulrike Felber 31

Nachträge zum „Rentnerkonkubinat“
Stefan Felber 33

Besuch aus Kirgisien
Adina und Stephan Michael Reesch 34

Zur Lektüre empfohlen 35

Aus der Arbeit des Netzwerkes bekennender Christen – Pfalz 39

Christliche Vereinigung Südpfalz 41

Aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes 41

Glosse 44

Liebe Leser,

wird die Zukunft der Menschheit durch Künstliche Intelligenz bestimmt sein? Ich glaube nicht. Es ist die Familie. Und es ist die Frage, ob es noch Liebe und Bindung zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern geben wird.

Idealerweise ist die Familie der einzige Ort, an dem ein Mensch vorbehaltlos angenommen und geliebt wird. Sie ist der Schutzraum, in dem ein Kind sich selbst und die Welt entdecken darf. Ohne diesen Raum des Vertrauens aufzuwachsen bedeutet, mit einer schweren Hypothek zu starten. Nicht wenige scheitern an der Last der ungelösten Frage: Bin ich geliebt? Wer und was bin ich? Was kann ich schon?

Mit diesem Heft setzen wir die Reihe über den Menschen fort, genauer gesagt: die Reihe über die grundlegenden Merkmale, in denen wir uns als Gottes Geschöpfe *vorfinden*. Es ging um Wesen und Würde des **Mannes** (Heft 1/2025) und der **Frau** (2/2025). Und es ging um Merkmale, in die wir uns *einfinden können*: Wesen und Würde der **Ehe** (1/2026) und mit diesem Heft: Wesen und Würde der **Familie** (2/2026). Mit Heft 1/2027 wollen dann wir das Thema „Volk“ anpacken, das in Deutschland leider schwer belastet ist. Wir haben die letzten Ausgaben mehrfach nachgedruckt – somit können Sie gerne kostenlos nachbestellen.

Mit „Familie“ steht es nicht viel besser als mit „Volk“. Hieß es noch in Adalbert Stifters Nachsommer (1857): „Alles, was im Staate und in der Menschlichkeit gut ist, kommt aus der Familie“, und: „Auf der Familie ruht die Kunst, die Wissenschaft, der menschliche Fortschritt, der Staat“ – so gibt es heute eine große Unsicherheit und eine Vielfalt neuer Formen, die weniger den Staat stützen als vom Staat gestützt zu werden. Selbst in der CDU wird Familie ohne biologischen Zusammenhang definiert: „Familie ist überall dort, wo Eltern für Kinder und Kinder für Eltern Verantwortung tragen“ (nach Angela Merkel). Familie wird hier unabhängig von Zeugung und Geburt verstanden, gewissermaßen als Vertrags- oder Rechtsgemeinschaft. In einer solchen ist es bekanntlich ungleich aufwendiger, Verbindlichkeit herzustellen, als in der „natürlichen“ Familie. Da hilft der moderne Staat gerne nach (vgl. den Beitrag von Andreas **Schnebel**).[1] Zugleich neigt der Staat dazu, Ressourcen der Familien abzugreifen, die ihm nicht zustehen.

Die Bindungen in der natürlichen Familie werden nicht gewählt, nicht beantragt, nicht staatlich zugeteilt. Sie



Aufbruch 1/2025:
Wesen und Würde des Mannes



Aufbruch 2/2025:
Wesen und Würde der Frau



Aufbruch 1/2026:
Wesen und Würde der Ehe

1 Seit einem Urteil des Verfassungsgerichts von 2024 hat der Gesetzgeber die Möglichkeit, nicht nur die biologischen, sondern auch die sozialen Elternteile unter den Grundrechtsschutz von Art. 6 Abs. 2 zu stellen. Man könnte so den Bedürfnissen „queerer“ „Familien“ Rechnung tragen, etwa wenn ein lesbisches Paar mit einem schwulen Paar beschließt, Kinder zu zeugen, und alle vier bei der Erziehung des Kindes mitbestimmen wollen.

werden geschenkt. Die Glieder einer Familie sind solidarisch, „verwandt“ – einander zugewandt, ohne Staatsauftrag, aber nach dem Elterngebot in Gottes Auftrag. Seine eindrücklichen Predigten über das Elterngebot faßt Pfr. Dr. Wolfgang **Nestvogel** für uns zusammen. Für persönliche Erfahrungen haben wir den Vater einer Großfamilie interviewt: Hartmut **Steeb**.

Das deutsche Grundgesetz anerkennt den Vorrang der Familie gegenüber anderen Sozialformen; Artikel 6, Absatz 2 spricht vom „natürlichen Recht der Eltern“ und der „ihnen zuvörderst obliegenden Pflicht“. Der Staat hat kein Erziehungsmandat; er erzeugt nicht das Recht der Eltern, sondern setzt es voraus und hat es zu schützen. Sein Wächteramt für die Kinder darf nur eingreifen, wenn die Eltern selbst ihre Pflichten grob verletzen. Auch Papst Leo XIV. ist über die Lage der Familien als „erster und unersetzlicher Schule des gesellschaftlichen Lebens“ besorgt. Nur ein „neuer Frühling für die Familie“ könne die „winterliche Kälte unserer alternden Bevölkerungen verwandeln“ (Die Tagespost 26.5.2026).

Wie wahr! Wie weit ihm die Katholiken besonders in Deutschland folgen, steht auf einem ganz anderen Blatt. Möge dieses Heft Klarheit und Ermutigung stiften – ein „Aufbruch zur Familie“!

Das Titelbild stammt von dem dänischen Maler **Laurits Tuxen, „Ved Sankthansbålet på Skagen strand“ (Am Mittsommerfeuer am Strand von Skagen)**, entstanden 1920. Auf demselben Strand des nördlichsten Zipfels Dänemarks wurde auch unser Bild zum Thema „Wesen und Würde der Frau“ gemalt (s. S. 3 unten Mitte); Tuxen war mit dem Maler jenes Bildes befreundet (siehe Editorial in Heft 2/2026).

Wir sehen drei Generationen: links am Feuer Vater Tuxen selbst, mit der Linken aufgestützt, mit der Rechten das Feuer nährend. In der Mitte steht seine Tochter mit ihren beiden Kindern, und rechts seine Frau Fredderike. Alle sind dem Feuer mit seiner zugleich wohligen Wärme und schaurigen Gefahr zugewandt. Ein Kind deutet auf das, was der Großvater tut. Die Frauen halten die Kinder bei sich. Das war seinerzeit so selbstverständlich, daß es nicht auffiel. Heute fällt es auf!

Mögen Christen durch Liebe zur Familie und in der Familie auffallen!
Ihr Stefan Felber



Laurits Tuxen, Am Mittsommerfeuer am Strand von Skagen, 1920 (Quelle: Wikicommons)

„Ich aber und *mein Haus* wollen dem Herrn dienen“: Familie im Alten Testament

Stefan Felber

Das gesamte Leben eines Menschen in alttestamentlichen Zeiten spielte sich innerhalb der Familie ab. Ein Ein-Personen-Haushalt war nicht denkbar, schon gar nicht für Frauen.[1] Alles war von einem starken Bewußtsein der Verantwortung für die eigene Familie geprägt.

Die Familie war eingebettet in den Verband einer Sippe, und diese wiederum in einen Stamm. Die Unterscheidung wird deutlich, wenn Josua nach Achans Diebstahl nacheinander das Los werfen läßt über die **Stämme** (getroffen wurde Juda), dann die **Sippen** (getroffen wurden die Serachiter), dann die „**Häuser**“, d.h. Großfamilien (getroffen wurde das Haus Sabdis). Erst dann entschied das Los zwischen einzelnen Personen, bis Achan, der Enkel Sabdis, als Dieb entlarvt war (Jos 7,14–18).

Die Einbettung des Einzelnen in die Familie hatte zum einen äußere Gründe: Sicherheit und Lebensunterhalt gab es nur im Verband; soziale Sicherung war nicht staatliche, sondern familiäre Aufgabe. Vor allem aber steht hinter dieser Lebensweise die vom Schöpfer verordnete Zusammenfügung von Mann und Frau zur gegenseitigen *Ergänzung* und *Vermehrung*. „Ein Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen …“ (1. Mose 2,24). So entsteht Familie. Daß die Bindung zwischen den Gatten einerseits und zwischen Eltern und Kindern andererseits allen anderen Bindungen überlegen war, war trotz des Lebens in den Großfamilien selbstverständlich: „Vater und Mutter verlassen … sie werden ein Fleisch sein“.

Zwar spricht dieser Vers davon, daß der Mann seine Eltern verlassen würde. Das Alte Testament berichtet aber meist vom umgekehrten Fall: Die Braut tritt ins Haus ihres Bräutigams ein, wie Rebekka bei Isaak. Sie ist dazu erwählt, aber geht freiwillig mit (1. Mose 24). Vielleicht erinnert die Absicht der Braut im Hohelied der Liebe – „Ich hielt ihn und ließ ihn nicht los, bis ich ihn brachte in meiner Mutter Haus“ (Hld 3,4; 8,2) – an den paradiesischen Zustand.

1 Wohl nicht einmal für Prostituierte, siehe 1. Kön 3,16–28: Sie waren zu zweit im Hause.

2 Unser Begriff „Familie“, der sich auf den Kreis von Eltern und Kindern beschränkt, ist insofern nicht ganz identisch mit dem hebräischen „Haus“ (und neutestamentlich *oikos*), als neben Eltern und Kindern meist auch Großeltern, Diener und ggfs. ledige Verwandte mitlebten – ein wenig wie auf den alten Bauernhöfen. Man nimmt rund fünf bis 30 Personen pro „Vaterhaus“ an. Der Begriff weist auf den Vater als die bestimmende und nach außen repräsentierende Person.

Ebene	Häufigster hebräischer Begriff	Beispiele
Einzelner	*isch:* Mann, jeder, Person	2. Mose 16,31; 3. Mose 17,3.10.21
Familie[2]	*beth* oder *beth ab*: Haus oder Vaterhaus	1. Mose 41,51
Sippe	*mischpacha:* „Geschlecht“ (Lutherbibel)	Jos 7,14
Stamm	*schäbät* / *matteh*	2. Mose 28,21 / 31,2
Volk	*am jisraël* / *beth jisraël:* Volk Israel / Haus Israel	Jer 32,21 / Jes 5,7

Keine ungebrochenen Beziehungen

Von Anfang an gibt es keine ungebrochenen Beziehungen. Aufgrund des Sündenfalls entfremden sich Mann und Frau (1. Mose 3), Kain tötet seinen Bruder Abel (1. Mose 4). Plötzlich ist die reich ausgestattete Schöpfung zu klein für zwei. Ohne Familie geht es nicht, aber sie ist auch kein Paradies. Vielmehr ist sie Lern- und Erziehungsmittel! Das 1. Buch Mose ist voller problembeladener Familien- und Geschwisterkonstellationen, denken wir nur an die Söhne Noahs, an Abraham und Sara bzw. Hagar, an Jakob und Esau, oder an Josef und seine Brüder. Die Konflikte gehen meist gut aus, zum Teil wird aber auch die Grundlage für eine menschheitsgeschichtliche Feindschaft gelegt (Noahsöhne, Edom).

Der alttestamentliche Realismus mag diejenigen trösten, für die „Familie“ mehr ein Schreckbild als ein Sehnsuchtsort ist. Hochmut und Egoismus machen aus Vertrauten allzu leicht Fremde, aus Verwandten Feinde. Familien zerbrechen, aber sie können heilen und vertiefte Gemeinschaft erleben. Darin stiftet besonders die Joseferzählung Hoffnung. „Um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch her gesandt“, sagt Josef voller Glauben (1. Mose 45,5). Er ändert und heilt die Erinnerung: Seine Brüder hatten ihn verkauft, er aber sieht die Hand des Allmächtigen in allem.

Kommt alles Gute durch die Familie in die Gesellschaft?

Im Editorial hatte ich Adalbert Stifters „Nachsommer“

zitiert: Alles Gute im Staat komme aus der Familie. „Guter Plan!“ möchte man skeptisch sagen. Tatsächlich will Gott durch seine Gesetzgebung den Familien einen umfassenden Schutz gewähren. Lesen wir nur 3. Mose 20,7–10, wo Gott Beziehungen voneinander abgrenzt und die Autorität der Eltern bis ins Verbale hinein schützt:

> 7 Darum heiligt euch und seid heilig; denn ich bin der Herr, euer Gott. 8 Und haltet meine Satzungen und tut sie; ich bin der Herr, der euch heiligt. 9 Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Seine Blutschuld komme über ihn, weil er seinem Vater oder seiner Mutter geflucht hat. 10 Wenn jemand die Ehe bricht mit der Frau seines Nächsten, so sollen beide des Todes sterben, Ehebrecher und Ehebrecherin, weil er mit der Frau seines Nächsten die Ehe gebrochen hat.

Wie aber kommt es zur Heiligung? Das fünfte Buch Mose betont die geistliche Erziehung der Kinder als elterliche Hauptaufgabe:

> 4 Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer. 5 Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. 6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen 7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. 8 Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, 9 und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

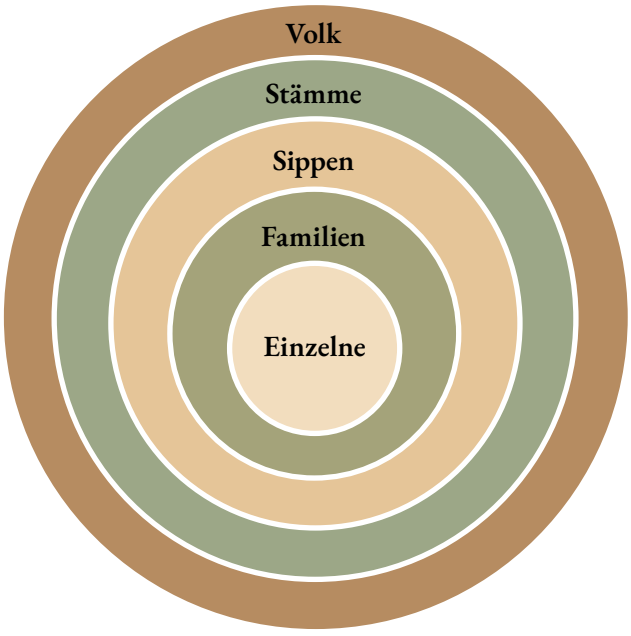


Bild: Grok[3]

Wird diese Vermittlung nicht geleistet, kommt es zum Versagen des ganzen Volkes. Lesen Sie dazu den 78. Psalm!

Die Propheten verurteilen die Auflösung geordneter Familienbeziehungen. Ich zitiere nur beispielhaft aus dem Michabuch, wo die Zerstörung der äußeren und inneren Prinzipien der Familie angeprangert werden:

- Ökonomische Ausbeutung und Landenteignung, obwohl familiärer Landbesitz unveräußerlich war (3. Mose 25; 1. Kön 21):
  „Sie reißen Äcker an sich und nehmen Häuser, wie sie‘s gelüstet. So treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause und mit eines jeden Erbe.“ (Micha 2,2)
- Durcheinanderbringen von Geschlechteraufgaben:
  „Ihr treibt die Frauen meines Volks aus ihren lieben Häusern und nehmt von ihren Kindern meinen Schmuck auf immer. Darum macht euch auf! Ihr müßt davon, ihr sollt an dieser Stätte nicht bleiben! Um der Unreinheit willen muß sie unsanft zerstört werden.“ (Micha 2,9f.)

Beides: eine gute, geistlich fundierte Erziehung und die ökonomische Basis der Familie soll bewahrt bleiben. Auf diese Weise kommt durch Familien Gutes in die Gesellschaft: sozial, ökonomisch, geistlich, juristisch, künstlerisch.

Zwei Beispiele guter Familien, trotz einer verkommenen Umwelt!

1. Die Familie Jesajas als Zeuge des Glaubens:

Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat als Zeichen und Weissagung in Israel vom Herrn Zebaoth, der auf dem Berge Zion wohnt. (Jes 8,18; vgl. Hebr 2,13)

Wir lesen, daß zwei Söhne Jesajas zeichenhafte Namen trugen. Jesaja präsentierte sie dem König zum Zeugnis für Gottes Gerichtswirken: „Ein Rest kehrt um“ und „Raube-bald-Eile-Beute“ (Jes 7,3; 8,1). Die Frau Jesajas wird „Prophetin“ genannt; aber nicht, weil sie selbst geweissagt hätte, sondern weil sie den Beruf ihres Mannes mittrug. (Ebenso werden Pfarrfrauen oft noch mit „Frau Pfarrer“ angeredet, obwohl sie nicht Pfarrerin sind.)

3 Künstliche Intelligenz diente in diesem Beitrag ausschließlich für die Erstellung der Grafik und die Sammlung der hebräischen Begriffe in der mittleren Tabellenspalte von S. 5 oben.

2. Die Familie von Noomi und Ruth als Zeugen der Solidarität:

Die Moabiterin Ruth blieb bei ihrer jüdischen Schwiegermutter um des gemeinsamen Glaubens willen. Noomi kümmerte sich um Ruths Zukunft und zeigte ihr, wie sie gesegnet verheiratet werden konnte. Boas, der (Er)Löser, begegnet Ruth mit Achtung, Großzügigkeit und Verantwortungsbewußtsein. Er nimmt sie zur Frau, und ihr Sohn Obed wird Davids Großvater. Die Geburt des Kindes bringt auch Noomi neue Freude und Hoffnung; die Nachbarinnen nehmen voller Freude Anteil. Ruth 4:

> [13] So nahm Boas die Ruth, daß sie seine Frau wurde. Und als er zu ihr einging, gab ihr der HERR, daß sie schwanger ward, und sie gebar einen Sohn. [14] Da sprachen die Frauen zu Noomi: Gelobt sei der HERR, der dir heute den Löser nicht versagt hat! Sein Name werde gerühmt in Israel! [15] Der wird dich erquicken und dein Alter versorgen. Denn deine Schwiegertochter, die dich geliebt hat, hat ihn geboren, die dir mehr wert ist als sieben Söhne. [16] Und Noomi nahm das Kind und legte es auf ihren Schoß und ward seine Wärterin. [17] Und ihre Nachbarinnen gaben ihm einen Namen und sprachen: Noomi ist ein Sohn geboren; und sie nannten ihn Obed. Der ist der Vater Isais, welcher Davids Vater ist.

Kommt durch die Familie Schlechtes in die Gesellschaft?

Der Realismus des Alten Testaments legt offen, daß die Umkehrung des Stifter-Zitats ebenso gilt: Schlechte Familien produzieren schlecht funktionierende Staaten. Die meisten Straftäter, die in den US-Gefängnissen einsitzen, wuchsen vaterlos oder mit einem schlechten Vater auf. Die oben angeführte Micha-Stelle zeigte es bereits. Auch die Staatskrise durch den Aufstand Adonias wird in 1. Kön 1,6 mit mangelhafter Erziehung erklärt:

> „Sein Vater hatte ihm nie etwas verwehrt sein Leben lang, daß er gesagt hätte: Warum tust du das?“

Der Vater, der seiner Erziehungsaufgabe nicht gerecht geworden war, war in diesem Fall König David persönlich! Mit seiner häuslichen Autorität stand es offenbar nicht zum Besten, jedenfalls nicht bei allen Kindern.[4]

Von Adonias Mutter Haggit wird nichts gesagt. Sie wird wohl ihren Anteil daran gehabt haben, zumal das Gesetz Erziehungsautorität Vater *und* Mutter zuschreibt, ausdrücklich auch gegenüber den (unverheirateten) Söhnen (5. Mose 21,18f.; Spr 1,8). Adonia, der Sohn, dem nie Grenzen gesetzt wurden, will irgendwann ganz nach oben. Dort aber verbrennt er sich wie Ikarus, der der Sonne zu nahe kommt: 1. Kön 2 berichtet seinen unnatürlichen Tod auf Befehl Salomos.

Adonia war in Davids Familie kein Einzelfall. David hatte als Vater bereits bei Ammon versagt. Dieser hatte sich an seiner Halbschwester Tamar vergangen, und David hatte ihn nicht zur Rechenschaft gezogen. David war „sehr zornig, aber er tat seinem Sohn Ammon nichts zuleide, denn er liebte ihn, weil er sein Erstgeborener war“ (2. Sam 13,21, ergänzt aus der Septuaginta). Dieses Versagen trug den Keim weiterer Konflikte rund um Absalom nach sich. Davids Schwäche als Vater ist das Gegenstück zu seiner Schwäche gegenüber dem weiblichen Geschlecht (Bathseba, 2. Sam 11–12). Der Mann, der sich selbst nicht beherrscht, kann auch die ihm Anvertrauten nicht gut leiten.

Die Mehrehe hat große Nachteile hinsichtlich Bindung und Erziehung.

Die alttestamentlichen Familiengeschichten machen augenfällig, daß die **Mehrehe** keinen Mehrwert darstellte, sondern hinsichtlich der Erziehung und hinsichtlich der inneren Bindung **große Nachteile** hatte. **Bindung**: Man denke an die Konflikte zwischen Sara und Hagar oder zwischen Rahel und Lea, ganz abgesehen davon, daß die Hingabe und Reifung/Selbstbeherrschung des Mannes, der ständig mehrere Partnerinnen zur Auswahl hat, stockt oder gar ausbleibt. **Erziehung**: Die Zuständigkeiten und die Teilung der Autorität auf mehr als zwei Personen bergen viel Konfliktpotential und eröffnen den Heranwachsenden immer wieder die Möglichkeit, die verschiedenen Erziehungsberechtigten gegeneinander auszuspielen.

Das mag auch bei den folgenden Beispielen der Fall gewesen sein. Die Söhne Elis (1. Sam 2) und Samuels (1. Sam 8) zeigen, daß Sprößlinge von Vätern in hohen Berufen mißraten konnten. Diese Väter hatten zwar moralisch sehr angesehene Berufe und hätten darin gute Vorbilder sein können. Sie konnten dies aber nicht an ihre Söhne vermitteln: **Eli** war Priester – doch seine Söhne kümmerten sich nicht um Jahwe. Mit großen Gabeln holten sie sich aus dem noch kochenden Opferfleisch, wonach sie gelüstete (1. Sam 2,12–17), ja sie mißbrauchten die Dienerinnen an der Stiftshütte (V. 22). Elis Einspruch war ganz hilflos, „denn der HERR war willens,

4 Auch Jakob trug durch Ungleichbehandlung Mitschuld an den Konflikten zwischen seinen Söhnen, 1. Mose 37,3f.

sie zu töten“ (V. 25). **Samuel** war Prophet und Richter – doch seine Söhne suchten als Richter persönliche Vorteile, waren bestechlich und „beugten das Recht“ (1. Sam 8,3).[5]

Was macht die Schönheit des alttestamentlichen Begriffs von „Haus“, „Familie“ und dergleichen aus?

Diese Schönheit liegt darin, daß die Gläubigen sich als Kinder eines himmlischen Vaters unter einer perfekten Fürsorge geborgen wissen durften. Gott ist der Vater, Israel ist kollektiv sein „erstgeborener Sohn“ (2. Mose 4,22f.).

> Psalm 103,13f.:
> Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten. Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, daß wir Staub sind.

> Jes 63,15f.:
> 15 So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. 16 Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name.

Jahwe ist der eigentliche Vater und Erzieher seines Volkes. Er steht über den Eltern – leben sie in ihm, empfangen sie auch Autorität. Leben sie für sich selbst, verlieren sie am Ende alles.

Daß Gott Vater ist und einen Sohn hat, ist keine neutestamentliche Erfindung. Gott ist schon alttestamentlich der Vater Israels, aber auch der Vater des Königs. Seit dem Davidbund waren die Jerusalemer Könige kraft ihrer Salbung Adoptivsöhne Gottes (2. Sam 7 und Psalm 2). Jesus Christus ist der Sohn Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit, der sich nicht schämt, uns seine Brüder zu nennen (Hebr 2,11.17).

So ziehen die Familienbegriffe auch in die geistlichen Beziehungen ein, die ohne biologischen Zusammenhang auskommen: Der Weisheitslehrer ist „Vater“ (Spr 4,1), der Schüler „Sohn“ (1,8.10; 2,1 u.ö.). Propheten nennen ihre Schüler „Söhne“ (vgl. 1. Kön 20,35; 2. Kön 2,3.5.7 u.ö.), umgekehrt „Vater“ (2. Kön 2,12).

Trotz allem Zerbruch wird der himmlische Vater die gebrochenen Beziehungen einmal heilen. Maleachi 3,23f.:

> 23 Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. 24 Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.

Fazit

Unter der Sünde klaffen Anspruch und Wirklichkeit familiären Lebens weit auseinander. Nur innerhalb eines starken geistlichen Rahmens werden Heilung von Beziehungen, persönliches Reifen und gute Autorität möglich.

Machen wir uns Josuas Absicht zu eigen: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ (Jos 24,15) Es gibt keine guten Alternativen.

„Laß dich nicht verleiten durch
ödes, irres Geschwätz!
Im Hause muß beginnen,
was leuchten soll im Vaterland!“

Jeremias Gotthelf, Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein (1842)

5 Vgl. 2. Mose 23,6.8; 5. Mose 16,19; 24,17; 27,19; Hiob 34,12; 37,23; Spr 17,23; Klgl 3,35; Jes 10,2; 29,21; Micha 3,9.

„Lasset die Kinder zu mir kommen!“ (Lukas 18,16)
Familie im Neuen Testament

Johann Hesse

Eine aufmerksame Aufbruch-Leserin schickte uns vor einigen Wochen das Kinderbuch „Der Zauber von Familie“.[1] Es behandelt die Frage, was Familie ist. Maila und Momo begeben sich zusammen mit ihrer Mutter „auf eine Reise und entdecken dabei viele Formen von Familien“. Es komme nicht darauf an, ob Eltern verheiratet seien oder nicht, ob Kinder nur mit einer „Solo-mama“ aufwachsen oder ob die Eltern aus zwei Müttern oder zwei Vätern bestehen: „Familie ist einfach überall und kunterbunt. ... Eine Familie kann mit Mama und Mami sein, ..., mit Papa und Papi bist du auch nicht allein. ... Egal, welche Familienform es gibt. Jeder Einzelne kann dankbar für seine Familie sein.“[2] Das Ziel der Autorin liegt auf der Hand: Alle Formen von Familien sollen im Sinne der Anti-Diskriminierung, von Toleranz und Akzeptanz als gleichwertig und gleich gut dargestellt werden. Die Vorstellung einer von Gott gestifteten normativen Ordnung von Ehe und Familie als Vorbild und anzustrebendes Ziel wird abgelehnt, erst recht eine ethische Bewertung nach den Maßstäben von gut und böse, richtig und falsch, heilig und sündhaft. Normativ und gut aus der Sichtweise des Buches sind allein die kunterbunte Vielfalt und deren Akzeptanz.

Um ihrer hohen Aufgabe gerecht zu werden, brauchen irdische Väter die Hilfe des himmlischen Vaters.

Wir wollen uns nun ebenfalls auf eine Reise begeben und zwar durch das Neue Testament. Gott stellt uns darin vor allem das Heil in Christus vor. Doch eingewoben in diese Heilsbotschaft finden wir auch ein eindeutiges Bild von Ehe und Familie. Eine Form von Ehe und Familie, die Gott gestiftet hat, die unter seinem Schutz und Segen steht und die es wert ist, vom Menschen angestrebt, gelebt und gefördert zu werden.

Der Vater aller Vaterschaft

Das Neue Testament kennt den Begriff Familie nicht.[3] Doch an vielen Stellen des Neuen Testaments werden Väter, Mütter und Kinder erwähnt (Mk 5,35–42; 9,14–21; 10,13–16; Lk 15,11ff; Eph 6,1ff; 1. Tim 5,4; Tit 2,4). Wie im Alten Testament werden Familien oft unter dem Begriff des Hauses (*oikos*) zusammengefasst: So stammt Jesus aus dem *Haus Davids* (Lk 2,4), also der weitverzweigten Nachkommenschaft von König David, Paulus taufte Stephanas und *sein Haus* (1. Kor 1,16) und der Gefängniswärter von Philippi „freute sich *mit seinem ganzen Hause*, dass er zum Glauben an Gott gekommen war“ (Apg 16,34).[4] Dazu gehörten die Eltern und üblicherweise auch Kinder, Sklaven und ggf. weitere Angehörige. Der *oikos*-Begriff bezeichnet einerseits die irdische Familie, andererseits aber auch die geistliche Familie, das „Haus Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes“ (1. Tim 3,15; vgl. 1. Petr 4,17; Hebr 3,6; Eph 2,19). Folgt man der Botschaft des Neuen Testaments, dann sollte die irdische Familie ein Abbild der himmlischen Familie sein, sie sollte in Gott ihren Grund und ihr Ziel haben. Das irdische Haus soll unter dem Dach des göttlichen Hauses und nach Gottes Vorgaben gebaut werden, Familie unter dem Schutz und Segen Gottes.

Paulus berichtet den Ephesern aus seiner Gefangenschaft in Rom, dass er seine Knie beugt „vor dem Vater (*pater*), von dem jede Vaterschaft (*patria*) in den Himmeln und auf Erden benannt wird“ (Eph 3,14 [ELB]). Gott ist der Schöpfer der Welt und Vater aller Vaterschaft. Vaterschaft impliziert Abstammung. Jesus ist der einziggeborene (*monogenes*) Sohn des Vaters (Joh 1,18; 3,16; Mt 3,17; 11,27; vgl. Ps 2,7). Alle irdische Vaterschaft hat hier ihre Wurzel und Vorbild. Sowohl der römische *pater familias* als auch der Familienvater von heute sind ein Abglanz dieser Vaterschaft Gottes. Das bedeutet auch: Um ihrer hohen Aufgabe gerecht zu werden, brauchen irdische Väter die Hilfe des himmlischen Vaters. Männer und Frauen werden Väter und Mütter und bilden mit ihren Kindern Familien. Aus ihnen bilden sich Großfamilien, Stämme, Stammesverbände und ganze Völker. Nicht ohne Grund bedeutet *patria* auch Vaterland. Alle *patria* hat ihren Ursprung und ihr Vorbild in Gott, so auch die Familie.

1 Decker, Veronika (Text); Viehhauser, Theresa (Illustration): Der Zauber von Familie, 2. Auflage, Paderborn: Zwergenstark, 2024.

2 Ebenda.

3 Im alten Rom verstand man unter *familia* den gesamten Hausstand eines Familienoberhauptes. Der *famulus* war der Diener. Dieser gehörte zur Dienerschaft (*familia*) eines Hauses. An der Spitze dieser Gemeinschaft stand der Familienvater (*pater familias*), der nicht nur seiner Frau und seinen Kindern vorstand, sondern auch allen Sklaven, Knechten und Mägden.

4 Siehe dazu den vorausgehenden Beitrag von Stefan Felber in diesem Heft.

Gott wird Mensch in einer Familie

Das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte ist die Inkarnation des Gottessohnes. Gott wird Mensch (Joh 1,1–14; 2. Kor 5,19; Phil 2,5–11). Der Prophet Jesaja kündigte bereits 700 Jahre vor der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem an, dass eine Jungfrau schwanger werden und einen Sohn gebären würde (Jes 7,14), der „Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater und Friedefürst" sein werde (Jes 9,5). In Jesus kam Gott zu uns und er kam in eine werdende Familie. Josef war mit Maria verlobt und heiratete die schwangere Jungfrau, nachdem der Engel ihm im Traum klar gemacht hatte, dass sie das Kind in ihrem Bauch vom Heiligen Geist empfangen hatte (Mt 1,18–25). Gott besucht sein Volk Israel (Lk 1,68) und in diesem Volk eine ganz bestimmte Familie: Der (zwar nicht biologische, aber rechtliche) Vater war Joseph, ein Sohn des Jakob und Enkel des Mattan (Mt 1,15–16). Die Mutter war Maria. Beide stammten aus der Großfamilie und Nachkommenschaft König Davids (Mt 1,6; Lk 3,31) oder eben aus „dem Hause und Geschlechte Davids" (Lk 2,4).

Nach der Geburt des Gottessohnes bekamen Josef und Maria noch weitere Kinder. Die Bewohner Nazareths ärgerten sich über Jesus und fragten: „Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakobus und Josef und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher hat er denn dies alles?" (Mt 13,55–56).[5] Jesus wuchs in einer frommen jüdischen Großfamilie auf.[6] Seine Eltern waren Josef und Maria, er hatte vier Brüder und mehrere Schwestern. Die Familienform der Familie Jesu ist nicht zufällig, sondern sie wurzelt im Schöpfungsbericht der Genesis und folgt der Ehe-, Sexual- und Familienethik des mosaischen Gesetzes.

Die Ehe als eine Verbindung von Mann und Frau

Seit zwei Jahrtausenden blicken Millionen von Menschen in den christianisierten Völkern der Welt insbesondere in der Weihnachtszeit auf das Ehepaar an der Krippe. Maria mit Jesus und neben oder hinter ihr stehend Josef. An der Krippe des Mensch gewordenen Gottes steht ein Ehepaar, ein Mann und seine Frau. Der lebendige Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde will uns dieses Bild einprägen als etwas Gutes, Schönes, Heiliges, Vorbildhaftes und Nachahmenswertes. Wohl dem Menschen, der sich dieses Bild ins Herz und Leben prägen lässt und wohl dem Volk, das sich dieses Vorbild und Leitbild ins kulturelle Gedächtnis einprägen und sich davon bestimmen lässt.

Als Jesus später gefragt wurde, ob Ehescheidung erlaubt sei, antwortet er: *„Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer sie am Anfang schuf als Mann und Frau und sprach: »Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein«? So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!"* (Mt 19,4–6). Mit Verweis auf die Heilige Schrift bekräftigt Jesus hier die schöpfungstheologische Grundlage von Ehe und Familie. Gott erschuf den Menschen als Mann und als Frau (1. Mose 1,27). Gott hat sich den Menschen binär, also zweigeschlechtlich gedacht und erschaffen. Es ist die Würde des Mannes und der Frau und damit aller Männer und Frauen, ob verheiratet oder nicht, dass sie *gemeinsam* Ebenbilder Gottes und damit seine Repräsentanten auf der Erde sind. Die Ehe ist wesenhaft binär angelegt. Sie kann und darf nur dort konstatiert werden, wo ein Mann und eine Frau in den von Gott gestifteten Ehebund eintreten.

Ehe, Fruchtbarkeit und Familie

Mann und Frau verlassen ihre Ursprungsfamilien. Gemeinsam treten sie in den von Gott gestifteten Ehebund ein. Der Mann *hängt* an seiner Frau und die beiden werden „ein Fleisch" sein (Mt 19,4; 1. Mose 2,24). Das im griechischen Text verwendete Verb *kolláō* wird mit anhangen oder hängen übersetzt und bedeutet wörtlich *verleimen*. Wenn also der Mann an seiner Frau hängt, werden die beiden fest miteinander verleimt. Intendiert ist eine unauflösliche Verbindung. Sie werden zu „einem Fleisch". Damit ist zunächst die körperliche Vereinigung der Ehepartner, dann aber auch ihre gemeinsame Lebensgestaltung gemeint. Mit der Gabe der Sexualität empfing das erste Menschenpaar auch die Gabe und den Segen der Fruchtbarkeit (1. Mose 1,28). Gott will Eltern Kinder schenken (Ps 127,3). Jesus bestätigt in Mt 19 die von Gott gestiftete Ehe als einen unauflöslichen Bund zwischen *einem* Mann und *einer* Frau, der offen sein sollte für den Segen der Fruchtbarkeit, für das Zeugen von Kindern und somit für die Gründung einer neuen Familie (1. Mose 1,28). Diese ist verwandtschaftlich verknüpft mit den Ursprungsfamilien und bildet die Grundlage für nachfolgende Generationen. Jesus heiratete nie und bekam keine Kinder, doch er liebte und segnete sie:

„Da wurden Kinder zu ihm gebracht, dass er die Hände auf sie legte und betete. Die Jünger aber fuhren sie an. Aber Jesus sprach: Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solchen gehört das Himmelreich. Und er legte die Hände auf sie und zog von dort weiter" (Mt 19,13–14; vgl. Lk 18,15–17).

5 Das Zeugnis des Neuen Testaments widerlegt das Dogma der Römisch-katholischen Kirche von der „ewigen Jungfrauenschaft" (*aeiparthenéia*) Marias (KKK 499 und 510).

6 Riesner, Rainer: Messias Jesus – Seine Geschichte, seine Botschaft und ihre Überlieferung, Gießen: TVG Brunnen, 2019, S. 73–77.

Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz Gottes

Durch die 10 Gebote werden Ehe und Familie unter Gottes besonderen Schutz gestellt. Das sechste Gebot lautet: „Du sollst nicht ehebrechen" (2. Mose 20,14; 5. Mose 5,18; vgl. Röm 13,9). In der zweiten Antithese der Bergpredigt bekräftigt und vertieft Jesus dieses Gebot: Bereits der begehrende Anblick einer fremden Frau erfüllt den Tatbestand des Ehebruchs (Mt 5,28). Jesus warnt in drastischer Zuspitzung: Reiß dir lieber das Auge aus oder hack dir den Arm ab, bevor du dieser Versuchung nachgibst! (Mt 5,29–30).

In der dritten Antithese verbietet Jesus die Scheidung vom Ehepartner, ausgenommen im Fall von Unzucht (*porneia*). Mit der Bestätigung und Verschärfung der mosaischen Gebote stellt Jesus Ehe und Familie unter Gottes besonderen Schutz. Wenn Eheleute beieinanderbleiben, behalten Kinder ihre Eltern, dürfen Kinder in stabilen Familien aufwachsen. Andersherum gilt auch: Wenn die Ehe zerbricht, zerbricht auch die Familie. Die Leidtragenden sind natürlich die Eheleute, aber in besonderem Maße die Kinder, die ebenfalls oft ein Leben lang unter den Folgen der Trennung oder Scheidung leiden.

> *„Dem Erzieher muss man abspüren, dass er selbst täglich ein von Christus Erzogener ist."*
>
> Christian Heinrich Zeller (1779–1860)

Auch das Unzuchtsverbot schützt Ehe und Familie

Die Sexualethik des Neuen Testaments umgibt Ehe und Familie mit dem Verbot der Unzucht: *„Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht und ein jeder von euch verstehe, sein eigenes Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu halten, nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen"* (1. Thess 4,3–5; vgl. 1. Kor 6,18; 1. Kor 7,2; Eph 5,3–5). Heiligung bedeutet, dass die Sexualität nicht frei ausgelebt werden darf. Sie hat ihren Platz in der Ehe. Der voreheliche, außereheliche und gleichgeschlechtliche Geschlechtsverkehr gelten im Anschluss an das mosaische Gesetz als Unzucht (*porneia*) und sind Ausdruck des Heidentums. Wer so gelebt hat, zu Jesus Christus umkehrt und seine Sünden bekennt, dem werden sie vergeben (1. Joh 1,9). Der Heilige Geist ermöglicht ein verändertes Leben in Heiligung, sexueller Reinheit und Keuschheit (1. Kor 6,9–11; vgl. Röm 1,26–27; Gal 5,19–23). Mit der ausschließlichen Verortung der Sexualität in der Ehe von Mann und Frau schafft Gott die Familie als schützende Gemeinschaft, in der alle anderen inner- und außerfamiliären Beziehungen frei von sexueller Übergriffigkeit gelebt werden sollen und können (vgl. die Negativbeispiele in 1. Kor 5,1; 2. Sam 13). In der römischen Gesellschaft war eine solche hochstehende Sexualethik nachweislich ein revolutionäres Novum.[7]

Familie als Ort der christlichen Erziehung

Die christliche Ehe sollte eine Miniaturausgabe von Christus und seiner Brautgemeinde sein.[8] Diese göttliche Ordnung setzt sich im Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern fort. Paulus fordert in Eph 5,21: „Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi". Für die Kinder konkretisiert sich diese Aufforderung in der Unterordnung unter die Autorität der Eltern: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist recht. »Ehre deinen Vater und deine Mutter«, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat: »auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden«" (Eph 6,1–3; vgl. Kol 3,20).[9]

Gott hat der Familie eine Ordnung gegeben und die beinhaltet, dass Eltern ihren Kindern übergeordnet sind, Weisungsbefugte sind, Autorität ausüben dürfen und sogar müssen, was im Umkehrschluss bedeutet, dass Kinder lernen müssen, ihren Eltern zu gehorchen, solange diese nichts fordern, was im Gegensatz zu Gottes Forderungen steht (vgl. Apg 5,29). Ausdrücklich steht das Ehren der Eltern und der Gehorsam der Kinder unter der Verheißung eines langen und gesegneten Lebens. Auch hier – wie bei der Frau – geschieht die Unterordnung der Kinder in der Furcht Christi (Eph 5,21) und um des Herrn willen (Eph 5,22).

Die Eltern wiederum haben den Auftrag, die Kinder nicht zum Zorn zu reizen, sondern sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn zu erziehen (Eph 6,4) und zu lieben (Tit 2,4). Kinder sollten in ihren Eltern Vorbilder Christi finden und durch diese ermutigt und erzogen werden, Gottes Geboten zu gehorchen und das Leben in der Nachfolge Christi zu führen. So funktionierte die apostolische Erziehung der Urgemeinde: Die Apostel lernten von Christus und die Gemeinden ahmten die Apostel nach: „Folgt meinem Beispiel (*mimetai*), wie ich dem Beispiel Christi" (1. Kor 11,1). Das ist auch das Erziehungsmodell christlicher Familien. Die Eltern folgen Christus nach und die Kinder lernen durch das Vorbild der Eltern, was es bedeutet, Christus nachzufolgen. Der

7 Becker, Matthias: Ehe, Familie und Agamie, 2. Auflage, Tübingen: Mohr Siebeck, 2025.

8 Die Ehe als Gottes großes Geheimnis, Aufbruch – Informationen des Gemeindehilfsbundes, Juni 2026, S. 9–14.

9 Siehe dazu auch Luther, Martin: Großer Katechismus, Oberurseler Hefte, 3. Auflage, Oberursel: Lutherische Theologische Hochschule, 1995, S. 30–41.

pietistische Pädagoge Christian Heinrich Zeller (1779–1860) hat dieses christliche Erziehungsprinzip so formuliert: „Dem Erzieher muss man abspüren, dass er selbst täglich ein von Christus Erzogener ist."

Durch die täglich vorgelebte Christusnachfolge der Eltern, durch die an den Geboten Gottes orientierte Lebensführung und die geistliche Gestaltung des Miteinanders sollen Kinder in die Christusnachfolge geführt werden. Und wie soll dieses Miteinander gestaltet sein? Um nur ein Beispiel herauszugreifen:

„Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus" (Eph 4,31–32).

Es ist die Aufgabe der Eltern, in ihren Familien ein Miteinander nach diesen apostolischen Vorgaben zu gestalten, um ein ideales Umfeld für die Prägung und Erziehung ihrer Kinder zu schaffen.

Die Familie als Ort der Fürsorge und Versorgung

Die Familie wird uns im Neuen Testament außerdem als eine generationenübergreifende Fürsorge- und Versorgungsgemeinschaft vorgestellt. Auch hier liegen die Wurzeln tief im Alten Testament. Das Gebot, die Eltern zu ehren, bedeutete auch deren Versorgung im Alter. Jesus wies die Pharisäer scharf dafür zurecht, dass sie „religiöse" Umgehungsverordnungen eingerichtet hatten, die es erwachsenen Kindern ermöglichte, ihre alten Eltern nicht mehr wirtschaftlich unterstützen zu müssen (Mk 7,9–13). Eltern sollten ihre eigenen Kinder sowie alle zum Haus gehörigen Verwandten und angestellten Sklaven leiblich versorgen:

„Wenn aber jemand die Seinen, besonders seine Hausgenossen, nicht versorgt, hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger" (1. Tim 5,8).

Von der irdischen zur himmlischen Familie

Wir alle wissen, dass wir das vom Neuen Testament gezeichnete Bild von Familie immer nur im durch die Sünde gebrochenen Zustand verwirklichen können. Wenn es gelingt, ist es ein großes Glück und ein Gnadenerweis Gottes. Oft genug scheitern wir, werden aneinander schuldig, haben Ehepartner, Kinder oder Eltern vernachlässigt oder verletzt. Vielleicht haben wir uns eine Ehe, Familie oder Kinder gewünscht und mussten erleben, dass dieser Wunsch unerfüllt blieb. Kinder haben auch in christlichen Familien Missbrauch erlebt, den Dauerstreit der Eltern oder gar den Zerbruch der Familie. Ja, hinter den Fassaden frommer Familien können sich Abgründe auftun. Doch auch hier gilt: Der Missbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf!

Das Hoffnungsvolle dabei ist: Die Familie im Neuen Testament weist immer über sich hinaus auf die Familie Gottes. In den sogenannten „Haustafeln" sprechen die Apostel gezielt Eltern und Kinder an (Eph 5,21–6,9; Kol 3,18–4,1; 1. Petr 2,18–3,7). In anderen Worten: Das Familienleben war fest in das Leben der Haus- und Ortsgemeinden eingebunden und wurde von den dort gelehrten Glaubenswahrheiten und Lebensordnungen geprägt und bestimmt. Christliche Familien sind immer ein Teil der größeren, weltumspannenden und zeitübergreifenden Familie Gottes.

Die irdische Familie ist vorläufig. Die Familie Gottes ist ewig. Im Idealfall ist die irdische Familie der Ort, an dem Eltern, Kinder, Verwandte und Freunde auf die ewige Familie hingewiesen werden und dort ihre ewige Zugehörigkeit finden. Wir sehen das am Beispiel der Familie Jesu.

Die irdische Familie ist vorläufig.
Die Familie Gottes ist ewig.

Die Familie Jesu dachte, dass Jesus nicht mehr ganz bei Verstand sei (Mk 3,21). Sie versuchten einzugreifen, möglicherweise mit dem Ziel sein öffentliches Wirken zu beenden (Mk 3,31). Jesus markierte eine deutliche Grenze zwischen irdischer und himmlischer Familie:

„Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter" (Mk 3,33–35).

Später wurden Angehörige der leiblichen Familie Jesu auch seine Nachfolger und wurden Glieder der Gemeinde Jesu: „Diese alle hielten einmütig fest am Gebet samt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern" (Apg 1,14).

Wer seine irdische Familie um Jesu willen verlässt, dem verheißt Jesus großen Lohn:

„Und wer Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker verlässt um meines Namens willen, der wird's hundertfach empfangen und das ewige Leben ererben" (Mt 19,29; vgl. Lk 9,60; 12,53; 14,26).

Gerade für Konvertiten aus dem islamischen Kontext ist dies ein zentraler Faktor. Diese Männer und Frauen verlieren durch ihre Konversion zu Christus ihr komplettes familiäres Umfeld. Sie sind unbedingt darauf angewiesen, dass sie durch die Gemeinde Jesu eine dauerhafte und in die Ewigkeit hineinragende Ersatzfamilie finden. Dasselbe gilt auch für die, die von ihrer irdischen Familie enttäuscht wurden oder selbst nie eine Familie gründen konnten. Das höchste Glück und die tiefste Erfüllung liegen nicht im Glück der irdischen, sondern in der Zugehörigkeit zur ewigen Familie Gottes. Dieses Glück findet jeder, der an Jesus Christus glaubt, schon jetzt in der Gemeinde und dann erst recht im himmlischen Jerusalem.

Das höchste Glück und die tiefste Erfüllung liegen nicht im Glück der irdischen, sondern in der Zugehörigkeit zur ewigen Familie Gottes.

Bis dahin gilt, was Luther in seiner Schrift „Vom ehelichen Leben“ (1522) schrieb:

„Das Allerbeste aber im ehelichen Leben, um dessentwillen auch alles zu leiden und zu tun wäre, ist, dass Gott (in ihm) Frucht gibt und sie zu Gottes Dienst aufzuziehen befiehlt. Das ist auf Erden das alleredelste, teuerste Werk, weil Gott nichts Lieberes geschehen kann als Seelen zu erlösen. Da wir nun alle schuldig sind, wenn es nötig wäre, zu sterben, um eine Seele zu Gott zu bringen, so siehst du, wie reich der eheliche Stand an guten Werken ist, dem Gott die Seelen, von eigenem Leibe erzeugt, in den Schoß gibt, an denen sie alle christlichen Werke üben können. Denn Vater und Mutter sind sicher der Kinder Apostel, Bischof und Pfarrer, weil sie ihnen das Evangelium verkündigen.

In Kürze: Auf Erden gibt es keine größere, edlere Gewalt als die der Eltern über ihre Kinder, da sie die geistliche und weltliche Gewalt über sie haben. Wer den andern das Evangelium lehrt, der ist wahrlich sein Apostel und Bischof. Hüte und Stäbe und große Länder machen wohl Götzen, aber das Evangelium lehren macht Apostel und Bischöfe. Darum siehe, wie gut und reich es sei, was Gottes Werk und Ordnung ist. Ich will’s hierbei lassen und andern anbefehlen, weiter zu suchen, was der eheliche Stand mehr Gutes und Nutzen habe...“[10]

10 Luther, Martin: Vom ehelichen Leben (1522) in: Kunst, Hermann: Martin Luther – Ein Hausbuch, Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung, 1982, S. 312.



Max Liebermann, Der zwölfjährige Jesus im Tempel, 1879 (wikicommons)

Eltern und Kinder – der Generationenvertrag
Eine Auslegung des Elterngebots[1]

Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel

Der Staffellauf – wie das Miteinander gelingt

Beim Staffellauf in der Leichtathletik kommt alles auf die Wechsel an: der Staffelstab darf nur innerhalb einer klar definierten Wechselzone übergeben werden; der Stabempfänger muß rechtzeitig loslaufen, der Stabübergeber rechtzeitig loslassen. Athleten müssen ihre Wechsel im Training oftmals einüben, wenn sie im Ernstfall funktionieren sollen.

So hat Gott jeden Menschen in eine Generationenfolge hineingestellt. Wir rennen nicht solo über die Lebensbahn, sondern gehören zu einer Staffel. Wir sind nicht einfach da, sondern kommen irgendwoher. Nicht nur von irgendwo, sondern von irgendwem. Wir sind unsererseits daran beteiligt, eine nächste Generation auf den Weg zu bringen. Auch wer keine eigenen Kinder zeugt, kann einen wertvollen Beitrag für die kommende Generation leisten.

> *„In den Eltern soll die göttliche Majestät geehrt und gefürchtet werden."*
>
> Carl Friedrich Keil

In Gottes „Generationenvertrag" tragen alle eine unvermeidliche gegenseitige Verantwortung. Und das Herzstück dieser Schöpfungsordnung ist die Familie: Vater, Mutter und Kinder. Der Schöpfer schützt seine Familien mit dem 4. Gebot (nach lutherischer Zählung; 2. Mose 20,12; 5. Mose 5,16). Paulus zitiert das Gebot in Eph 6,1–4, wo er das Zusammenleben einer christlichen Familie beschreibt.

Die Spitzenstellung des Elterngebots

Mit diesem Gebot beginnt die sogenannte „2. Tafel" der Gebote, in der es um die Gestaltung des Verhältnisses der Menschen untereinander geht. Wie es am Anfang der ersten Tafel um die *Ehre* für den himmlischen Vater geht, so beginnt die zweite Tafel mit der Aufforderung, Vater und Mutter zu *ehren*. Diese Parallele stößt uns auf eine überaus wichtige Entdeckung: hier auf der Erde gibt es nur deshalb Väter, weil es *den* Vater im Himmel gibt!

Keiner hat das drastischer formuliert als Paulus (Eph 3,14–15): jede gelungene Form von Vaterschaft (*patria*) verdankt ihre Identität Gott als dem wahren Vater (*pater*). Deshalb hat Vaterschaft ihren Ausgangspunkt, ihre Begründung, ihren Maßstab bei GOTT!

Darum sind Vater und Mutter zu ehren: nicht weil sie den Kindern das Leben geschenkt haben und sie aufgezogen haben, sondern weil sie (ob sie es wissen oder nicht) den Vater im Himmel repräsentieren – und am Beginn der zweiten Tafel jene Stelle einnehmen, die ER in der ersten hat.

Teil I: Die Verantwortung der Eltern

Friedrich Keil zeigt in seinem Kommentar die praktische Konsequenz: „In den Eltern soll die göttliche Majestät geehrt und gefürchtet werden" – weil sie diese Stellung (in der Schöpfungsordnung) Gott verdanken und dabei auf Gott hinweisen.[2] Das ist die erste von drei zentralen Elternaufgaben, zu denen Gott Vater und Mutter bevollmächtigt.

1. Stellvertreter

Bezzel betont, „dass „Gott in ganz unbegreiflicher Weise in Vater und Mutter seine Stellvertreter [gegenüber ihren Kindern] bestellte", darum liege nun „auf Vater und Mutter ein Abglanz des göttlichen Segens".[3] Im 4. Gebot sind darum zuerst nicht die Kinder, sondern die Eltern angesprochen: Sie sollen Gott repräsentieren und IHN ihren Kindern nahebringen.

Dabei hilft uns Eltern, dass Gott sich selbst in seinem Wort als Vater präsentiert (z.B. Eph 3,14; Psalm 103,13; Hebr 12,7+11). In ihrer Fürsorge sollen Eltern den Kindern „Schätze sammeln" (2. Kor 12,14), wobei der größte Schatz das Evangelium ist.

Bei Timotheus, dessen Vater kein Christ gewesen sein dürfte, lief die Vermittlung des Evangeliums über Mutter und Großmutter (2. Tim 1,5; 3,15). Entsprechend werden im 4. Gebot auch die Mütter als eigenständiger

1 Es handelt sich um die leicht überarbeitete, gekürzte Fassung zweier Predigten, die der Verfasser in einer fortlaufenden Reihe zu den Zehn Geboten am 16. und 23.8.2026 in der BEG Hannover gehalten hat. Die Form der Rede wurde beibehalten. Die Videos mit den vollständigen Predigten stehen über www.beg-hannover.de und auch über den YouTube-Kanal der Gemeinde kostenlos zur Verfügung.

2 Carl Friedrich Keil, Genesis und Exodus, Gießen/Basel 1983 (Reprint von 1887), S. 516.

3 Hermann Bezzel, Die zehn Gebote. Katechismuspredigten, Neuendettelsau 1919, S. 110.

Faktor benannt: „Vater und Mutter ehren“. Damit liefert auch der Dekalog, das Urgestein aller abendländischen Ethik, einen klaren Beleg für die binäre, heterosexuelle Konzeption der Ehe. Das ist nicht kulturell bedingt, sondern so vom Schöpfer verfügt und festgelegt. Und innerhalb dieser binären Struktur haben die Frauen Teil an dieser elterlichen Aufgabe (vgl. Jes 66,13), wenn auch die Männer die Letztverantwortung vor Gott tragen.

Das also ist die Basis des Generationenvertrags: unsere Kinder sind nicht unser Besitz, sondern sie sind uns von Gott zu treuen Händen anvertraut – wie Psalm 127 einschärft:

> *Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.*

Gott legt uns diese Bündel in den Arm, nicht als Besitz, sondern zu treuen Händen (Psalm 127,3)! Wir dürfen sie in seinem Auftrag, nach seinen Maßgaben, als seine Stellvertreter behüten und auf den Weg bringen. Daher kommt die Wucht, darin liegt die Kraft dieses 4. Gebots. Deshalb darf nicht verwundern, dass der Teufel, der große Zerstörer, mit Vorliebe das göttliche Familienkonzept attackiert (vgl. Eph 6,12), und dass er versucht, Eltern und Kinder auseinanderzureißen, um die Substanz der Familie aufzulösen.

Die Väter des Grundgesetzes hatten noch eine Ahnung davon, wie dringend eine Gesellschaft funktionierende Familien braucht. Darum haben sie den Artikel 6 in das Grundgesetz geschrieben. Wir erleben einen Dauersturm gegen Gottes Familienkonzept auf breiter gesellschaftlicher Front. Daran sind nicht *nur* „die 68er“ schuld. Walter Lüthi sprach schon 1949 in seiner Predigt (in der Schweiz!) von einer „Familienwunde“, die viele mit sich tragen, das sehe man schon in der Bibel: „Aus dem Familienparadies ist ein Meer von Blut und Tränen geworden“.

Eines der jüngsten Symptome dieser Zersetzungsstrategie ist die öffentlich gefeierte Möglichkeit, sich ein Kind aus den USA zu kaufen, wie es u.a. der frühere deutsche Gesundheitsminster Jens Spahn vorgemacht hat (im Juli 2026) – der zusammen mit seinem homosexuellen Lebenspartner in Amerika bestellte, was in Deutschland noch rechtlich verboten ist: ein Kind! Nach der Entbindung wurde das kleine Geschöpf vertragsgemäß seiner Mutter weggenommen, um im fernen Deutschland nun im Besitz von zwei Männern zu sein.

Hier wird Gottes Generationenvertrag mit Füßen getreten und das wehrlose Geschöpf aus seiner engsten Verbindung herausgerissen – durch Zwangsverfrachtung per Flugzeug auf einen anderen Kontinent. Wenn alles planmäßig läuft, darf dieses Menschlein seine Mutter nie mehr wiedersehen. Statt dessen wird es nun einem homosexuellen Paar ausgeliefert.

Das ist die Zuspitzung der Rebellion gegen Gottes Gebot. Deshalb werden und dürfen wir als Zeugen dieses heiligen Gottes dazu nicht schweigen. Und Gott wird dazu auch nicht schweigen – denn der sich „wie ein Vater über Kinder erbarmt“, sagt von sich selbst im gleichen Psalm (103,19): *Der Herr hat seinen Thron im Himmel errichtet – und sein Reich herrscht über alles.*

In dieser umkämpften Situation sind wir als Gemeinde Jesu erst recht dazu aufgefordert, die Kinder und auch die Väter und Mütter nicht aufzugeben, nicht im Stich zu lassen. Dann sind wir für unsere Kinder nicht nur Stellvertreter (an Gottes Statt), sondern auch Starkmacher.

2. Starkmacher

In diesem Sinne beruft sich Paulus auf das 4. Gebot in Eph 6, wo er die Grundlagen für ein erfülltes Familienleben skizziert (in 5,22 ff. für die Ehe, in 6,1–4 für Eltern und Kinder). Dabei zitiert der Apostel die ausführlichere Fassung aus 5. Mose 5,16: „auf dass es dir wohlergehe und du lange lebst auf Erden“. Damit verspricht Gott nicht, dass ein gehorsames Kind in jedem Fall ein langes Leben hat; aber dass Gott solche Menschen und Familien, die seinem Willen folgen wollen, die sich seinem Plan verschreiben, in jedem Fall segnen und starkmachen wird.

Darum dienen Eltern, die sich auf Gottes Konzept einlassen, die sich Gottes Gebot unterwerfen, ihren Kindern nicht nur als Stellvertreter Gottes, sondern zugleich als Starkmacher. Paulus nimmt das, was Mose für das Volk Israel sagt, nahezu 1:1 für die christlichen Familien auf. Dabei zeigt er, wie das alte Gebot als praktisches Erziehungsmodell dient – und erklärt den Eltern, wie sie es in ihrer Familie anwenden können (Eph 6,4): *Ihr Eltern* („*patéres*“ meint wörtlich Väter, kann aber auch Eltern bezeichnen, wenn es der Kontext nahe legt, z.B. Hebr 11,23), *reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Furcht Gottes*. Der Apostel legt den Eltern ans Herz, was sie unbedingt unterlassen sollen – und was sie tun sollen.

a) Was wir unbedingt tun sollen

Eltern sollen ermuntern (*paideia*) und ermahnen (*nouthesia*), systematisch anleiten und liebevoll korrigieren. Kinder brauchen eine ausgewogene pädagogische Kost, gute Balance zwischen Freiheit und Grenzen. Fordern, aber nicht überfordern. Korrigieren (liebevoll kritisieren) – aber nicht entmutigen und fertigmachen. Loben,

anfeuern – aber nicht in Watte packen und Falsches schönreden.

Der Maßstab ist immer „Zurüstung und Ermahnung *des Herrn*“ (Eph 6,4). Damit definiert Paulus die Quelle, das Curriculum, nach dem unsere Erziehung sich richten soll: die Inhalte bekommen wir vom Herrn, also aus seinem Wort. Auch in der konkreten Erziehung agieren wir als seine *Stellvertreter*, als sein verlängerter Arm – und werden so *Starkmacher* für unsere Kinder!

Die Kinder müssen verstehen, aus welcher Quelle unsere Autorität fließt. Wir können glaubwürdig nur fordern, was wir vorleben. Dabei müssen wir unser ganzes Herz in die Waagschale legen (wie auch Paulus von Eltern erwartet – 1. Thess 2,11).

b) Was wir unbedingt unterlassen sollen

Reizt eure Kinder nicht zum Zorn! Dass Paulus dies extra schreibt, zeigt, wie leicht es passieren kann, obwohl wir Eltern das bestimmt nicht wollen!

Zur praktischen Umsetzung sind in diesem Rahmen nur einige Stichpunkte möglich[4]. Kurz gesagt: Kinder zum Zorn zu reizen bedeutet, sie in einer Weise zu behandeln, die sie zur Widerspenstigkeit verleitet. Dies geschieht zunächst durch Vernachlässigung, bzw. Unterlassung eines stetigen Erziehungshandelns, wie Paulus durch den Gegensatz deutlich macht: „reizt sie nicht – sondern erzieht sie!“ Wer nicht erzieht, nur wenig Zeit mit seinen Kindern verbringt, sich ihnen nicht intensiv zuwendet, der treibt seine Kinder in die Widerspenstigkeit.

Dies geschieht ebenso durch Verspotten, Niederbrüllen, lieblose Entmutigung, negative Vergleiche („XY kann das viel besser als du!“) und Einschüchterung („Das schaffst du sowieso nicht!“) – siehe Kol 3,21!

Wenig Lob (im Gegensatz zu Phil 4,8) ist pädagogisch genauso kontraproduktiv[5] wie sture Rechthaberei – und die Unfähigkeit der Eltern, eigene Fehler zuzugeben oder sich zu entschuldigen. Es gibt – leider – viele Möglichkeiten, Kinder „sauer zu fahren“ und zum Zorn zu reizen. Deshalb sollten wir uns die paulinische Negation (was wir lassen sollen) wie Position (was wir tun sollen) stets vor Augen halten: wie zwei Waagschalen, in denen sich unser Erziehungshandeln widerspiegelt. Je mehr wir die eine füllen, umso leichter wird die andere! *Zu welcher Seite neigt die Waage in deiner Erziehung?* Bist Du Entmutiger oder Ermutiger, Weichspüler oder Starkmacher?

Zuletzt richtet das Gebot den Blick weit in die Zukunft (was Eph 6,2 hervorhebt), denn es soll den Kindern dazu verhelfen, *dass du lange lebst auf Erden* (2. Mose 20,12). Deshalb sind treue Eltern auch Sämänner, die auf Hoffnung säen.

3. Sämänner

Gott beteiligt die Eltern daran, dieses Zukunftsversprechen vorzubereiten. Wenn wir unsere Kinder begleiten und fördern, wirken wir über unser eigenes Erdenleben hinaus. Was wir jetzt tun, was wir jetzt einsäen, hat dann noch Bestand, wenn wir schon im „höheren Chor“ mitsingen werden! … *auf dass du lange lebst* … sagt Mose getrost, obwohl er selber das gelobte Land nicht mehr betreten wird.

> Nichts verbindet Väter und Söhne, Eltern und Kinder stärker als der gemeinsame Dienst für Jesus.

Auch Abraham, mehr als 400 Jahre vorher, wußte, dass sich Gottes große Verheißung zu seinen Lebzeiten noch nicht erfüllen würde. Aber er war gewiß, dass Gott zum Ziel kommt – und der Patriarch war dankbar, dass er selber den Staffelstab einen Teil dieses Weges hatte tragen dürfen. Aber dann war er auch bereit – und bietet uns ein großartiges Vorbild darin – den Staffelstab an die nächste Generation, an Isaak weiterzugeben! Saat auf Hoffnung. *Und Abraham gab all sein Gut Isaak* (1. Mose 25,5).

Klaus Bockmühl hat in einem Vortrag über unser Gebot gezeigt: die beste Möglichkeit, Kinder auf die Zukunft vorzubereiten, besteht darin, mit ihnen gemeinsam Gott zu dienen:
Das wirkliche Ziel in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist die Zusammenarbeit im Dienst. Das sieht man z.B. in der Beziehung zwischen Paulus und Timotheus, den er seinen Sohn nennt.[6]

Nichts verbindet Väter und Söhne, Eltern und Kinder stärker als der gemeinsame Dienst für Jesus: *„In der frühen Kirche spielten Familien tatsächlich eine große Rolle“* (S. 108). Das sehen wir auch am „Haus des Stephanas“,

4 Vgl. ausführlicher dazu meinen Vortrag „Kinder biblisch prägen“ vom 14. Mai 2026. Die Audioversion steht über www.wolfgang-nestvogel.de zur Verfügung.

5 C.S. Lewis: *„Ein kleiner Geist findet an allem etwas zu mäkeln, aber ein großer Geist findet an allem etwas zu loben!“*

6 Klaus Bockmühl, Christliche Lebensführung. Eine Ethik der Zehn Gebote, Gießen 1993, S. 105.

von dem Paulus sagt (1. Kor 16,15): sie haben sich selbst bereitgestellt zum Dienst für die Heiligen. Stephanas war ein solcher Sämann, der seine Kinder dadurch auf die Zukunft vorbereitete, dass er gemeinsam mit ihnen diente.

Teil II: Die Verantwortung der Kinder

Wenn die Eltern auch vorangehen müssen, so gibt der Schöpfer mit dem vierten Gebot ebenfalls den Kindern eine große Aufgabe! Was heißt es praktisch, seine Eltern zu EHREN? Die Wurzel des hebräischen Wortes *kabed* bedeutet „schwer machen". Wir sollen den Eltern eine starke Bedeutung einräumen, sie mit dem ihnen zustehenden Gewicht behandeln, sie ernst nehmen. Kurzum: Vater und Mutter verdienen besonderen Respekt und wir sollen sie angemessen würdigen. 3. Mose 19,32 stellt beide Aufgaben nebeneinander: ... *du sollst die Alten ehren und Gott fürchten.*

Die erste Begründung dieser Ehre liegt in der Position, die Gott ihnen in der Schöpfungsordnung zugeeignet hat – und damit auch im Leben ihrer jeweiligen Kinder. Diese Ehre müssen die Eltern sich nicht erst verdienen, sie gebührt ihnen zunächst von der Schöpfungsordnung her. Das gilt unabhängig davon, ob sie sich dem gemäß verhalten.

Natürlich dürfen wir sie behaften auf ihre Verantwortung uns gegenüber; sie mit dem gebotenen Respekt erinnern an Gottes Aufträge, die mit der Stellung als Eltern verbunden sind. Aber davon unabhängig ist die Ehre, die Kinder ihrem Vater und ihrer Mutter schulden.

Die Familien, denen das Gebot zum erstenmal gegeben wurde, waren in der Regel Großfamilien, in denen mehrere Generationen gemeinsam „ein Haus" bildeten.[7] Da sind alte Eltern, zugleich Großeltern oder Urgroßeltern. Letztere haben lange für ihre Nachkommen gesorgt. Aber irgendwann schwinden die Kräfte – und jetzt kommen ihre Kinder, die in Saft und Kraft stehen („die mitten im Leben stehen"), in die Position, ihrerseits Verantwortung für die Alten zu übernehmen. Darum bedeutet „Vater und Mutter ehren" Fürsorge und Gehorsam.

1. Fürsorge (caritas)

In Israel bildete jede Familie zunächst ihr eigenes Sozialsystem. Deshalb war es so wichtig, dass der Landbesitz innerhalb der Familie blieb, weil das für die ökonomische Stabilität der Familien benötigt wurde. Israel war ein Musterbeispiel für „Subsidiarität", wo die Verantwortung bei der kleinstmöglichen Einheit liegt. Je weniger Zentralismus, je weniger Staat, umso besser für alle.

Auch Jesus hat die jüngere Generation an ihre persönliche Fürsorgepflicht erinnert und sich dafür auf unser Gebot berufen. Als er die Pharisäer dafür kritisierte, dass sie Gottes Gebote verletzen und sie durch ihre eigenen Satzungen („Menschengebote") ersetzen, wies er das am 4. Gebot nach (Mk 7,7–13).
Hier zeigt Jesus, was das Gebot gegenüber der älteren Generation praktisch bedeutet: Fürsorge! Damit war jene Generation (zwischen 20–60 Jahren) finanziell besonders gefordert, die durch die Tempelsteuer ohnehin belastet wurde. Umso größer war die Versuchung, sich dieser Verantwortung gegenüber den eigenen Eltern zu entziehen (vgl. 1. Tim 5,8!).

Wir Heutigen sind einigermaßen in ein (allerdings erodierendes) Sozialsystem eingebunden, das wir mit unseren Steuern finanzieren. Was aber zeitlos gilt, über alle Epochen und auch alle geographischen Grenzen hinweg – ist Gottes Gebot der FÜRSORGE für die Eltern!

Die christliche Gemeinde war darin seit frühesten Zeiten ein Vorbild – das hat die heidnische Umwelt ihr stets bestätigt: diese Fürsorge reichte über die Grenzen der Gemeinde hinaus (etwa für ausgesetzte Babys) – aber sie begann in den eigenen Reihen (Gal 6,10). Und der erste Testfall, wo es sich bewähren mußte, war der innerste Zirkel, die eigene Familie.

Es ist geistlich legitim, wenn wir als Christen das von uns mitfinanzierte staatliche Sozialsystem in Anspruch nehmen – aber das entbindet uns nicht von unserer letzten Verantwortung für unsere Eltern, die wir niemals an den Staat abtreten dürfen: FÜRSORGE! Wir wollen darauf achten, dass sie so gut wie möglich versorgt sind; nicht nur äußerlich und medizinisch, sondern auch mit ihrer Seele und geistlich; dass sie nicht vereinsamen; dass wir die Erfahrung und das Wissen gern nutzen, das Gott ihnen zuwachsen ließ; dass wir ein Ohr und ein Herz haben für ihre Traurigkeit, mit ihnen beten; dass wir sie auch dann nicht im Stich lassen, wenn eine Regierung das selbstherrlich von uns fordern sollte (wie in den sog. Corona-Zeiten).

Zugleich gibt Gottes Gebot den Eltern keinen Freibrief, ihre Kinder zu schikanieren und sie nach ihren Launen und Bedürfnissen herumzuscheuchen – die Eltern zu ehren bedeutet nicht, alles umgehend zu erfüllen, was sie gerade fordern. Auch die alten Eltern bleiben vor Gott

7 Das gilt es, auch bei 2. Mose 20,5 mit zu beachten. Dort sagt Gott nicht, dass er unsere Kinder für unsere Sünden bestraft – sondern vielmehr, dass unser Fehlverhalten negative Auswirkungen hat auf jene Menschen, für die wir Verantwortung tragen (V. 5d kann sich auf mehrere Generationen beziehen, die gleichzeitig in einem Haushalt zusammenleben).

in der Pflicht, ihre Kinder weiterhin zu unterstützen, zu schonen, sich in ihre Bedürfnisse hineinzudenken.

Letztlich zielt Gottes Gebot bei beiden Seiten nicht auf die Pflicht, sondern auf die Liebe, wie Hellmuth Frey summiert: *„Die strenge Schale (des Gebots) birgt als Kern ein reiches und inniges Liebesleben. Die Familie ist geschöpfliches Medium der Liebe Gottes."*[8]

Auch die Fürsorge der Kinder ist – viel mehr als Pflicht – eine Funktion der Liebe. Der größte Liebesdienst, den Kinder ihren Eltern tun können, ist für deren Ewigkeit zu sorgen, die im Alter ja immer näher rückt: dass sie mit Gott im Reinen sind oder ins Reine kommen, dass sie, falls sie noch keine Christen sind, zu Jesus finden (Mt 11,28).

Während Fürsorge v.a. die Verantwortung der schon erwachsenen Kinder gegenüber ihren Eltern ist, hat das Gebot zugleich die jungen Kinder im Blick. Für sie, die ihrerseits noch unter der Obhut und Fürsorge *ihrer* Eltern leben, bedeutet „Vater und Mutter ehren" vor allem ganz praktisch ... Gehorsam!

2. Gehorsam

Mit dieser Anwendung wird das 4. Gebot von Paulus zitiert: **Eph 6,1–3**. Kinder sind zum Gehorsam verpflichtet – und Eltern sind verpflichtet, diesen Gehorsam einzufordern und herzustellen. Paulus formuliert eine sternenklare göttliche Vorgabe: „denn das ist recht!"

„Papa/Mama" durch die Vornamen zu ersetzen, war ein Trick der Linken. Damit wird suggeriert, dass sich alle auf gleicher Augenhöhe begegnen!

Kinder sind keine „Erziehungspartner" der Eltern. Es gibt vielmehr eine von Gott klar verordnete Hierarchie. Es war ein „Trick" der Alt-Linken, „Papa/Mama" durch die Vornamen zu ersetzen – weil damit suggeriert wird, dass sich alle auf gleicher Augenhöhe begegnen. Das entsprach dem Ziel der Neomarxisten, jegliche elterliche Autorität soweit wie möglich zu zerschlagen. Der Schöpfer fordert dagegen, dass Eltern für ihre Kinder eine Autorität SIND, weil dies den Kindern das Gehorchen leichter macht und ihre Geborgenheit stärkt! Bedenken wir, dass gemäß biblischen Kriterien ein Mann nur dann als Ältester geeignet ist, wenn er seinem eigenen Hause gut vorsteht (1. Tim 3,4–5; Tit 1,6).

Auch hier richtet sich Gottes Gebot wieder an beide Seiten: Kinder müssen gehorchen – und Eltern müssen diesen Gehorsam einfordern! Darum bitten Eltern ihre Kinder nicht um Gehorsam, wir hoffen nicht auf Gehorsam, wir buhlen auch nicht um Gehorsam – wir gehen selbstverständlich davon aus, dass er erbracht wird! Deshalb schulden Eltern den Kindern klare Ansagen, damit diese wissen, was von ihnen erwartet wird. Das Kind muß nicht nur dann gehorchen, wenn es ihm einleuchtet, sondern grundsätzlich immer.

John MacArthur hat in seinem Buch „Fulfilled Family" auf einen verhängnisvollen Trend hingewiesen: Rebellisches Verhalten von Kindern wird vorschnell auf Krankheiten zurückgeführt (z.B. ADHS, APD, HPS), statt auf Sünde – da wird Gottes Gebot dann durch eine vermeintliche Diagnose ausgehebelt.
Wichtig ist die Atmosphäre, in der Gehorsam trainiert und praktiziert werden soll: nicht trübsinnig-düster, sondern fröhlich-freundlich – weil es ja im Ergebnis allen gut tut!

Gehorsam läßt einen Charakter heranreifen, der später selber gute, eigene Entscheidungen treffen kann. So brauchen die Eltern Fingerspitzengefühl, Gebet und gute Kenntnis ihrer Kinder, um den Radius dessen, was die Kinder allein entscheiden dürfen, langsam ausweiten zu können (z.B. die Zeit des Nach-Hause-Kommens). Je vertrauensvoller das Miteinander zwischen den Generationen gelebt wird, umso mehr werden Kinder die gemeinsame Beratung suchen! Umso mehr, wenn sie verstehen, dass auch Eltern gehorchen müssen – nämlich Gott! So lernen wir gemeinsam, dass Gehorsam gegenüber der richtigen Instanz (!) gut und nützlich ist: Kinder gegenüber den Eltern, Eltern gegenüber Gott. Das schützt auch vor anderen Instanzen, wenn diese blinden Gehorsam von uns fordern.

Die Loyalität innerhalb der eigenen Familie wird dann in eine Krise geführt, wenn leibliche Eltern ihre Kinder von Jesus wegziehen, bzw. ihnen die Nachfolge Christi verbieten wollen (siehe Matth 10,34–39). Dann ist gegenüber den Eltern ein drittes Verhalten gefordert:

3. Gott mehr gehorchen als den Menschen

Je besser das persönliche Verhältnis zwischen beiden Seiten ist, umso schwerer fällt der Schritt. Aber so sehr der Herr seine Schöpfungsordnung verteidigt – läßt er doch nicht zu, dass sie zwischen Ihn persönlich und uns tritt. Wo Vater oder Mutter ihr Kind von Jesus abschotten wollen, da können wir die Eltern nur dadurch eh-

8 Hellmuth Frey, Das Buch der Verbindung Gottes mit seiner Gemeinde, Stuttgart 1957, S. 52.

ren, dass wir uns von ihnen nicht zum Sündigen zwingen lassen. Das ist die dritte praktische Umsetzung des 4. Gebots: **Gott mehr gehorchen!**

Niemand soll diese Entweder-oder-Situationen mutwillig provozieren – aber wenn sie kommen, dann ist klar, was Jesus von uns will: „Wenn jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, seine Mutter …“ (Lk 14,26).

> *„Die strenge Schale (des Gebots) birgt als Kern ein reiches und inniges Liebesleben. Die Familie ist geschöpfliches Medium der Liebe Gottes.“*
> Hellmuth Frey

Im Aramäischen wird ein Vergleich, eine klare Abstufung gern durch absolute Begriffe ausgedrückt: Vater/Mutter zu hassen, bedeutet: im Konfliktfall klar zu wissen, wohin man gehört: auf Gottes Seite! In Mt 10,37 hat Jesus dasselbe Prinzip so formuliert: *Wer Vater oder Mutter MEHR liebt als mich, der ist meiner nicht wert.* Jesus weiß, wie schwer das emotional ist: als würde man sein Leben verlieren (Mt 10,39b). Gerade dann wird ein Kind nicht aufhören, alles in seiner Macht stehende zu tun, um seine Eltern doch noch für Gott zu gewinnen! Und wie oft ist das schon gelungen!

Fazit: Der Segen des Generationenvertrags

Eltern und Kinder werden ihre Bestimmung am besten erfüllen, wenn sie sich gegenseitig nach Kräften helfen, unserem Herrn Jesus Christus gemeinsam nachzufolgen. Deshalb ist es für den gläubigen Teil in dieser Beziehung die größte Sorge, wenn der andere (noch) nicht im lebendigen Glauben gemäß Joh 3,16 steht, umso heller strahlt die Verheißung, die Paulus dem Kerkermeister von Philippi zurief (Apg 16,31).

Welcher Segen liegt darauf, wenn wir unter den Generationen darum wetteifern, uns gegenseitig ein gutes Vorbild geben und einander ermutigen, von Herzen Jesus zu dienen und miteinander seine Ehre zu suchen! „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ (Jos 24,14)

So hat es Margareth Phippen bezeugt, die in einer turbulenten Familie aufwuchs. Sie war die Tochter von William Sangster, einem mutigen und hingegebenen Pastor in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er diente seiner Gemeinde in London – und durch viele Reisen dem ganzen Land. Sie schrieb:

Seine ganze Person hat so für Jesus gebrannt, dass er für alle, die ihm nahe standen, einschließlich seiner Kinder, die ganze Welt angezündet hat, um Menschen für Jesus zu gewinnen. Als ich noch ein kleines Mädchen war, wurde er schon allmählich der bekannte Pastor. Er liebte Gott mit seiner ganzen leidenschaftlichen Natur, und er rang darum, dass auch andere ihn lieben würden. Daddy arbeitete hart in seinem Dienst – aber war immer bereit, wenn wir ihn brauchten, alles stehen und liegen zu lassen, um eins seiner Kinder in die Arme zu nehmen. Sein Leben war voller Liebe und Hingabe …

So laßt uns als Familien – aber auch als Gemeinde – füreinander sorgen und miteinander die Welt „anzünden“ für Jesus!

Im Gespräch: Hartmut Steeb



Geb. 1953, verwitwet, 10 Kinder, 23 Enkelkinder. 1988 bis 2019 Generalsekretär der Evangelischen Allianz in Deutschland. 1993 bis 2019 Geschäftsführer des Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg. Vorstand der Evangelischen Allianz-Stiftung, Vorsitzender von „Hope and Light“, Mitgründer u.a. von proChrist, Willow-Creek, meinSpring, Pavillon der Hoffnung, Bundesverband Lebensrecht.

Habt Ihr als Ehepaar schon am Anfang vorgehabt, viele Kinder zu bekommen?

„Viele“, was ist das? Ich weiß nicht, wo das beginnt. Kürzlich hörte ich sagen, dass jemand in einer Großfamilie groß geworden wäre. Dann stellte sich heraus, dass sie drei Kinder waren. Wir wussten, dass Kinder eine Gabe Gottes sind und kein Anspruch drauf besteht. Wenn möglich, wollten wir aber gerne mehrere, nicht „nur“ eines oder zwei.

Stimmt es, daß ein Familienleben mit weniger Kindern leichter ist als mit vielen?

Nein! Tendenziell würde ich das Gegenteil behaupten. Aber ein gelingendes Familienleben hängt von so vielen Faktoren ab. Ich würde es nicht an der Zahl der Kinder messen.

Ging Deine Frau zusätzlich einem Beruf nach?

Zu Beginn unserer Ehe ja. Sie war Krankenschwester und hat den Beruf geliebt. Aber bald stellte sich die Schwangerschaft ein und sie ging in Mutterschutz und nicht mehr zurück in eine außerfamiliäre Berufstätigkeit. Ich sagte ihr, dass sie dann in der wichtigsten Werkstatt des Atomzeitalters arbeitete (damals durfte man das noch sagen), „wo die Zukunft gestaltet wird und die Gegenwart ihren Gehalt gewinnt“ (nach Irmela Hofmann). Erst im Jahr 2003, nach dem Tod der von ihr auch betreuten Schwiegermutter, also meiner Mutter, und nachdem unser jüngstes Kind sieben Jahre alt war, begann sie mit einer zusätzlich bezahlten Tätigkeit, einen Tag in der Woche, samstags, Verkaufstätigkeit auf dem Wochenmarkt im Minijob – davor hat sie freilich auch mein Büro sauber gehalten. Das weitete sich dann im Laufe der Jahre aus, bis es am Ende drei Wochentage waren, also ca. 50 % Arbeitsstelle.

Wie sah das geistliche Leben in Eurer Familie aus? Gab es eine Familienandacht? War der Besuch des Gottesdienstes verpflichtend?

Im Regelfall starteten wir mit einer kurzen Morgenandacht. Solange die Kinder Kinder waren, bis ca. zwölf, war der Gottesdienst- bzw. Kindergottesdienst obligatorisch, aber nicht mit Zwang. Wenn sie absolut nicht wollten, wollten sie nicht. Gebet bei den gemeinsamen Mahlzeiten war selbstverständlich, mitunter auch Bibellesungen, Andachten aus Andachtsbüchern und Kalendern. Das hat sich aber mit dem Auseinanderdriften der sehr unterschiedlichen Tagesgestaltungen verzogen. Solange die Kinder klein waren, gab es am Abend biblische Geschichten aus Kinderbibeln etc. und Gute-Nacht-Gebete.

Zusatzfrage aus aktuellem Anlass: Haben eure Kinder einen Kindergottesdienst besucht oder saßen sie mit Euch im Gottesdienst?

Es kam beides vor. Regelfall war parallel stattfindender Kindergottesdienst.

Was würdest Du heute als Vater anders machen?

Ich nehme an, Ihr meint, im Blick aufs geistliche Leben! Da würde ich noch mehr fürs tägliche Bibellesen eintreten. Unsere Kinder haben freilich zum achten Geburtstag immer die erste eigene Vollbibel bekommen, mit einem Widmungswort des Vaters. Ich meine, das hätte ich von Corrie ten Boom übernommen.

Was wolltet Ihr Euren Kindern vor allem ins Leben mitgeben? Was waren Eure Erziehungsziele?

Je länger je mehr war mir klar – und das sage ich etwas augenzwinkernd: Die ganze Erziehung hat keinen Wert. Die Kinder machen uns sowieso alles nach. Unser Ältester hat – da war er vielleicht zwölf Jahre alt – uns genau das gesagt: „Gebt euch doch nicht so viel Mühe mit der Erziehung, wir werden sowieso nur so wie Ihr“. Darum war mir bald klar: Keine große Zielvorgaben, sondern selbst authentisch als Christ leben. Von den Kindern das einfordern, was man selbst einbringt. Sich auch von den Kindern kritisieren lassen, wenn sie Kritikwürdiges entdecken. Auch die Eltern sollten lernen, Danke zu sagen, zu loben, sich zu entschuldigen. Das Wichtigste: Sie sollten erfahren, dass sie von Gott geliebt und gewollt sind, und auch von ihren Eltern! Die Kinder sollten immer wissen, dass sie immer kommen können!

Welche Erziehungsmethoden/Erziehungsprinzipien haben sich bewährt? Haben sich diese über die Zeit verändert?

Wir waren und ich bin sicherlich kein guter Selbstbeobachter. Wir sind keine „Prinzipien“-Aufsteller und „-reiter“. Natürlich haben wir Elternratgeber, Bücher, Zeitschriften gelesen und sicherlich auch manches aufgenommen. Aber es gab keine To-Do-Listen oder No-Go-Listen, sondern Leben! Und das Leben hat sich gewiss auch immer wieder verändert. Es ist auch zweifellos so gewesen – und ich denke, das ist fast immer so –, dass die ersten Kinder stärker erzogen wurden als die nachfolgenden. Man wird einerseits gelassener, andererseits geübter. Und die älteren Kinder erziehen die Jüngeren mit – da haben wir allerdings manchesmal auch dafür sorgen müssen, dass das nicht übergriffig wird.

Wie habt Ihr das Mitwirken der Kinder zu Hause organisiert?

Da gab es dann tatsächlich Aufgabenpläne. Je nach Alter und Möglichkeiten von der Mithilfe im Küchenbereich, hauptsächlich Spülmaschine ein- und ausräumen, Tischdecken und Tisch-Abdecken, Mithilfe beim Einkauf (das war natürlich zeitweise echter Großeinkauf und Großaktion), Hochschleppen – wir wohnten meist im 2. Stock, ca. 50 Stufen, seit der Älteste vier wurde – bis Wäsche mit versorgen und Putzdienste, Einkaufsdienste. Mit der Übernahme von Reinigungsdiensten wurde auch etwas Taschengeld „verdient“.

Wie konntest Du Beruf und Familie integrieren?

Meine Familie hat meinen Beruf mitgetragen. Da sind natürlich zwei Phasen zu unterscheiden. In den ersten dreizehn Jahren unserer Ehe, zwölf Jahre nach Geburt des ältesten Sohnes, war ich als Verwaltungsbeamter tätig, mit im Grundsatz einer 40- bzw. 42-Stunden-Woche. Allerdings war ich stark ehrenamtlich engagiert, in der Kirchengemeinde, Leitung der stark wachstumsorientierten Jugendarbeit, Allianzarbeit in Stuttgart und manches darüber hinaus, auch Elternbeiratsvorsitzender in der Grundschule etc. In dieser Zeit war ich wenigstens nachts zu Hause, abends freilich oft unterwegs, aber auch mit vielen Treffen zu Hause. Als ich 1988 dann hauptamtlich in die Evangelische Allianz wechselte, hatten wir sechs Kinder. Vier sind danach noch geboren. Da hörte meine regelmäßige tägliche Zeit zu Hause auf und es wurde schwer, noch irgendeinen Rhythmus zu leben. Etwa die Hälfte des Jahres war ich unterwegs – allerdings nachts wesentlich weniger. Ich bin also so oft wie irgendmöglich nachts zu Hause gewesen. Aber selbst wenn mich abends niemand mehr sah, wenn ich kam, oder morgens noch niemand, wenn ich das Haus verlassen hatte – ich habe meist noch das Frühstück bereitet, so dass die Spuren meiner Anwesenheit erkenntlich waren. Freilich hatte ich auch den Vorteil, dass die Geschäftsstelle der Evangelischen Allianz in den ersten über elf Jahren bei uns im Haus sein konnte, weitere fünf Jahre zwar außerhalb, aber gut zu Fuß erreichbar, und nach der Verlegung der Geschäftsstelle nach Bad Blankenburg hatte ich Homeoffice-Möglichkeiten. Ich war also, wenn nicht auf Reisen, dann doch auch während des Tages erreichbar, habe dann auch fast immer mit der Familie essen können, was ein sehr großes Geschenk war. Gemeinsames Essen in der Familie ist nicht nur Nahrungsaufnahme, sondern gemeinschaftliches Erleben und Erzählen, aktuelles Besprechen. Und wir hatten immer viele Gäste, auch ausländische Gäste, was auch den Erfahrungshorizont der Familienmitglieder erweiterte.

„Ich würde noch mehr fürs tägliche Bibellesen eintreten."

Abschließend: Mir wurde oft die Frage gestellt, wie man „das alles unter einen Hut bekommt". Darauf antworte ich: „Das schafft man nicht. Aber wer behauptet denn, dass man das muss? Man bleibt sich immer etwas schuldig. Wer meint, allen gerecht zu werden, ist vermutlich nur selbstgerecht!" Bei einer großen Familie und meinen Beanspruchungen ist es vermutlich nur offensichtlicher als in anderen Konstellationen. Letztlich kann man anderen Menschen nie vollständig gerecht werden.

Unsere Ehe und Familie haben wir unter das Josua-Wort gestellt „Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen". Dieses Wort steht nun auch auf dem Grabstein am Grab meiner Frau.

Du hast 23 Enkel. Was ist Dein Tipp für Großeltern mit vielen Enkeln bzw. wie wird man allen gerecht?

Dasselbe wie bei Kindern. Leben! Offene Türen und offene Herzen haben. Nicht in die Erziehung der Eltern eingreifen, auch nicht in die Ehen! Da sein, wenn man gebraucht wird, aber sich nicht aufdrängen, keine Erwartungen an die Enkel haben, sondern sich an ihnen und ihren Entwicklungen freuen und für die Eltern der Enkel und ihre Kinder beten!

Du hast Dich sehr für die Allianz und die Lebensrechtsbewegung engagiert. Was sind besondere Erfahrungen, die Du uns schildern könntest: Höhepunkte und Scheitern? Was würdest Du heute anders machen?

Darüber müsste ich wohl ein Buch schreiben. Ich habe in der Allianzarbeit verstanden, warum Jesus für die Einheit seiner Jünger gebetet hat. Es gab ja unter ihnen manchen Streit und Missgunst, von der Frage, wer der Größte ist, bis hin zum seelsorgerlichen Gespräch des auferstandenen Jesus mit dem wieder ins Amt gesetzten Petrus (Johannes 21), wo dann Petrus im Blick auf den Lieblingsjünger Jesu, Johannes, fragte „Was wird mit diesem?". Und Jesus sah offenbar voraus, dass es noch schlimmer werden könnte. Man muss ja die Apostelgeschichte und die Briefe des Neuen Testaments nur lesen, dann spürt man das Knistern in dieser Frage: Von dem Streit um die Witwenversorgung (Apg 6), über das Apostelkonzil (Apg 15), bis hin zu den ersten Ermahnungen des Paulus – ich nenne exemplarisch von den vielen etwa die ersten Kapitel im 1. Korintherbrief! Aber weil Jesus für die Einheit gebetet hat, ist diese Gebetsbitte gewiss erhört. Die Einheit ist uns geschenkt. Unsere Aufgabe ist es, das Geschenk auszupacken und zu gebrauchen!

Und ich habe diese Einheit erlebt, auch im internationalen Kontext. Wir sind ein Leib, eine Familie, eine Schafherde, ein Bau. Dabei ist mir besonders wichtig geworden: Ich muss nicht entscheiden, wer zu Jesus gehört. Wen ER zu sich ruft und wen der Vater als sein Kind sozusagen adoptiert, das entscheidet ER, Gott der Vater und Gott der Sohn. Aber wer sagt: „Ich gehöre zu Jesus", der ist mein Bruder und meine Schwester. Und wie im natürlichen Leben sucht man sich die Geschwister nicht aus. Die hat man. Und dann gestaltet man mit ihnen das gemeinsame Leben!

Höhepunkte waren die unerwartete Wiedervereinigung mit der Herausforderung, diese neue sichtbare und nun lebbare Gemeinschaft zu leben. Wir haben uns von West an Ost angegliedert. Und dann die Gründung von proChrist. Wir wollten unbedingt mehr für die dringende Evangelisation unseres Landes tun. Und Gott hat eine neue Evangelisationsbewegung geschenkt.

Im Blick auf die Lebensrechtsbewegung habe ich immer bedauert – und vielleicht zu wenig Mut gehabt, noch mehr zu investieren –, dass wir nicht eine ähnlich große und starke Bewegung für das Leben gestalten konnten, wie das etwa mit proChrist in Sachen Evangelisation gelungen ist. Der 2001 gegründete Bundesverband Lebensrecht und der 2002 startende „Marsch für das Leben“ – damals noch unter dem Titel „1000 Kreuze für das Leben“ – waren ein wichtiger Anfang zu mehr Gemeinsamkeit. Aber die schlimmste Menschenrechtsverletzung aller Zeiten – die WHO spricht von 73 Millionen Schwangerschaftsabbrüchen jährlich weltweit – erfordert mehr Engagement aller Christen. Man muss diese Zahl ja ins Verhältnis setzen. Jährlich sterben insgesamt ca. 60 Millionen Menschen nach der Geburt, also zwischen 0 und 110 Jahren, zusammen, aber 73 Millionen in den ersten 40 Wochen des Lebens, gewaltsam, durch Menschenhand! Und manche wollen das sogar als Recht der Tötenden festzurren!

Das christliche Familienbild wird zunehmend durch andere Familienformen ersetzt. Was ist von Regenbogenfamilien zu halten?

„Gott schuf den Menschen zu seinem Bild. Und schuf sie als Mann und Frau“. Es gibt nur zwei Geschlechter. Und Gott hat Mann und Frau damit beauftragt, sich zu vermehren und die Welt zu gestalten. Das ist der Ur-Auftrag für die Menschheit. Und er hat dazu die Ehe gestiftet, die genialste Erfindung, seit es Menschen gibt, die lebenslängliche intensive seelische und körperliche Gemeinschaft zwischen Mann und Frau, aus der ganz natürlich – und nachhaltig – Kinder hervorgehen, als die Frucht dieser einzigartigen göttlich gewollten Gemeinschaft. „Regenbogenfamilien“ erfüllen diesen Auftrag nicht. Außerdem ist die Verwendung des Regenbogens für dieses schöpfungswidrige Verhalten grotesk.

Zwei Kinder zu haben ist eigentlich das Mindestmaß der Dankbarkeit für mein eigenes Leben, weil – menschlich gesprochen – ich ja auch nur lebe, weil zwei Menschen dazu ein Ja hatten. Weil es aber immer so war und immer so sein wird, dass nicht alle Menschen Kinder zeugen und gebären können, sollten die, die es können, auf jeden Fall schon drei haben.
Aber danach beginnt dann eigentlich erst die Auftragserfüllung „und mehret euch“.

Stichwort Leihmutterschaft. Welche Argumente sprechen dagegen?

„Leihmutterschaft“ ist schöpfungswidrig, unnatürlich und menschenverachtend. Das stärkste Argument dagegen ist: Das gezeugte Kind wird nach der Geburt seiner Mutter beraubt, mit der es 40 Wochen so tief vereinigt war, wie es nie mit einem anderen Menschen vereinigt sein kann. Es ist ein Verbrechen an den Kindern! Der intensiven Bindung des Kindes zur Mutter im Mutterleib muss eine lange Zeit weiterer Bindung zwischen Mutter und Kind folgen. Diese Bindung ist wichtiger als die heute viel gepriesene Bildung, ja sogar Voraussetzung für eine spätere gute Bildung und wiederum auch für die spätere Bindungsfähigkeit zu anderen Menschen. Da Leihmütter in Anspruch genommen werden, um anderen einfach Kinder zu ermöglichen, ist das purer Egoismus der Käufer und eine Ausbeutung der Frauen. Hier werden sie zu „Gebärmaschinen“ herabgewürdigt. Sie lassen das aus wirtschaftlicher Not oft mit sich machen. Aber das ist gröbste Verletzung der Menschenwürde und gröbste Frauenverachtung!

Die Corona-Maßnahmen waren in vielen Familien ein großes Streitthema. Bei Eurer Großfamilie gab es sicher auch Konfliktpotential ... Wie seid ihr damit umgegangen?

Auch in unserer Familie gab es unterschiedliche Erkenntnisse, unterschiedliche Auffassungen und unterschiedliches Verhalten. Aber klar war: Eine solche Frage und der unterschiedliche Umgang hat nicht die Kraft, unsere Familie zu spalten. Wir haben nicht übermäßig darüber diskutiert. Wir haben eigentlich auch nicht gestritten, sondern jeden seinen Weg gehen lassen. Aber wir haben uns dennoch immer getroffen und dabei auch die familienspalterischen und übergriffigen Vorschriften nicht beachtet.

Wie würdest Du jungen Menschen und Ehepaaren Mut zur Großfamilie machen?

Mir gefällt das Wort Großfamilie nicht. Ich sage: Gott, der Schöpfer dieser Welt, weiß am besten, wie Leben gelingt. Er hat die Ehe geschaffen und eingesetzt – auch Jesus hat sich eindeutig zu dieser Lebensform als Schöpfungsauftrag bekannt.

Kinder sind eine Gabe Gottes. Freut euch dran. Lasst Kinder Kinder sein und habt nicht ständig Angst vor einer Überforderung. Meine Lebenserfahrung ist: Wenn Gott Gaben gibt, dürfen wir die entdecken und leben und die uns aufgetragenen Aufgaben damit erfüllen. Und wenn uns Gott Aufgaben gibt, z.B. auch Kinder, dann gibt er uns auch die Gaben dazu, die Herausforderungen zu meistern. Ich bin gerade in der Vorbereitung einer Bibelarbeit zu Jakobus 1 und nehme das wieder mal mit: „Wem da Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gerne gibt“ (Jakobus 1,5).

Und noch eines: Zwei Kinder zu haben ist eigentlich das Mindestmaß der Dankbarkeit für mein eigenes Leben, weil – menschlich gesprochen – ich ja auch nur lebe, weil zwei Menschen dazu ein Ja hatten. Weil es aber immer so war und immer so sein wird, dass nicht alle Menschen Kinder zeugen und gebären können, sollten die, die es können, auf jeden Fall schon drei haben. Aber danach beginnt dann eigentlich erst die Auftragserfüllung „und mehret euch“. Und weil heute sich viele von den Irrlichtern verführen lassen, wir hätten doch schon zu viel Menschen auf der Welt oder zu viele Menschen würden dem Klima schaden, sage ich: Der Gott, der dies alles geschaffen hat, der hatte keinen beschränkten Blick, der dies nicht überschauen würde. Darum sollten wir den Weltbevölkerungsbegrenzungsplan vergessen. Nein: Er hat genügend Ressourcen geschaffen, dass zu allen Zeiten alle Menschen versorgt werden können. Und weil Ihr nach Corona gefragt hattet: Damals wollten einige die ganze Welt impfen. Mit diesem gigantischen Aufwand hätte man ja auch erst mal allen Menschen Nahrungsmittel geben können. Es gibt genug. Es ist „nur“ ein Verteilungsproblem. Daran sollten wir arbeiten.

Die erste Grenze des Staates

Andreas Schnebel

1. Wie die Union zum Vollstrecker der Auflösung der Familie wurde

Familie ist keine Schöpfung des Staates. Sie entsteht weder durch Gesetz noch durch Verwaltungsakt. Der Staat trifft sie als eine bereits bestehende Ordnung an. Der Mensch kommt nicht als abstraktes Individuum zur Welt, sondern als Kind – gezeugt von einem Vater, geboren von einer Mutter und angewiesen auf Pflege, Schutz und Erziehung. Bevor er Bürger, Wähler oder Steuerzahler wird, ist er Sohn oder Tochter.

Darin liegt die politische Bedeutung der Familie. Sie ist nicht bloß privater Rückzugsort oder eine unter mehreren Lebensformen, sondern die erste Gemeinschaft, in der der Mensch Herkunft, Verantwortung und Zugehörigkeit erfährt. Ihre Bindungen werden nicht gewählt, beantragt oder staatlich zugeteilt. Gerade deshalb begrenzt die Familie politische Macht.

Das Grundgesetz erkennt diesen Vorrang zumindest dem Wortlaut nach an. Pflege und Erziehung der Kinder sind gemäß Artikel 6 Absatz 2 das „natürliche Recht der Eltern“ und die „zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“. Der Staat erzeugt dieses Recht nicht. Er besitzt ein Wächteramt, aber kein ursprüngliches Erziehungsmandat. Er darf bei schwerwiegendem Versagen eingreifen, sich jedoch nicht selbst zum ersten Erzieher erklären.

2. Familie als Schöpfungsordnung und Bundesraum

Die Vorstaatlichkeit der Familie ist auch theologisch zu verstehen. Gott schuf den Menschen nicht als beziehungsloses Einzelwesen, sondern als Mann und Frau, und stellte ihn in Ordnungen der Treue und Verantwortung. Ehe, Elternschaft und Erziehung sind deshalb keine nachträglich zusammengesetzten Funktionen, sondern in Gottes Schöpfungsordnung verankerte Beziehungen. Der Staat verfügt nicht über den Gnadenbund, ist aber verpflichtet, die Schöpfungsordnung zu achten.

In der gläubigen Familie tritt eine besondere Bundesdimension hinzu. Deuteronomium Kap. 6 beauftragt Eltern, ihren Kindern Gottes Worte einzuschärfen; Psalm 78 verpflichtet zur Weitergabe seiner Taten. Der Heidelberger Katechismus bekennt die Kinder der Gläubigen als in Gottes Bund und Volk eingeschlossen. So wird die Familie zum ersten gewöhnlichen Ort von Verheißung, Unterweisung und Verantwortung zwischen den Generationen.

Abstammung rettet nicht, und die Familie tritt nicht an die Stelle der Kirche. Das Heil kommt allein durch Christus; der Glaube wird nicht biologisch vererbt. Dennoch ist die Familie Bundesraum – nicht Quelle des Heils, wohl aber Ort seiner Bezeugung und Weitergabe. Das Westminster-Bekenntnis bestimmt die Ehe als Verbindung eines Mannes und einer Frau und nennt als Zwecke die gegenseitige Hilfe, die Fortpflanzung

und das Hervorbringen einer „heiligen Nachkommenschaft“. Ehe und Familie sind weder staatliche Erfindungen noch private Verträge ohne übergeordneten Sinn.

3. Schafarewitschs Tiefenblick

Igor Schafarewitsch betrachtete den Sozialismus nicht lediglich als ökonomisches Fehlmodell. In seinem Werk *Der Todestrieb in der Geschichte* untersuchte er sozialistische Erscheinungsformen von antiken Staatsutopien über chiliastische Sekten bis zu den modernen sozialistischen Staaten. Dabei erkannte er wiederkehrende Angriffe auf dieselben Ordnungen: Privateigentum, Religion, Familie und eigenständige Persönlichkeit. Angriffe, die wir heute auch in den aktuellen Wohlfahrtsstaaten erleben.

Sozialismus bezeichnet hier eine geschichtliche Tendenz, vorgefundene Bindungen aufzulösen und den vereinzelten Menschen unmittelbar dem Kollektiv zu unterstellen. Eigentum verschafft Unabhängigkeit, Religion bindet das Gewissen an eine höhere Autorität, die Familie gibt Herkunft, Schutz und Pflichten. Die Persönlichkeit schließlich widersetzt sich der Gleichschaltung.

Damit ist nicht jede familienpolitische Reform bereits Sozialismus, und die Bundesrepublik ist nicht mit der Sowjetunion gleichzusetzen. Die strukturelle Parallele liegt tiefer: Politische Macht wächst dort, wo vorstaatliche Ordnungen ihre Eigenständigkeit verlieren. Sobald Familie nicht mehr als natürliche und göttlich geordnete Wirklichkeit, sondern nur noch als rechtlich erzeugtes Verhältnis gilt, wird der Staat zu ihrem Urheber, Deuter und Verwalter.

4. Zerstörung durch Auflösung

Die Auflösung der Familie erfolgt heute nicht durch ein offenes Verbot, sondern durch rechtliche Auflösung. Zeugung wird von der leiblichen Vereinigung von Mann und Frau getrennt, Ehe von der Geschlechterdifferenz, Elternschaft von Abstammung und Erziehung von der vorrangigen Verantwortung der Eltern. Das ungeborene Kind erscheint nicht mehr zuerst als Träger eines eigenen Lebensrechts, sondern als Gegenstand einer Abwägung. Mutter und Vater werden zunehmend nicht als natürliche Beziehungen, sondern als austauschbare rechtliche Funktionen verstanden.
Was ursprünglich zusammengehört, zerfällt in einzelne Ansprüche, Rollen und Zuständigkeiten. Diese werden anschließend durch Gesetze, Gerichte und Behörden neu definiert. Je weniger selbstverständlich ist, wer Mutter, Vater oder Kind ist, desto mehr muss der Staat darüber entscheiden. Die Auflösung natürlicher Ordnung führt nicht in einen herrschaftsfreien Raum. Sie erweitert die staatliche Definitionsmacht.

Das gilt auch für die Erziehung. Nicht freiwillige Kinderbetreuung ist das Problem, sondern eine Ordnung, die institutionelle Betreuung umfassend finanziert, familiäre Eigenbetreuung durch Abgaben und wirtschaftliche Anreize aber erschwert und das begünstigte Modell als Wahlfreiheit ausgibt. Unter unionsgeführten Regierungen wurden die Betreuungsansprüche für Klein- und Grundschulkinder eingeführt. Ab August 2026 umfasst der Ganztagsanspruch schrittweise acht Stunden an fünf Tagen. Eine Nutzungspflicht besteht nicht. Dennoch wird der institutionell betreute Tag zum Regelfall, die Familie zum Randbereich.

5. Die Union als Vollstrecker

Die Union hat diesen Umbau nicht allein hervorgebracht. Viele seiner Forderungen stammen aus sozialdemokratischen, grünen und ausdrücklich sozialistischen Milieus. Doch die Union hat sie über Jahrzehnte mitgetragen, normalisiert und in dauerhaftes Recht überführt. Gerade darin liegt ihre historische Verantwortung.

Ein offen linker Angriff auf Ehe, Elternrecht oder Lebensschutz hätte konservativen Widerstand mobilisiert. Wird der Umbau jedoch von einer Partei mit „C“ im

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland Artikel 6

(1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.

(2) **Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.** Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur auf Grund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen.

(4) Jede Mutter hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft.

(5) Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche und seelische Entwicklung und ihre Stellung in der Gesellschaft zu schaffen wie den ehelichen Kindern.

Namen und bürgerlichem Anspruch verwaltet, verliert er seinen revolutionären Anschein. Die Union beruhigt den Bruch und macht ihn für Wählerschichten annehmbar, die ihn von links kommend zurückweisen würden.
Unter einer unionsgeführten Bundesregierung wurde die Beratungsregelung des § 218 zur dauerhaften politischen Ordnung. Das Lebensrecht des ungeborenen Kindes blieb dem Anspruch nach bestehen, während der Schwangerschaftsabbruch nach Beratung innerhalb bestimmter Fristen straflos gestellt wurde. Der Widerspruch wurde nicht gelöst, sondern verwaltet.

Ähnlich verlief es bei der „Ehe für alle". Angela Merkel erklärte die Frage 2017 zur Gewissensentscheidung und öffnete damit den Weg zur kurzfristigen Abstimmung. Zwar votierte die Mehrheit der Unionsfraktion dagegen, doch etwa ein Viertel ihrer Abgeordneten stimmte dafür. Vor allem behandelte die Union die vollzogene Neudefinition anschließend als unumkehrbar.

Darin zeigt sich das Muster: Die Union widerspricht einzelnen Schritten, verhindert aber die Entwicklung nicht. Was sie gestern als Angriff auf die gesellschaftliche Ordnung bezeichnete, akzeptiert sie morgen als neue Grundlage ihrer Politik. Ihr Konservatismus bewahrt nicht mehr die Ordnung, sondern jeweils nur den letzten Stand ihrer Veränderung.

Die Union hat damit – Hand in Hand mit den Kirchen – an der Säkularisierung der Bundesformen mitgewirkt: Aus Ehe wurde ein geschlechtsneutraler Rechtsstatus, aus Elternschaft eine staatlich zuweisbare Funktion und aus Erziehung zunehmend eine öffentliche Dienstleistung. Beziehungen, die durch Schöpfung, Herkunft und Verantwortung bestimmt sind, wurden politisch verfügbar.

Deshalb ist „Vollstrecker" das treffende Wort. Der Vollstrecker muss die Idee nicht hervorgebracht und den Umbau nicht begonnen haben. Seine Aufgabe besteht darin, ihm Wirksamkeit und Dauer zu verleihen. Die Union gab dem kulturellen Programm der Linken staatliche Kontinuität, administrative Durchsetzung und vor allem bürgerliche Legitimation. Gerade eine Partei mit christlichem Anspruch hätte erkennen können und müssen, dass der Staat hier nicht bloß gesellschaftliche Veränderungen nachvollzieht. Er beansprucht die Deutungshoheit über Verhältnisse, die er nicht geschaffen hat.

6. Das Freiheitsparadox

Jeder Schritt wird als Gewinn an Freiheit, Gleichstellung oder Selbstbestimmung begründet. In der Summe entsteht jedoch ein Freiheitsparadox. Je stärker natürliche Bindungen relativiert werden, desto abhängiger wird der Mensch von staatlicher Definition. Je weniger Familie als vorstaatliche Wirklichkeit gilt, desto mehr entscheidet die politische Ordnung darüber, welche Beziehungen anerkannt, gefördert oder neu zugeordnet werden.

Der vermeintlich befreite Mensch wird dadurch nicht notwendig selbstständiger. Er wird vereinzelter und gerade deshalb politisch formbarer. Wo Herkunft nur noch als Zuschreibung, Ehe als variabler Vertrag und Elternschaft als staatlich verteilbare Funktion gelten, steht dem Einzelnen kein gewachsenes Gegenüber mehr zur Seite.

Die Familie ist deshalb keine bloße Privatangelegenheit. Sie ist eine Institution der Freiheit, weil sie Verantwortung dezentralisiert, Fürsorge personalisiert und politische Herrschaft begrenzt. Sie ist die erste Grenze des Staates, weil sie nicht aus ihm hervorgeht, sondern in Gottes Schöpfungsordnung gründet. In der gläubigen Familie wird sie darüber hinaus zum Bundesraum, in dem Verheißung, Treue und Verantwortung von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Wo Ehe, Elternschaft und Familie politisch zerlegt werden, erhebt sich der Staat zum Deuter dessen, was Gott längst geordnet hat. CDU/CSU hätten diesem Übergriff widerstehen müssen. Stattdessen wurde die Union zu seinem Vollstrecker.

Wo diese Ordnung anerkannt wird, bleibt der Staat Magistrat – eine begrenzte Obrigkeit unter Gottes Recht. Wo Ehe, Elternschaft und Familie politisch zerlegt werden, erhebt er sich zum Deuter dessen, was Gott längst geordnet hat. Die Union hätte diesem Übergriff widerstehen müssen. Stattdessen wurde sie zu seinem konservativen Vollstrecker.

Quelle: https://libertaerechristen.substack.com (25.07.2026)

Konstantin Mascher

Kaum etwas prägt einen Menschen so sehr, wie seine Herkunftsfamilie. Sie ist der primäre Ort, in der Bindung, Vertrauen, Selbstwirksamkeit erlebt und erlernt wird – oder eben nicht. Sie hat das Zeug, der schönste Ort zu sein, an den man sich erinnert, wo das eigene Zuhause ist. Sie kann aber eben auch mit schrecklichen Erinnerungen verbunden sein. Doch egal, wie sie ausfällt: Sie bleibt ein Sehnsuchtsort – auch wenn sie umkämpft ist.

> Paradox:
> Je besser es einem Land geht, umso stärker sinkt die Geburtenrate.

Das Rote Meer

Die jüdische Tradition weiß um diese Herausforderung, wenn es im Talmud[1] humorvoll heißt: „Ein größeres Wunder als der Durchzug durch das Rote Meer ist die Verbindung eines Mannes und einer Frau." Dahinter steckt der Gedanke, dass man die unbelebte Materie besser beherrschen kann, als zwei unterschiedliche, eigenwillige Personen dauerhaft und harmonisch zu verbinden. Die Ehe ist demnach kein Selbstläufer. Sie erfordert eine tägliche Anstrengung, bei der man das eigene Ich immer wieder ein Stück weit hinter sich lässt, um dem Anderen zu begegnen.

Egologie als Maxime

Es bleibt ein nur schwer verstehbares Paradoxon: Je besser es einem Land geht, umso stärker sinkt die Geburtenrate. Dieser Zusammenhang zieht sich durch die Jahrhunderte und durch verschiedene Gesellschaftsformen. Dabei erwartet man eigentlich das Umgekehrte: Ein steigender Wohlstand gewährleistet doch eben die Grundlage für eine prosperierende Familie – oder doch nicht? Die Gründe mögen vielfältig sein, doch in unserer westlichen Welt liegt offenbar ein wesentlicher Konflikt im Kampf zwischen Selbstverwirklichung und Hingabe. In einem spannenden Gespräch zwischen dem Psychiater Viktor E. Frankl und dem jüdischen Theologen Pinchas Lapide beschrieben die beiden schon in den 80er Jahren ein immer stärker werdendes Phänomen: die Egologie (von *ego* = ich und *logos* = Lehre). Unsere Gesellschaft hat die Lehre der **S**elbstverwirklichung, **S**elbsterfüllung und **S**elbstentfaltung perfektioniert und propagiert[2]. Zu diesen drei **S** passen Verbindlichkeit und Kinder nicht mehr so gut. Sie schränken eben Lebensstil, Flexibilität und Karriereziele ein. Auf der anderen Seite bietet der westliche Wohlstand die Möglichkeit zur maximalen Individualisierung. Familie wird nicht mehr als existenzielle Notwendigkeit (Altersvorsorge, Arbeitskraft), sondern als persönliches Projekt wahrgenommen, oder, schlimmer noch, als Hindernis eigener Entfaltungsmöglichkeiten.

Grenzen der Politik

Fehlende Kinder stellen fundamentale Fragen an die Zukunft einer Gesellschaft. Das ist ein politisches Problem neben vielen anderen und kann ganz unterschiedlich bewertet werden: Manche Probleme werden als dringend, aber nicht wichtig eingestuft. Andere wiederum als wichtig, aber nicht dringend. Die demographische Entwicklung ist leider offensichtlich beides: wichtig und dringend zugleich. Die Politik stuft sie daher als strategisch extrem wichtig ein, aber meist nicht als akut, weil man eben kurzfristig nicht viel daran ändern kann. Politik lebt aber in der Regel von kurzfristigen Erfolgen. Und sie weiß auch, dass sie diesen Trend nicht wirklich herumreißen kann. Es gibt zwar familienfreundliche Maßnahmen, die in manchen Ländern zu einer erhöhten Geburtenrate geführt haben, diese aber nicht auf Dauer gewährleisten konnten[3]. Außerdem war der Effekt nicht ausreichend, um die sog. Bestandserhaltung einer Gesellschaft zu gewährleisten[4].

Familie als Sehnsuchtsort

Auch wenn Kinder und Jugendliche oft nicht mehr erleben, was die Stabilität einer Zweierbeziehung ausmacht: Die Mehrheit sehnt sich noch immer nach einer festen Partnerschaft mit Kindern[5]. Das liegt ganz tief im Men-

1 Die **Tora** ist im Judentum die göttliche Offenbarung und grundlegende Lebensordnung, vergleichbar mit der Heiligen Schrift im Christentum. Die **Mischna** überliefert die mündliche Auslegung der Tora und macht ihre Gebote konkret praktikabel, während der **Talmud** diese Auslegung in Form fortlaufender Diskussionen, Deutungen und Streitgespräche weiterführt. Zusammen bilden sie einen dynamischen Prozess, in dem Gottes Weisung immer neu verstanden und gelebt wird.

2 Frankl, Viktor E.; Lapide, Pinchas: Gottessuche und Sinnfrage. Ein Dialog. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2005.

3 Bergsvik, Janna, Agnes Fauske, and Rannveig Kaldager Hart. 2021. "Can Policies Stall the Fertility Fall? A Systematic Review of the (Quasi-) Experimental Literature." *Population and Development Review* 47 (4): 913–64.

4 Lipinski, H., and E. Stutzer. 2004. „Wollen die Deutschen keine Kinder?: Sechs Gründe für die anhaltend niedrigen Geburtenraten." *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg* 6 (2004): 3–8.

5 https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/

schen drin! Selber zu leben, was gut ist und guttut. Wie kann es auch anders sein: Als Christen erkennen wir in der Ehe von Mann und Frau etwas von dem Geheimnis der Schöpfung. Gott hat in die Ehe von Mann und Frau seine Gottebenbildlichkeit „hineingelegt". Und im Zeugen und Großziehen von Kindern erkennt und sucht der Mensch eine tiefe Erfüllung seines Seins und Auftrags.

Vergesellschaftung braucht Vergemeinschaftung

Einer der Gründerväter der Soziologie war Max Weber, der den simplen und doch signifikanten Satz prägte: Vergesellschaftung braucht Vergemeinschaftung[6]. Die Familie ist sozusagen der Inbegriff von Vergemeinschaftung, die grundlegende soziale Zelle: hier lernt der Mensch zu leben und zu lieben. Das hat nichts mit einer romantisierenden Überhöhung zu tun, sondern ist nüchterne Wirklichkeit: Was in der Familie nicht gelernt wird, muss auf Umwegen und mit Abstrichen der eigenen Lebensqualität zu einem späteren Zeitpunkt und manchmal sehr mühevoll erlernt werden.

Wenn es gut geht, lernt das Kind in der Familie: Scheitern ist erlaubt, Fehler sind korrigierbar, und Bindung hält auch Belastungen stand.

Faktor Resilienz

An dieser Stelle kommt ein zentraler Mechanismus ins Spiel: die Resilienz. Die Familie, die ihre Herausforderungen konstruktiv bewältigt, schult damit ihre Mitglieder für die Herausforderungen der externen Gesellschaft. Wenn es gut geht, lernt das Kind in der Familie: Scheitern ist erlaubt, Fehler sind korrigierbar, und Bindung hält auch Belastungen stand. Diese früh erlernte Widerstandsfähigkeit ist die wichtigste Ressource, die der Einzelne für ein Leben in einer komplexen, krisenanfälligen Gesellschaft mitbekommen kann. Eine starke Familie ist damit die primäre Präventionsmaßnahme gegen viele spätere gesellschaftliche Probleme wie Einsamkeit, Depression und soziale Isolation. Ohne die Fähigkeit zur innerfamiliären Problemlösung wird der Einzelne in der anonymen Vergesellschaftung einer Großstadt schnell überfordert.

Gemeinde als Oikologie

Es braucht schon fast Tapferkeit, Courage und Kühnheit, um das Wagnis Ehe und Familie einzugehen, wenn die gesellschaftlichen Zeichen eine andere Sprache sprechen. Damit es aber gelingt, braucht es nicht nur den Willen zur Verbindlichkeit und zu Kindern, sondern auch ein Umfeld, das diese substanzielle Zelle kultiviert, stärkt und nährt. Um es an einem Beispiel festzumachen: Die Ehe mit meiner Frau ist vor allem deshalb lebendig, weil wir von anderen ermutigt wurden. Weil wir an anderen Ehepaaren etwas beobachten und aus ihren Fehlern und ihrem Umgang damit etwas lernen konnten. Die Beziehung zu unseren Kindern und ihre Erziehung ist deshalb besser geworden, weil wir Rat bei anderen einholen konnten. Das Haus der kleinen Familie braucht also nicht nur ein eigenes stabiles Dach über dem Kopf, sondern eben auch das größere Dach der Gemeinschaft. Unter diesem Überdach braucht es eine praxisorientierte und anschauliche Darstellung oder Lehre, wie Familie gelingen kann. Man kann sie auch Oikologie (von Oikos = Haus, logie = Lehre) nennen. Hier kann die christliche Gemeinde eine prägende Rolle spielen, und sie ist auch ein Ort der Vergemeinschaftung.

Lust auf Familie

Die Lust auf Familie ist vor allem dann ansteckend, wenn sie gelebt und vorgelebt wird. Die fröhliche Selbstverständlichkeit, Ehe zu leben und Kinder zu haben und sich den damit verbundenen Herausforderungen zu stellen, ist einfach ansteckend. Familie ist nicht nur schön – sie ist manchmal auch schrecklich anstrengend. Das darf sein. Deswegen brauchen Familien auch andere Familien. Als meine Frau und ich in Dresden studierten, kündigte sich schon an, was dann 2012 statistisch bestätigt wurde: Die Stadt war nicht nur Hauptstadt Sachsens, sondern auch Geburtenhauptstadt Deutschlands. Zeitweise war es das normalste der Welt, zwei bis drei Kinder zu haben. Auch wenn der Trend deutlich abgeflacht ist: Er zeigt, dass Familien mit mehreren Kindern auch andere zu weiteren Kindern ermutigen. Ebenso gilt: Kinder aus größeren Familien haben im Schnitt eine höhere Wahrscheinlichkeit, selber mehrere Kinder zu bekommen.

Die Oikologie, die gelebte Gemeinschaft, widerlegt die Egologie durch die ansteckende Lebensfreude. Wo Menschen sehen, dass Glück nicht in der grenzenlosen Freiheit, sondern in der tiefen Verbundenheit liegt, wird die Entscheidung für die Familie zur mutigen und zukunftsorientierten Wahl. Es ist das größte Wunder, das wir jeden Tag neu erleben und vorleben können.

Konstantin Mascher *ist Diplom Soziologe, ist verheiratet und hat vier Kinder. Er lebt mit seiner Familie in der ökumenischen Kommunität Offensive Junger Christen (OJC). Er war für zwölf Jahre Prior der OJC und lebt nun in einem Ableger der OJC in Greifswald.*

u18_SINUS-Jugendstudie_Wie-ticken-Jugendliche_2024_Print_24-06-07_Sperrfrist_12.06.24_12.00.pdf

6 Weber, Max.; Soziologische Grundbegriffe. J.C.C. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1984.

Familie und Medien: Kann Familie ein Segen sein in einer lauten Welt?

Barbara und Dr. Jens Dörpinghaus

Digitale Medien[1] prägen den Alltag von Menschen und Familien so stark wie nie, sie sind allgegenwärtig und damit laut. Eher metaphorisch, aber auch dann, wenn mal wieder jemand ohne Kopfhörer in der Bahn Videos anschaut. Manchmal kann man das Gefühl bekommen, dass hier etwas aus dem Gleichgewicht geraten sein könnte. So titelte idea: „Social-Media-Suchtrisiko innerhalb eines Jahres verdoppelt“[2]. Fast zeitgleich berichtete PRO darüber, dass sich viele Jugendliche eine Welt ganz ohne Social Media wünschen. Und das, obwohl sie selbst auf vielen Plattformen unterwegs sind[3].

Aber hinter dem Begriff Medien verbirgt sich natürlich mehr als Online-Social-Media. Was sind Medien, und was verändert sich hier gerade? Medien haben immer etwas mit Kommunikation zu tun – einseitiger, wie bei klassischen Medien wie Zeitungen, Radio und Fernsehen (wenn man von Leserbriefen oder Telefonschalten absieht), oder eben auch in mehrere Richtungen wie es schon vor dem Internet per Telefon oder BTX möglich war[4]. Das hat sich fundamental geändert, denn nun sind soziale Medien von Anfang an auf Interaktion angelegt. Die Nutzer kommentieren, teilen, man wird selbst zum Sender, auch dann, wenn man nicht selber Videos, Bilder oder Content generiert. Mit generativer KI kommt eine dritte Stufe hinzu: Das Medium wird als Chatbot persönlich, es antwortet, und zwar rund um die Uhr. Social Media ist heute also eher eine Interaktion als nur ein passives Kommunizieren.

Medien sind allgegenwärtig, und mit einem rein analogen Leben tut man sich heute schwer. Konnte man einen Fernseher vor 50 Jahren noch ablehnen oder hinter den Schranktüren verschwinden lassen, so kann man heute ohne Mobiltelefon oder Internet viele Dinge des alltäglichen Lebens nicht mehr – oder nur schwer – erledigen. Dadurch verschiebt sich eine entscheidende Frage. Es geht nicht mehr nur darum, *ob* eine Familie Medien nutzt. Denn das tut heute praktisch jede: 98 Prozent der Haushalte mit Kindern besitzen laut KIM-Studie 2024 des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest ein Smartphone, fast jedes zweite Kind zwischen sechs und 13 Jahren hat bereits ein eigenes[5]. Die Frage ist, *wie* diese Medien genutzt werden und letztlich ob eine Familie gutes von schädlichem Angebot unterscheiden kann. Das ist der Kern dessen, was zunächst als Medienkompetenz, dann als Digital Literacy und heute als AI Literacy bezeichnet wird: die Fähigkeit, Medien nicht nur zu nutzen, sondern ihre Wirkung und Grenzen zu durchschauen[6]. Dabei ist Werbung natürlich ein zentrales Thema, aber auch Uniformität und Konformität[7].

Aus christlicher Perspektive gibt es einen Fixpunkt, der diese Unterscheidungen überhaupt erst möglich macht: die eine Wahrheit in Jesus Christus (z. B. Joh 1,14). Gottes Wahrheit ist verbunden mit seiner Güte und seiner Treue. Nicht alles, was uns in den Medien präsentiert wird, ist gut, es kann nicht einmal die selbe Qualität für sich in Anspruch nehmen. Keine Meinung, kein Trend, auch die neuen Inhalte, die uns durch die KI vorgeschla-

1 Es gibt derzeit einige spannende Entwicklungen, auf die diese Arbeit nur bedingt eingehen kann, etwa den laufenden Prozess des Social-Media-Verbots für Kinder innerhalb der EU (vgl. https://netzpolitik.org/2026/kw-38-die-woche-als-die-eu-kommission-den-kids-act-vorlegte/ oder https://www.heise.de/news/Mindestalter-fuer-Social-Media-Lob-und-Kritik-fuer-den-von-der-Leyen-Plan-11455792.html) oder die wachsende Regulation von digitalen Medien (vgl. https://www.telepolis.de/article/Digitale-Medien-Staatsvertrag-Wer-kuenftig-die-Oeffentlichkeit-ordnet-11457469.html). Gleichzeitig ist es ein großes Thema, wie groß die Gefahr von Social Media auf Gesellschaft und Staat ist (vgl. https://overton-magazin.de/buchempfehlungen/semipermeable-skandale/?pk_kwd=semipermeable-skandale oder auch https://www.tichyseinblick.de/kolumnen/aus-aller-welt/eu-bruessel-google-suche/).

2 idea.de: „Social-Media-Suchtrisiko innerhalb eines Jahres verdoppelt“ (2026), auf Basis einer Studie von YouGov und der Macromedia University of Applied Sciences: https://www.idea.de/generation-z-social-media-suchtrisiko-innerhalb-eines-jahres-verdoppelt/

3 PRO Medienmagazin: „Viele Jugendliche wünschen sich eine Welt ohne Social Media“ (2025), auf Basis des ifo-Bildungsbarometers 2025: https://www.pro-medienmagazin.de/viele-jugendliche-wuenschen-sich-eine-welt-ohne-social-media/

4 Die Kommunikationswissenschaft beschreibt Kommunikation seit Shannon und Weaver klassisch als einen Weg von einem Sender über einen Kanal zu einem Empfänger; Watzlawick hat diesem technischen Modell hinzugefügt, dass Kommunikation immer auch Beziehung ist und man nicht nicht kommunizieren kann. Grundmodell nach C. E. Shannon & W. Weaver, The Mathematical Theory of Communication (1949), erweitert um P. Watzlawick, J. Beavin & D. Jackson, Menschliche Kommunikation (dt. Ausgabe, Huber, 1996).

5 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs): KIM-Studie 2024: https://mpfs.de/app/uploads/2025/05/KIM-Studie-2024.pdf; siehe auch die fortlaufenden Studienreihen JIM-Studie (https://mpfs.de/studien/jim-studie/, 12–19-Jährige) und FIM-Studie (https://mpfs.de/studien/fim-studie/, Familie und Medien).

6 Vgl. J. Dörpinghaus, „Digitalisierung, Digital Literacy und Digital Theology: Perspektiven für Theologie und Gemeindebau“, BSB-Journal 27 (2025); zur Erweiterung um AI Literacy und „Replacement Literacy“ vgl. J. Dörpinghaus, „KI in Gesellschaft und Bildung: Braucht es eine neue Digital Literacy?“, in: Imagining Tomorrow, Nomos (2026), sowie Art. 3 EU AI Act.

7 Oder gar eine Steuerbarkeit der Nutzer, wie es Carla Siepmann in einem launigen Kommentar beschreibt: https://netzpolitik.org/2026/breakpoint-im-gleichschritt-der-cowboystiefel/

gen wird, kann das für sich in Anspruch nehmen. Die beherrschende Macht im Leben sollte die Wahrheit des Evangeliums bleiben (2. Kor 13,8; Joh 17,17), denn sie befähigt zum Dienst in der Gemeinde und Welt (Eph 6,14). Doch auch alttestamentlich ergibt sich als Aufgabe für die Familie: Sie soll Segensträger sein[8] – ein Ort, an dem diese Wahrheit gelebt und weitergegeben wird. Nicht nur unsere Nächsten, sondern auch die nächste Generation kann darin Gott erkennen.

Wie herausfordernd genau dieser Aspekt ist, zeigen aktuelle Studien. Die Vodafone-Jugendstudie 2025 etwa beschreibt, dass 69 Prozent der 14- bis 20-Jährigen täglich mehr als zwei Stunden in sozialen Medien verbringen, über ein Viertel sogar mehr als fünf Stunden. Davon gaben 61 Prozent selbst an, dies sei zu viel[9]. Eine weitere Untersuchung derselben Stiftung, „Generation einsam?“, beschreibt, dass intensive Social-Media-Nutzung mit erhöhter Einsamkeit einhergeht[10]. Und die eingangs zitierte Studie von YouGov führt noch einen weiteren Aspekt an: Das Risiko für problematische oder suchtartige Nutzung von Medien hat sich bei der Generation Z binnen eines Jahres von 25 auf 51 Prozent mehr als verdoppelt, bei jungen Männern ist dieser Wert mit 58 Prozent am höchsten[11]. Dennoch wünschen sich laut *PRO* viele der befragten Jugendlichen mehr Grenzen oder Begleitung, fast die Hälfte würde lieber in einer Welt ohne soziale Medien leben[12].

Genau hier kann Familie einen Unterschied machen und ein Segen sein. Nicht unbedingt durch eine Selbstisolation aufgrund einer kompletten Ablehnung, sondern vor allem durch den Punkt, dass digitale Kontakte eine leibhaftige Gemeinschaft nicht ersetzen[13]. Familie ist Gemeinschaft und an ihr erkennt ein Umfeld, wie Gott ist. Das gilt für christliche Gemeinden ebenso wie für Familien, zum Beispiel in Form von gemeinsamem Essen ohne Bildschirm, echtem Zuhören oder verbindlichen Gesprächen. Über 80 Prozent der Jugendlichen wünschen sich laut der Vodafone-Studie mehr Unterstützung durch Schule *und* Elternhaus im Umgang mit sozialen Medien[14], es ist also nicht unangebracht hier einen Wunsch nach Orientierung abzuleiten. Auch hier können und sollten Familien durch ihre Werte und Fokussierung auf Gott ein Ort der Orientierung sein, denn Schulen können dies nur äußerst begrenzt auffangen[15].

Mit generativer KI (genAI, meist in Form von Chatbots wie ChatGPT) kommen traditionelle Ansätze wie Media oder Digital Literacy an ihre Grenzen, denn es gibt einen neuen Aspekt. Klassische digitale Systeme wie eine Datenbank oder eine Suchmaschine, arbeiten deterministisch: Dieselbe Anfrage liefert ein reproduzierbares, auch später überprüfbares, Ergebnis. Generative KI dagegen ist nicht deterministisch. Sie erzeugt Antworten auf Basis statistischer Wahrscheinlichkeiten, nicht auf Basis geprüften Wissens. Jeder kennt das Phänomen von halluzinierten Antworten und Fakten. Damit unterscheidet sich genAI fundamental von allen erfundenen Neuigkeiten oder Fake News: KI erfindet plausibel klingende, aber falsche Informationen. Das ist kein Fehler des Systems, sondern weil das ihrer Funktionsweise inhärent ist[16]. Ein Sprachmodell weiß nicht, was wahr ist; es weiß nur, welche Wortfolge (oder welches Bild, welches Video) statistisch wahrscheinlich ist. Während wir also bei klassischen Medien unterscheiden, was uns interessiert, was uns richtig erscheint oder für welche Meinungen und Ansichten wir uns entscheiden, haben wir es nun nicht nur mit einer Flut von Content, der uns durch KI-Empfehlungssysteme geliefert wird, sondern auch durch Chatbots beeinflusst oder mit falschen, aber sehr überzeugenden, Informationen versorgt.

Daraus folgt etwas, das für Familien, aber auch für Gemeinden, nun noch wichtiger wird: Um eine KI-Antwort sinnvoll nutzen zu können, muss man mehr wissen als die KI selbst[17]. Denn überzeugend klingende Ant-

8 Vgl. ausführlich B. Dörpinghaus: „Die Funktion von Familie in der Jakobserzählung“ in BSB-Journal 27 (2025) und Dörpinghaus, Barbara. *Funktionen Familiarer Strukturen in der Jakobserzählung: Eine Literaturwissenschaftliche Analyse*. University of South Africa (South Africa), 2022.

9 Vodafone Stiftung Deutschland / infratest dimap: „Zwischen Bildschirmzeit und Selbstregulation – soziale Medien im Alltag von Jugendlichen“ (September 2025): https://www.vodafone-stiftung.de/jugendstudie-2025-social-media/

10 Vodafone Stiftung Deutschland / infratest dimap: „Generation einsam? Social Media, Einsamkeit und Bewältigungsstrategien im Leben junger Menschen“ (2025): https://www.vodafone-stiftung.de/generation-einsam/

11 idea.de: „Social-Media-Suchtrisiko innerhalb eines Jahres verdoppelt“ (2026), auf Basis einer Studie von YouGov und der Macromedia University of Applied Sciences: https://www.idea.de/generation-z-social-media-suchtrisiko-innerhalb-eines-jahres-verdoppelt/

12 PRO Medienmagazin: „Viele Jugendliche wünschen sich eine Welt ohne Social Media“ (2025), auf Basis des ifo-Bildungsbarometers 2025: https://www.pro-medienmagazin.de/viele-jugendliche-wuenschen-sich-eine-welt-ohne-social-media/

13 So beispielsweise auch die katholische Theologin Tini Brüning beim Willow-Creek-Leitungskongress, siehe idea.de: „Willow Creek: Social Media ersetzt nicht die Ortsgemeinde“ (2026). https://www.idea.de/artikel/willow-creek-social-media-ersetzt-nicht-die-ortsgemeinde/

14 Vodafone Stiftung Deutschland / infratest dimap: „Zwischen Bildschirmzeit und Selbstregulation – soziale Medien im Alltag von Jugendlichen“ (September 2025): https://www.vodafone-stiftung.de/jugendstudie-2025-social-media/

15 Vgl. https://www.heise.de/news/Bitkom-Social-Media-fuer-viele-Schulen-laut-Lehrkraeften-ein-Problem-11454125.html

16 Vgl. J. Dörpinghaus, „Künstliche Intelligenz als Werkzeug in Theologie, Gemeinde und Kirche: KI und die Grenzen algorithmischer Problemlösung“, BSB-Journal 28 (2026), mit Bezug u. a. auf J. Weizenbaum, Computer Power and Human Reason (1976).

17 Eine großangelegte Studie von Merkel und Dörpinghaus zum Einsatz von KI in der Softwareentwicklung liefert dafür einen nüchternen Beleg: Bei Programmieraufgaben, die dem Trainingsmaterial ähnelten, produzierte das Modell überzeugend sauberen, gut lesbaren Code – sobald aber wirklich neue, unbekannte Probleme gelöst

worten der KI sind ebenso wenig ein Beleg für richtige Informationen und im Fall von KI auch nicht für echtes Verstehen, sondern nur für gute Mustererkennung. Wer nun eine KI-Antwort fachlich beurteilen kann, hat deshalb einen entscheidenden Vorteil gegenüber jemandem, der nur beurteilen kann, ob ein Text überzeugend *klingt*. Und je besser die KI-Systeme formulieren werden, desto trügerischer werden die dort angebotenen Informationen. Das ist insbesondere für „Randthemen" wie Theologie kritisch, da sie in den Trainingsdaten der Modelle kaum vorkommen[18].

Für Familien heißt das zum einen, dass das Beschaffen von Informationen über KI kritisch ist. Als Beispiel: Ein Kind, das seine Hausaufgaben von ChatGPT erledigen lässt, ohne den Stoff selbst zu verstehen, hat nichts gewonnen außer einem Text. Aber auch Eltern, die sich Erziehungs-, Glaubens- oder seelsorgerliche Fragen unreflektiert von einem Chatbot beantworten lassen, verwechseln die Überzeugungskraft der KI mit Wahrheit. AI-Literacy ist deshalb mehr als Prompting-Kompetenz. Sie verlangt technisches Grundverständnis, aber vor allem die Fähigkeit, Ergebnisse zu prüfen, „fast richtige" Antworten zu erkennen – und im Zweifel bei der eigenen oder familiär gemeinsam gelebten Urteilskraft zu bleiben, statt sie an eine Maschine zu delegieren[19].

Ein äußerst wichtiger Punkt ist auch das Thema Datenschutz und Überwachung: Während in analogen Zeiten meist lediglich das Abonnement kritisch gesehener Zeitschriften flächendeckend überwacht wurde,[20] können nun nicht nur Lesegewohnheiten, Konsumverhalten, sondern sogar das gesamte Persönlichkeitsprofil überwacht und genutzt werden[21]. Dies sind neue Herausforderungen an Familien und ihre engen Bindungen. Auf der anderen Seite kann, wer weiß, worauf er sein Leben gründet, entspannter mit einem Werkzeug umgehen, das faszinierend, aber eben nur ein Werkzeug ist. Das lässt sich auch innerfamiliär und mit Kindern einüben: gemeinsame Bildschirmzeiten statt heimlicher Kontrolle, offene Gespräche über Inhalte, das eigene Vorbild bei bewusster Mediennutzung, und die Bereitschaft Informationen aus Medien, aber insbesondere auch KI-Ergebnisse – ob Predigtentwurf, Hausaufgabe oder Rat in einer Lebensfrage – gemeinsam zu prüfen, statt blind zu glauben.

Dazu gehört Ehrlichkeit: Kein Mensch ist vollkommen, keine Familie lebt diese Wahrheit vollkommen, weshalb auch der Umgang mit Medien nie perfekt sein wird. Wenn Eltern im endlosen Scrollen gefangen sind, wenn Bildschirme und Fernsehen als Babysitter genutzt werden, aber auch Eltern sind manchmal ebenso von KI-Antworten geblendet wie ihre Kinder. Das ist kein Grund zur Resignation, sondern ein Grund gnädig miteinander zu sein, auch in der Familie. Tatsächlich gibt es reale Gefahren: Suchtrisiken, Einsamkeit trotz permanentem online-sein, Vertrauen in überzeugend klingende, aber falsche Nachrichten oder KI-Antworten, der Verlust eigener Urteilskraft. Aber es ist ermutigend, dass sich viele junge Menschen selbst Orientierung, Grenzen und echte Beziehung wünschen. Genau das kann eine Familie geben, die weiß, wovon sie lebt. Familie als Segensträger heißt dann nicht perfekt und digital kompetent sein. Es heißt viel eher gemeinsam wach bleiben, gemeinsam prüfen, und einander daran erinnern, wem man eigentlich vertraut und Gottes Wirken auch durch seinen Auftrag Licht in der Welt zu sein in der Gesellschaft sichtbar werden zu lassen.

Barbara Dörpinghaus, M.Th. (ZA), ist Erzieherin, begleitende Kinder- und Jugendseelsorgerin und hat an der BTA Wiedenest, am TSR in Wölmersen sowie an der UNISA in Südafrika Theologie studiert und hat im Masterstudium den Schwerpunkt auf das Alte Testament gelegt.

Dr. Jens Dörpinghaus lehrt Informatik als Privatdozent an der Universität Koblenz und an der LNU in Växjö. Hauptamtlich arbeitet er am Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) in Bonn. Er ist promovierter Theologe und ehrenamtlicher wissenschaftlicher Mitarbeiter an der University of Pretoria, Department of New Testament and Related Texts.

werden mussten, sank die Erfolgsquote drastisch. Siehe: M. Merkel & J. Dörpinghaus, „The transformative potential of AI in software engineering: a case study on LeetCode and ChatGPT", Empirical Software Engineering 31, Art. 180 (2026), Open Access: https://link.springer.com/article/10.1007/s10664-026-10912-5 (Preprint: https://arxiv.org/abs/2501.03639).

18 Einer der wenigen Forscher in diesem Bereich: Chrostowski, Mariusz. „Anwendung von Künstlicher Intelligenz im Religionsunterricht: Möglichkeiten, Grenzen und Brennpunkte." Religionspädagogische Beiträge 46.1 (2023): 79–95.

19 Vgl. J. Dörpinghaus, „Wenn die KI Theologie betreibt" (2026, unveröffentlichtes Manuskript), mit Bezug auf V. Weil, J. Dörpinghaus & M. Tiemann, „What are the Challenges Faced by Vocational Education Regarding the Implementation of AI Literacy?", Proceedings of Informatik 2026, Dresden (im Erscheinen).

20 Vgl. Foschepoth, J. (2017). *Überwachtes Deutschland: Post-und Telefonüberwachung in der alten Bundesrepublik*. Vandenhoeck & Ruprecht.

21 Für einen Vortrag am Bibelseminar Bonn 2024 habe ich die Xandr-Daten (vgl. https://netzpolitik.org/2023/europa-vergleich-wie-eng-uns-datenhaendler-auf-die-pelle-ruecken/) analyisiert. Es gab allein 217 Kategorien für verschiedene Gruppierungen von Christen. OpenDoors warnte schon 2021 vor einer möglichen digitalen Christenverfolgung, vgl. https://www.domradio.de/artikel/das-ist-wie-eine-elektronische-fussfessel-open-doors-warnt-vor-digitaler-christenverfolgung. Siehe hierzu auch Chrostowski, M., & Najda, A. J. (2025). ChatGPT as a modern tool for Bible teaching in confessional religious education: a German view: M. Chrostowski and AJ Najda. *Journal of Religious Education, 73*(1), 75–94.

Kinder im Gottesdienst – Notlösung oder Chance?

Ulrike Felber

Kinder sind eine Gabe des Herrn – für ihre Eltern, für die Familie und nicht zuletzt für die Gemeinde. Eine Gemeinde mit vielen Kindern strahlt schon äußerlich Freude und Lebendigkeit aus. Wo Kinder sind, ist Leben!

So sehr wir uns über diesen Kindersegen freuen, so sehr bringt er auch Verantwortung mit sich. Zunächst sind es natürlich die Eltern, denen Gott die Aufgabe anvertraut hat, für ihre Kinder zu sorgen und sie auch im Glauben anzuleiten. Doch die Gemeinde darf und soll sie dabei unterstützen.

In vielen Gemeinden geschieht das durch altersgerechte Angebote wie Kinderstunde, Jungschar oder Kindergottesdienst. Doch was ist, wenn die dafür notwendigen und geeigneten Mitarbeiter fehlen? Müssen Kinder dann mit ihren Eltern am Gottesdienst teilnehmen? Und noch grundsätzlicher gefragt: **Ist der gemeinsame Gottesdienst vielleicht nicht nur eine Notlösung, sondern eine wertvolle Chance für Kinder, Eltern und die ganze Gemeinde?**

Eine uns befreundete Gemeinde beschäftigt sich intensiv mit diesen Fragen. Sie ist damit nicht allein. Immer wieder stehen Gemeinden vor der gleichen Frage.

In diesem Zusammenhang wurden wir auf eine Predigt von Peter Krell von der Hoffnungskirche Kaiserslautern, die er am 9. September 2026 zu unserem Thema hielt, aufmerksam (https://www.youtube.com/watch?v=dF7i7AYHDys). Vieles von dieser Predigt ist in unseren Beitrag eingeflossen.

1. Warum es sich für Kinder lohnt, im Gottesdienst dabei zu sein

Gott spricht auch zu Kindern

Daß Paulus in seinen Briefen Kinder unmittelbar anspricht, ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass Kinder in den Versammlungen der ersten Gemeinden ganz selbstverständlich dabei waren. So schreibt er etwa: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern …“ (Kol 3,20; vgl. Eph 6,1). Die direkte Anrede enthält einen hilfreichen Hinweis für unsere Gottesdienste heute: **Kinder dürfen gezielt angesprochen werden**. Wenn sie merken: „Jetzt bin auch ich gemeint!“, hören sie anders zu.

Jesus lädt Kinder persönlich ein

Als Menschen Kinder zu Jesus bringen wollten, hielten seine Jünger das offenbar für unnötig oder störend. Jesus sah das ganz anders. Er sagte: „Lasst die Kinder zu mir kommen und wehrt ihnen nicht“ (Mk 10,14). Kinder sind für Jesus nicht zu klein oder zu unwichtig. Er möchte ihnen begegnen. Josia war gerade einmal acht Jahre alt, als er König wurde. Samuel lernte schon als Kind, auf Gottes Stimme zu hören. Timotheus kannte die Heilige Schrift „von Kindheit an“ (2. Tim 3,15). **Kinder sind nie zu klein, um Gott kennenzulernen und auf sein Wort zu hören.**

Was anfangs schwer ist, kann später Freude machen

Wer Fahrradfahren oder Lesen gelernt hat, weiß: Am Anfang ist es anstrengend. Man muss sich konzentrieren, üben und manchmal auch durchhalten. Doch was zunächst mühsam war, wird irgendwann selbstverständlich – und kann große Freude machen.

Ähnlich kann es Kindern mit dem Gottesdienst gehen. Eine Predigt aufmerksam zu verfolgen, Lieder mitzusingen und Gebete mitzubeten, muss gelernt und eingeübt werden.

Gott selbst gebraucht anschauliche Bilder, um uns den Wert seines Wortes vor Augen zu führen. In Psalm 19 wird es mit Gold und Honig verglichen (Ps 19,11). Gold wirft man nicht achtlos weg, und etwas Süßes lässt man sich gerne schmecken. Mit Bildern aus unserem Alltag zeigt Gott uns, wie kostbar und wohltuend sein Wort ist.

Darum lohnt es sich auch für Kinder, im Gottesdienst dabei zu sein: **Gott selbst spricht zu uns und zeigt uns, was wirklich wichtig ist – für unser Leben und für unser Sterben.**

2. Wie können Eltern ihre Kinder auf den Gottesdienst vorbereiten?

Freude vorleben

Kinder beobachten ihre Eltern sehr genau. Deshalb ist das eigene Vorbild wahrscheinlich eine der wichtigsten Vorbereitungen auf den Gottesdienst.

Das beginnt schon ganz praktisch. Wenn am Samstagabend die Kleidung bereitliegt und vielleicht sogar der Frühstückstisch schon vorbereitet ist, kann der Sonntag ruhiger beginnen. Noch wichtiger ist jedoch unsere innere Haltung: Reden wir vom Gottesdienst als einer lästigen Pflicht – oder freuen wir uns darauf, Gottes Wort zu hören und unsere Glaubensgeschwister zu sehen?

Josua bekannte vor dem ganzen Volk: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen!“ (Jos 24,15). Eine solche Haltung können Eltern ihren Kindern vorleben: Wir gehen gerne gemeinsam zum Gottesdienst, weil Gott uns wichtig ist.

Zuhören kann man üben

Auch das Stillsitzen und Zuhören beginnt nicht erst am Sonntagmorgen in der Kirchenbank. Die Familie ist dafür der erste Übungsraum.

Kurze Familienandachten, gemeinsames Bibellesen, Singen und Beten helfen Kindern, aufmerksam zuzuhören und sich an geistlichen Gesprächen zu beteiligen. Dabei dürfen die Erwartungen mit dem Alter wachsen. Ein vierjähriges Kind wird einer Predigt anders folgen als ein Zwölfjähriger.



Nach dem Gottesdienst können einfache Fragen helfen: „Was hast du heute gehört/verstanden?“, „Was hast du über Gott gehört?“ oder „Gab es etwas, das du nicht verstanden hast?“ So merken Kinder: **Es ist wichtig, was Gott uns im Gottesdienst sagen möchte.**

3. Wie kann die Gemeinde Kinder willkommen heißen?

Unser Gottesdienst hinterlässt Eindruck

Kinder sind aufmerksame Beobachter. Sie nehmen wahr, wie die Erwachsenen um sie herum Gottesdienst feiern. Sie sehen, wie wir zuhören oder gedanklich ganz woanders sind. Sie hören, ob wir mitsingen. Sie erleben, wie wir beten. Und sie beobachten, wie Christen miteinander umgehen.

Vielleicht erinnern sich Kinder später nicht an jede Predigt. Aber sie erinnern sich möglicherweise sehr wohl daran, **wie Menschen Gottesdienst gefeiert haben und welchen Stellenwert Gott offensichtlich in ihrem Leben hatte.**

Damit tragen nicht nur Eltern und Mitarbeiter Verantwortung für die Kinder. Die ganze Gemeinde prägt sie.

Interesse zeigen

Gemeinde ist Familie – und in einer Familie gehört jeder dazu. Wie schön ist es für ein Kind, wenn Erwachsene es mit Namen begrüßen und echtes Interesse zeigen. Wir könnten nach dem Gottesdienst ein Kind fragen, was es heute von Gott gelernt oder was ihm gefallen hat. Oder man gratuliert einem Kind zum Geburtstag.

Solche kleinen Begegnungen vermitteln eine große Botschaft: **Du wirst gesehen. Du bist wichtig. Du gehörst zu uns.**

Kinder mitmachen lassen

Kinder möchten nicht nur wahrgenommen werden. Sie möchten gebraucht werden.

Deshalb lohnt sich die Frage: Welche Aufgaben können Kinder entsprechend ihrem Alter übernehmen?

Vielleicht können sie Liederbücher verteilen, beim Begrüßungsteam helfen, den Kirchenkaffee mit vorbereiten, etwas einsammeln, einen Bibeltext (vor)lesen oder bei anderen kleinen Aufgaben mithelfen.

Wer Verantwortung übernehmen darf, erlebt Gemeinde anders. Aus einem Kind, das lediglich „mitgebracht wird“, wird ein Kind, das erfährt: **Ich bin Teil dieser Gemeinde.**

Zuhören kann man lernen

Dabei können kleine Hilfsmittel eine große Unterstützung sein.

- **Gottesdienstbegleitzettel:** Für Kinder im Grundschulalter können einfache Arbeitsblätter vorbereitet werden. Darauf finden sich beispielsweise der Predigttext, einige Schlüsselbegriffe zum Ankreuzen, ein Bibelvers zum Nachzeichnen, eine Frage zur Predigt oder ein Feld, in das die Kinder etwas zum Thema malen können.
- **Ein eigenes Predigtnotizbuch:** Ein kleines Ringbuch, in dem die Kinder ihre Predigtnotizen sammeln, kann zu einem wertvollen Begleiter werden. Je nach Alter können sie einzelne Wörter, Bibelstellen, Fragen oder wichtige Gedanken aufschreiben. Mit der Zeit entsteht daraus sogar eine kleine persönliche Sammlung dessen, was sie im Gottesdienst gelernt haben.
- **Beschäftigung für die Kleineren:** Für jüngere Kinder können Malstifte und Ausmalbilder bereitliegen, möglichst passend zum Predigtthema. Auch Bilderbücher mit biblischen Geschichten eignen sich zum stillen Anschauen. Dabei sollten die Beschäftigungen möglichst ruhig sein und den Kindern helfen, sich an die Gottesdienstsituation zu gewöhnen.
- **Gemeinsam nachdenken:** Eltern können ihre Kinder schon vor dem Gottesdienst auf das Thema vorbereiten. Nach dem Gottesdienst lässt sich beim Mittagessen darüber sprechen: Was hast du heute verstanden? Was hat dich überrascht? Welche Frage möchtest du noch stellen?

4. Eine Predigt mit Schwarzbrot und Milchspeise

Wie kann eine Predigt den Erwachsenen geistliche Nahrung geben und zugleich auch Kindern etwas mitgeben?

Sie muss deshalb nicht zur Kinderpredigt werden. Eine Predigt darf theologisch gehaltvoll sein und Erwachsene herausfordern. Aber gut gewählte Bilder, Geschichten, Beispiele und Vergleiche können Fenster öffnen, durch die auch Kinder das Licht der biblischen Wahrheit sehen.

Charles Haddon Spurgeon griff für das Predigen ein schönes Bild auf: **„Gedankengänge sind die tragenden Säulen einer Predigt; Vergleiche aber sind die Fenster, durch die das Licht hereinströmt."** Ein Haus braucht stabile Mauern und tragende Säulen – aber es braucht auch Fenster. Genauso braucht eine Predigt biblische Wahrheit, sorgfältige Auslegung und klare Gedanken. Doch Bilder und Beispiele lassen Licht hinein.

Und vielleicht geschieht dann mitten in einer Predigt etwas Wunderbares: Ein Kind, dessen Gedanken gerade abzuschweifen begannen, hört plötzlich wieder hin. Ein Bild bleibt hängen. Eine Geschichte prägt sich ein. Eine biblische Wahrheit bekommt Gestalt.

Nicht nur Kinder profitieren davon. Auch Erwachsene brauchen solche „Fenster".

5. Gemeinsam Gottesdienst feiern

Kinder im Gottesdienst bringen Herausforderungen mit sich. Es wird vielleicht nicht immer vollkommen still sein. Ein Kind wird eine Frage stellen, ein anderes muss zur Toilette, und manchmal fällt etwas zu Boden. Nicht jedes Kind kann über längere Zeit aufmerksam zuhören, und auch für Eltern kann ein Gottesdienst mit kleinen Kindern anstrengend sein.

Doch vielleicht sollten wir einen gelungenen Gottesdienst nicht zuerst danach beurteilen, wie störungsfrei er verläuft. Viel wichtiger ist die Frage: **Erleben unsere Kinder, dass sie zur Gemeinde gehören, dass sie willkommen sind und dass auch sie eingeladen sind, Gott kennenzulernen und ihn anzubeten?**

Wenn Eltern ihre Kinder mit Freude mitbringen, wenn Gemeindeglieder sie mit Freude wahrnehmen und willkommen heißen, wenn Prediger auch ihnen kleine Fenster zum Verständnis öffnen und wenn Kinder erleben dürfen, dass sie gebraucht werden, dann kann der gemeinsame Gottesdienst zu einem wertvollen Ort geistlicher Prägung werden.

Kinder sind nicht nur **die Gemeinde von morgen. Sie gehören heute schon dazu.**

Nachträge zum „Rentnerkonkubinat"

Stefan Felber

In Aufbruch 1/2026 (S. 15–19) habe ich unter der Überschrift „Geschichte und Theologie der Ehe" vorsichtigen Abstand zur Ziviltrauung genommen. Mit Blick auf die Rentnerpartnerschaft schrieb ich (S. 18):

> „Mein Rat besonders an ältere Geschwister, denen die Frage wegen der Heiratsstrafe[1] Not bereitet, lautet: Werdet in der Kirche getraut, sorgt selbst für die Öffentlichkeit und für die Rechtsfolgen (soweit gewünscht), und laßt den Staat Staat sein. Und wenn ihr eine Feier macht, steht dazu und kommuniziert offen über Euren Weg. Jüngeren Paaren würde ich vorläufig raten, wie bisher den Weg über das Standesamt zu gehen, besonders um umfassende Sicherheit für die Kinder zu haben. Aber für zwingend halte ich es nicht. Nur sollte, wer aufs Standesamt verzichtet, sich sehr genau beraten, welche rechtlichen und steuerlichen Auswirkungen das dann folgende Konkubinat (aus staatlicher Sicht) haben wird."[2]

Wohlgemerkt: „Konkubinat" oder „Rentnerkonkubinat" ist nur nach weltlichem Recht zu verstehen. Für Christen ist Ehe öffentlich, braucht also den öffentlichen Akt, für den aber nicht der Staat einstehen muß. Kurz: **Für Christen** gilt: **Kirchliche Trauung muß sein, Ziviltrauung kann sein.** Aus weltlicher Sicht war es bis 2008 genau umgekehrt! Seither (endlich!) ist der Vollzug einer kirchlichen Trauung ohne vorangehende Ziviltrauung keine Ordnungswidrigkeit mehr.

Meinen Artikel möchte ich um einen Hinweis ergänzen, der besonders jüngere christliche Paare betrifft, die sich nur kirchlich trauen lassen. Die Rechtsfolgen ihrer Eheschließung können sie durch Privatverträge nicht im

1 „Heiratsstrafe" ist der in der Schweiz übliche Begriff für finanzielle Nachteile, die sich durch eine Ziviltrauung ergeben.

2 Im Interview mit Ehepaar Marcus und Susanne Mockler finden sich ganz ähnliche Gedanken (Aufbruch 1/2026, S. 22).

gleichen Umfang wie bei einer Ziviltrauung erreichen. Privatverträge regeln vor allem ihr Verhältnis zueinander, aber nur bedingt nach außen.

Was ein privater Ehevertrag regeln kann (Beispiele):

- Vermögensverhältnisse, Güterstand, Zugewinnausgleich
- Versorgungsausgleich
- Kredithaftung
- Regelungen für den Trennungsfall (Auszug, Vermögensaufteilung, befristeter Unterhalt)

Was ein privater Ehevertrag nicht wie eine Ziviltrauung regeln kann (Beispiele):

- Offizielle Namensänderung oder Ehenamen
- Erbrecht
- Ehegattensplitting und andere steuerliche Vergünstigungen
- Gesetzliche Vaterschaftsvermutung
- Automatische Familienversicherung in der Krankenkasse oder Witwen-/Witwerrente
- Sorgerecht im Scheidungsfall



Der Rechtshistoriker und Baptist Prof. Hans Hattenhauer (1931–2015) hat sich mehrfach zur Thematik geäußert, u. a. in dem Buch „Heiraten – in Gottes Namen: Über christliche Ehe und weltliches Recht“. Das Buch stammt von 1988, man bräuchte zur Thematik also auch neuere Studien (die ich nicht kenne). Interessant sind die Seiten 121ff.: Der Autor entwarf ein Muster eines privatschriftlichen Ehevertrages sowie einen notariellen Ehevertrag mit Scheidungsverzicht. Als Anregung könnte das immer noch dienlich sein.[3]

3 Vgl. auch Hattenhauer, Hans: Die Privatisierung der Ehe. Thesen zum künftigen Eherecht, SCM R. Brockhaus/Weißes Kreuz 1986 (Reihe ‚Theologie und Dienst‘, Band 51), 58 S. Beide Bücher sind antiquarisch erhältlich.

Besuch in Kirgisien

Adina und Stephan Michael Reesch

Jesus Christus hat es geschenkt, dass wir im August 2026 Evangelisch-lutherische Gemeinden in Kirgisien (7,4 Mio. Einw.) besuchen durften. Mit 17 Gemeinden ist die Evangelisch-lutherische Kirche Kirgisiens die zweitgrößte lutherische Kirche in Zentralasien. Uns wurde berichtet, dass einige am christlichen Glauben interessierte Kirgisen sich vom Glauben abwandten, v. a. wegen charismatischer und liberaler Einflüsse, auch aus Deutschland. Außerdem wandern viele junge Menschen aus wirtschaftlichen Gründen ab.

Die aktuelle Regierung fördert den Islam. Für Christen wird es immer enger. Dennoch baut Jesus auch hier weiterhin sein Reich. Einige Christen bekennen sich hier mutig zu ihm – was uns beschämte, weil wir uns in Deutschland trotz größerer Religionsfreiheit oft nicht so klar und offen bekennen.

Auf einer Jugendfreizeit mit 80 Jugendlichen zu den Ich-bin-Worten Jesu leuchtete nach einem Stromausfall das Wort Jesu „Ich bin das Licht der Welt“ noch heller. Jesus erhörte Gebet, sodass es auch im Inneren von einigen Licht wurde: Freude statt Belastung durch böse Geister. Einige bekehrten sich. Auch wenn manche Jugendliche hier Mitarbeiter ärgerten, so hatten doch z. B. bei einem Frageabend viele Interesse. Sogar einige Jugendliche aus muslimischen kirgisischen Familien rettete Jesus. Diese brauchen gerade jetzt Gebet.

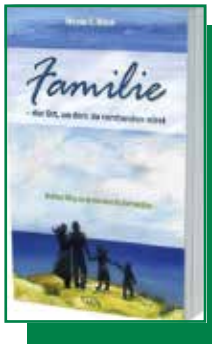
Viele haben kein leichtes Leben, weil ihre Familien zerbrochen sind. Ein Mädchen, das wir kennenlernten, geht in eine Gemeinde, in die sie mit ihrer Oma eingeladen wurde. Ihre Eltern sind getrennt; die Mutter lebt in Russland und lehnt den Kontakt zu ihr ab. Auch wenn sie ein fröhliches Mädchen ist, braucht sie Trost in Jesus Christus.

Ein anderes Mädchen, das in der Küche half, änderte ihr Verständnis über das Leben nach dem Tod. Sie glaubt nun nicht mehr an die Reinkarnation (Lehre von der unendlichen Wiederverkörperung), aber hat Jesus noch nicht als Herrn angenommen. Beten wir für sie!

Ihre Großmutter kochte auf der Freizeit. Sie umsorgt sonst Menschen in der Hauptstadt Bischkek im Haus der Barmherzigkeit liebevoll wie eine Mama. Zum Beispiel lebt dort eine junge, stark eingeschränkte Frau, die keine Familie mehr hat. Deren Dankbarkeit hat uns sehr berührt. Neben dieser Frau leben noch neun ältere Menschen in dieser Einrichtung der Ev.-luth. Kirche.

In den Gemeinden fällt auf, dass es viele Schwestern gibt, aber nur wenig Brüder. Auch dazu gilt: *„(...) Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte“* (Lk 10,2).

In Kirgisien haben wir nicht viel beitragen können, aber wir wurden selbst reich beschenkt, durften fröhliche Glaubensgeschwister kennenlernen. Mit frischem Mut wollen auch wir das Evangelium von Jesus Christus verkündigen!



Wayne A. Mack

Familie – der Ort, an dem du verstanden wirst

CMV, Bielefeld 2014, 272 Seiten, 7,90 Euro
ISBN: 978-3932308871

Für mich als Mann, der im Bereich Kommunikation noch lernen kann, war dieses Buch sehr hilfreich, um meine Beziehungen innerhalb der Familie besser zu verstehen und bewusster zu gestalten.

Wayne A. Mack (1935–2025) war Professor für biblische Seelsorge am Master's College in Santa Clarita (USA) und Direktor von *Strengthening Ministries International*. Er war verheiratet mit Carol. Gemeinsam haben sie vier Kinder, drei Schwiegertöchter, einen Schwiegersohn und viele Enkelkinder.

Der Autor befasst sich zunächst mit den *biblischen Grundlagen* gesunder Familienbeziehungen. Anschließend beschreibt er, wie solche Beziehungen *aufgebaut* werden können. Im letzten Teil geht es darum, wie wir sie nach Gottes Willen *pflegen* können.

Eine Besonderheit bilden die Übungsaufgaben: Der Leser wird herausgefordert, seine Einstellungen und Verhaltensweisen zu hinterfragen und die Inhalte im Alltag praktisch umzusetzen.

Im ersten Teil legt Wayne A. Mack anhand von Psalm 128 die biblischen Grundlagen für das Familienleben dar. Er beschäftigt sich mit der Rolle des Ehemannes und Vaters, der Ehefrau und Mutter sowie mit der Erziehung der Kinder. Dabei betont er, dass eine enge Beziehung zu Gott die Grundlage für gesunde Familienbeziehungen bildet.

Die Kinder betrachtet der Autor als kostbare Geschenke Gottes, für die Eltern Verantwortung tragen. Sie sollen liebevoll gefördert und zu selbstständigen Menschen erzogen werden, die ihr Leben an Jesus Christus und seinem Wort ausrichten.

Der zweite Teil widmet sich ausführlich der Kommunikation. Missverständnisse entstehen leicht und destruktive Formen der Kommunikation können das Familienleben belasten.

Dem stellt Mack eine ehrliche und aufbauende Kommunikation gegenüber. Wir sollen lernen, unsere eigenen Gedanken und Gefühle zu verstehen und angemessen auszudrücken. Gleichzeitig müssen wir bereit sein, unserem Gegenüber aufmerksam zuzuhören. Dazu braucht es Demut, Selbstbeherrschung und die Bereitschaft, die eigene Sichtweise auch einmal zurückzustellen.

Die vielen praktischen Hinweise machen deutlich, dass gute Kommunikation nicht nur eine Frage der richtigen Gesprächstechnik ist. Sie hängt ebenso mit unserer inneren Haltung und unserem Charakter zusammen.

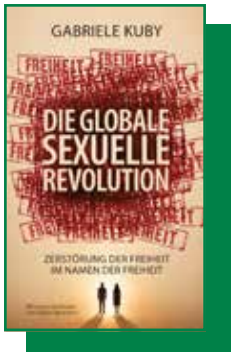
Im letzten Teil geht es um den Umgang mit Konflikten. Meinungsverschiedenheiten kommen in den besten Familien vor. Entscheidend ist, wie wir damit umgehen. Konflikte einfach zu vermeiden, bedeutet noch nicht, dass wir tatsächlich in Harmonie miteinander leben. Vielmehr müssen wir bereit sein, die Ursachen von Auseinandersetzungen zu erkennen und ehrlich anzugehen.

Als wichtigste Grundlage für eine gute Konfliktbewältigung stellt der Autor die Beziehung zu Jesus Christus heraus. Wenn sich die Familienmitglieder an Jesus und seinem Wort orientieren, haben sie eine gemeinsame Grundlage, um Schwierigkeiten zu bewältigen und wieder zueinanderzufinden.

Dieses Buch zeigt mir vor allem, wie wichtig es ist, bei sich selbst anzufangen. Gerade im Bereich Kommunikation konnte ich wertvolle Denkanstöße mitnehmen. Es ist leicht, die Fehler des anderen zu erkennen. Schwieriger ist es, das eigene Verhalten ehrlich zu hinterfragen und sich einzugestehen, wo man selbst zu Missverständnissen oder Konflikten beiträgt.

Hilfreich ist auch die Verbindung biblischer Lehre mit praktischen Übungen. Der Autor leitet dazu an, das Gelesene konkret anzuwenden. Wer seine Ehe und Familie nach biblischen Maßstäben gestalten und seine Beziehungen bewusst verbessern möchte, findet in diesem Buch viel Hilfreiches. Es erinnert daran, dass gesunde Familienbeziehungen nicht allein durch gute Vorsätze entstehen. Sie brauchen eine lebendige Beziehung zu Gott, die Bereitschaft zur Selbstprüfung und den Willen, einander mit Liebe und Verständnis zu begegnen.

Simon Ritter, Verden/Aller



Gabriele Kuby

Die globale sexuelle Revolution. Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit.

fe-Medien, Kißlegg 2026, 472 Seiten, 24,80 Euro
ISBN: 978-3863574963

Erinnernd an die eingehende Würdigung der Erstauflage des sorgfältig recherchierten Buchs von Gabriele Kuby unter meinem Titel: „Die letzten Tage von Sodom?“ (in *Diakrisis* 34, 2/2013, S. 61–74) sei in der mir gebotenen Kürze die aktualisierte Neuauflage auf das nachdrücklichste empfohlen. Noch tiefer schürfend enthüllt sie, wie weltweit agierende Machteliten eine globale sexuelle Revolution mit großem Finanzaufwand und strategisch raffiniert betreiben. Ziel ist die Vermehrung sexueller Lust, die von Geburt an fühlbar gemacht werden müsse, mit der Folge: Verringerung der Anzahl Menschen, die unseren Planeten bevölkern. Prämisse dieses Programms der Umerziehung ist die „Entkriminalisierung“ (Habermas) von Verbrechen wider die Sittlichkeit. Die Speerspitze bilden die Abtreibung und die „Entpathologisierung“ von sexuellen Perversionen, die in weltweiter Agenda als gleichwertig mit der heterosexuellen Liebeseinigung propagiert werden. Kuby zeigt Abgründe im Experiment der ‚Emanzipation des Fleisches‘; aufbegehrend gegen die von Gott eingesetzte Ehe-Ebenbild-Würde des Menschen, soll diese bipolare Geschlechterordnung aufgelöst werden.

Perfide Strategien der Sprachmanipulation sekundieren den beabsichtigten Umsturz der Werte. So werden christlich geprägte Begriffe wie „Keuschheit“, „Jungfräulichkeit“ und „Sünde“ suspekt gemacht; in vorab positiv konnotierte „Vielfalt“ werden die ‚Perversionen‘ beigesetzt. Neue Begriffe werden eingeführt, um die Gegner der Sex-Vielfalts-Ideologie zu diffamieren, z.B. „Homophobie“ (S. 186f).

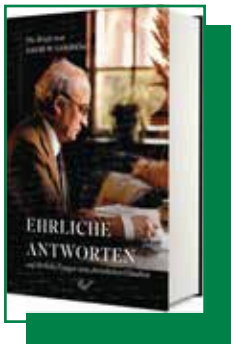
Atemberaubend ist, wie im demokratischen Staat „libertäre Normen mit Mitteln des Strafrechts erzwungen werden“, das ist staatlich befeuerter Immoralismus. Diese „juristische Deregulierung der Sexualität“ reicht von der Freigabe der Anti-Baby-Pille (1961) über die „Ehe für Alle“ (2017) bis zur ‚freien‘ Wahl des eigenen Geschlechts ab 14 Jahren (2024, S. 75–77). Durch Zerstören der sexuellen Tabus und Mahnerkriminalisierung gelingt die rapide Abschaffung unserer Hochkultur.

In der staatlich zwangsverordneten Sexualerziehung in Schule und Kita zeigt sich, wie der hinter den Kulissen an Schaltstellen der Macht ausgeheckte Zivilisationsbruch – weg vom Ideal der Ehe zwischen Mann und Frau, hin zu sexuell freizügiger Beliebigkeit – in Kinderseelen eingesenkt wird, sie von Bildern verstört, ihres Kindseins beraubt werden.[1] Bildung zur ehelichen Liebe aber sucht allein das „Du und nur du und für immer“; „Reinheit ist wie ein Stern, der auf deiner Stirn steht.“

Kubys nüchtern wohldurchdachte, umso mehr aufrüttelnde Analyse führt den sich anbahnenden Tsunami psychischer Verwüstungen vor Augen, den auf allen Ebenen subtil geplanten totalitären Übergriff auf den Intimbereich, um Menschen zu Sklaven ihrer Lust zu degradieren, sonach zu entkernten Persönlichkeiten, also zu urteils- und bindungsunfähigen Almosenempfängern des Staates.

Prof. Dr. Edith Düsing, Hilchenbach

1 Wider das Zerstörungsnetzwerk zur Einübung der Kinder in sexuelle Experimentierlust bringt Gabriele Kuby, vorzüglich klar argumentierend, „Zwölf gute Gründe, die Sexualisierung der Kinder durch den Staat zu beenden“ (S. 379–390).



Die Briefe von David W. Gooding
Ehrliche Antworten auf ehrliche Fragen zum christlichen Glauben

Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg 2026, 560 Seiten, 24,80 Euro
ISBN: 978-3989630734

Lesen bildet, so lautet eine gängige Redensart – das stimmt nicht immer, aber bei dem erst kürzlich herausgegebenen Buch zu 100%! David W. Gooding (1925 – 2019) war Professor für Alttestamentliches Griechisch an der Queens University in Belfast, Mitglied der Royal Irish Academy und Gelehrter am Trinity College in Cambridge, wo er mit einer brillanten Bilanz graduierte und mit einer Arbeit über die griechische Version des Deuteronomiums promoviert wurde.

Auf dem Rückendeckel des Buches können wir folgendes lesen: „Diese Sammlung von über 200 Briefen spiegelt etwas von der Weisheit, der Kraft und dem Trost von Gottes Wort wider, durch die Dr. Gooding das Leben derer prägte, mit denen er sich austauschte. Obwohl er ein hochkarätiger Wissenschaftler war, nahm er

sich Zeit, um auf die unterschiedlichsten Fragen seiner sehr verschiedenen Briefpartner einzugehen – und das über Jahrzehnte. Das Ergebnis ist nicht nur eine reiche Fundgrube an tiefen geistlichen Einsichten und ausgewogenen wissenschaftlichen Analysen, sondern auch ein Ringen um die ewigen Wahrheiten der Schrift und eine Hilfe zu einem lebendigen Glauben."

So ist es! Auf fast 500 Seiten werden wir mit hineingenommen in die unterschiedlichsten Glaubensfragen; angefangen bei Fragen zu den Handschriften der Bibel und zur Bedeutung der biblischen Irrtumslosigkeit bis hin zu einzelnen biblischen Büchern und Textstellen.

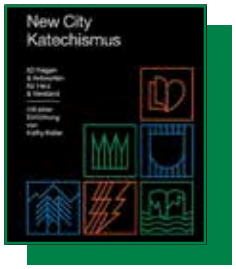
Hier die neun Kapitel: 1. Der biblische Text, 2. Bibelstudium und Auslegung, 3. Das Alte Testament, 4. Das Neue Testament, 5. Die Lehre von Gott, 6. Die Lehre von der Erlösung, 7. Die Lehre von den letzten Dingen, 8. Christliches Zeugnis und Apologetik, 9. Die Gemeinde.

Der Leser erhält biblische Unterweisung im besten Sinne. Auch wenn man nicht mit allen Antworten konform geht oder vielleicht die eigene Frage nicht beantwortet ist, wird man dieses Buch nicht ohne Gewinn aus der Hand legen, wenn man sich von der Haltung berühren läßt, in der Gooding antwortet:

> „Ich behaupte nicht, alles zu verstehen, was in der Bibel über unseren Herrn gesagt wird, aber ich beginne damit, alles zu glauben, was darin steht, und wenn ich etwas nicht verstehe, bete ich um mehr Licht."

Diese Haltung durchzieht alles; er begegnet seinem Gegenüber immer wertschätzend, auch wo er dessen Überzeugung in Frage stellen muss. Wer dieses Buch erwirbt, hält eine Schatztruhe in der Hand, die es belohnt, immer wieder geöffnet zu werden.

Reiner Pohl, Bomlitz



Verbum Medien und Evangelium21 (Hrsg.)

New City Katechismus: 52 Fragen und Antworten für Herz und Verstand

Verbum Medien, Bad Oeynhausen 2026, 130 Seiten, 11,90 Euro
ISBN: 978-3986650575

Durch Gottes Gnade gründeten wir mit anderen Missionaren eine kleine Bibelschule in einem abgelegenen Gebiet am Mekong in Kambodscha. Zum ersten Kurs kamen rund 60 Schüler aus unterschiedlichen ethnischen, konfessionellen und sozialen Hintergründen – vom studierten Zahnarzt bis zu Bauern, die teilweise weder lesen noch schreiben konnten. Die Herausforderung bestand darin, Curriculum und Unterricht für diese große Bandbreite gewinnbringend zu gestalten.

Den Bereich systematische Theologie haben wir deswegen als Katechismusklasse gestaltet. Als Lehrbuch benutzen wir den „New City Katechismus" der Gospel Coalition/Redeemer Presbyterian Church, in Deutschland herausgegeben von Evangelium21 und Verbum Medien.

Der New City Katechismus (NCK) wurde von unseren Schülern sowie auch von unseren einheimischen Lehrern gleichermaßen gut aufgenommen. Sie lernen auf eine einfache und prägnante Weise komplexe Themen (wie z. B. die Dreieinigkeit) mithilfe des typischen Katechismusdreiklangs: Frage-Antwort-Bibeltext.

In Europa schon fast in Vergessenheit geraten, erscheint die Katechese so noch einmal im modernen Gewand:

„Der New City Katechismus beruht auf Calvins Genfer Katechismus, dem Kürzeren und dem Längeren Westminster Katechismus und in besonderem Maße dem Heidelberger Katechismus. Auf diese Weise bekommen die Leser einen kleinen Anteil an den Reichtümern und Einsichten aus dem Spektrum der großen Katechismen der Reformationszeit. Der New City Katechismus will dazu ermutigen, dass wir uns mehr mit diesen historischen Katechismen auseinandersetzen und Katechese zu einem festen Bestandteil unseres Lebens machen.

Der New City Katechismus ist in drei Teile gegliedert. So kann er leichter in Blöcken gelernt werden und auch für hilfreiche Sinnabschnitte ist gesorgt:

Teil 1: Gott, Schöpfung und Sündenfall, Gesetz (20 Fragen)
Teil 2: Christus, Erlösung und Gnade (15 Fragen)
Teil 3: Gottes Geist, Wiederherstellung und Wachstum in der Gnade (17 Fragen)."[1]

Der NCK kann als Kondensat der drei oben genannten reformatorischen Katechismen gesehen werden. Er ist bewusst konfessionell anschlussfähig formuliert: „is

1 Verbum Medien: New City Katechismus – 52 Fragen & Antworten für Herz & Verstand, Produktbeschreibung, Abschnitt „Aus der Einleitung der ersten Auflage", cbuch.de | Betanien Verlag, https://cbuch.de/New-City-Katechismus/8652057 (abgerufen am 23.09.2026).

friendly to both presbyterians and baptists“[2]. Konkret sichtbar wird das bei Frage 44 zur Taufe, die bewusst offen formuliert ist, um sowohl Kindes- als auch Glaubenstäufern die Möglichkeit zu geben, die Tauffrage in dieser Form mitzutragen.

Der NCK ist so gestaltet, dass er auch außerhalb reformierter Kirchen verwendbar ist. An manchen Stellen kommt allerdings die calvinistische Erwählungslehre unverblümt durch (z. B. Frage 27 und Frage 48), während der Rest bewusst „breit evangelikal“ gehalten ist.

Der NCK erscheint mittlerweile in rund 25 Sprachen und ist in unserer globalen Welt nicht nur im Missionsdienst in Übersee, sondern auch z.B. in der örtlichen Arbeit unter Migranten gut einsetzbar.

Die Ausgaben des NCK sind sehr vielfältig und auf der Höhe der Zeit. So gibt es neben der handlichen Printausgabe einen Tischkalender für das Büro oder den Frühstückstisch. Und unter https://newcitykatechismus.de/ ist er sogar digital als Webapp nutzbar, außerdem gibt es ihn als App fürs Smartphone. Die digitalen Angebote des NCK sind sogar zu den einzelnen Fragen mit zusätzlichen Kommentaren von z. B. Calvin, Jonathan Edwards, D. A. Carson usw. ausgestattet.

Auch gibt es eine Extraausgabe für Kinder. Hier hat man die Fragen und Antworten auf die wesentlichen Punkte beschränkt und somit das Lernen vereinfacht. Diese kürzere Version ist auch in der Ausgabe für Erwachsene durch eine farbliche Markierung der Satzteile ersichtlich. Dies eignet sich hervorragend, um den Katechismus auswendig zu lernen.

Als Familie haben wir den NCK mit unseren vier Kindern als Teil unserer Hausandacht durchgenommen. Wir haben die Frage gemeinsam gelesen und uns dann über die dargebotene Antwort ausgetauscht. Je nach Alter können auch die Kinder gut assistieren und z. B. die Frage für alle vorlesen. Unsere 8-jährige Tochter war auf den Job des Vorlesers immer ganz versessen. Die Teenager haben wir zum Suchen und Vorlesen des Bibeltextes herangezogen. Die aufgeschlagene Bibel und die Erklärungen des Vaters haben dann die Andacht abgerundet. Zum Schluss haben wir dann die Frage und Antwort einzeln wiederholt und uns so das Ganze eingeprägt.

Bei Kindern gilt ja oft: In der Kürze liegt die Würze. Wir können bestätigen, dass die 52 Fragen mit ihrer kurzen und prägnanten Formulierung gut verständlich sind und passend für eine Familienandacht sind. Gerade in unserer heutigen Zeit ist der NCK eine wertvolle Hilfe, um wichtige Glaubensinhalte als Familie zu reflektieren und darüber sprachfähig zu werden, sodass wir sie auch anderen vermitteln können.

Raphael Hohmann, Reutlingen-Reicheneck

2 David Mathis, „The New City Catechism: A Remarkable Coming Together“, Desiring God, 15.10.2012, https://www.desiringgod.org/articles/the-new-city-catechism-a-remarkable-coming-together (abgerufen am 22.09.2026).



Stefan Felber (Hg.)

Werner Neuer zum Gedenken

Fromm Verlag 2026, 116 Seiten, sechs farbige Bilder, 39,90 Euro
ISBN: 978-6630160116 (Zu bestellen beim Verlag.)

Den Aufbruch-Lesern ist der Name von Pfr. Dr. Werner Neuer seit langem bekannt. Zuletzt erschienen in der Aufbruch-Ausgabe „Wesen und Würde der Ehe“ (Juni 2026) der Beitrag „Ehe – mehr als ein Vertrag“ sowie in der Ausgabe „Wesen und Würde der Frau“ (Nov. 2025) seine Übersicht zu Positionen zum Thema Hirtenamt. 2022 wurde er von Dr. Joachim Cochlovius interviewt (Nr. 2/ Juli 2022, S. 3–5). Sein Buch „Mann und Frau in christlicher Sicht“ gehört zu den Orientierungsmarken, die auch im Gemeindehilfsbund leitend sind. 2016 sprach er beim Marsch für das Leben in Berlin.

Am 4. Advent 2025 wurde Neuer im Alter von 74 Jahren heimgerufen. Stefan Felber, der am Theologischen Seminar St. Chrischona 16 Jahre lang sein Kollege war, hat von 24 Angehörigen, Freunden und Kollegen Erinnerungen gesammelt, auf welche Weise sie durch Neuer gesegnet worden waren. Außerdem enthalten sind das genannte Interview und seine Abschiedsvorlesung von 2016.

Stefan Felber

Netzwerk bekennender Christen - Pfalz

Im großen Sand 8
76889 Barbelroth

Telefon: 06343-9395286
Mobil: 0151-22122180
Mail: info@nbc-pfalz.de
Internet: www.nbc-pfalz.de

Infos aus dem Netzwerk

Als NbC-Vertrauensrat sehen wir unser Netzwerk vor eine grundlegende Herausforderung gestellt, die wir nur gemeinsam in einer Mitgliederversammlung besprechen und entscheiden können.

Dazu zunächst einen kleinen Rückblick. Die Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz hatte am 15.11.2002 die Segnung homosexueller Partnerschaften beschlossen. Daraufhin hatten sich 24 Kirchengemeinden, zwei Gemeinschaftsverbände und zahlreiche Einzelpersonen vernetzt, beraten und theologisch gearbeitet. Zum Reformationstag 2003 erschien die „Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Evangelischen Kirche der Pfalz“, die auf allen Seiten große Resonanz hatte.

Am 31.01.2004 gründete sich dann das „Netzwerk bekennender Christen – Pfalz“ in den Räumen der Prot. Kirchengemeinde Landstuhl-Atzel. Für die biblische Grundlegung hatten wir Prälat i.R. Rolf Scheffbuch eingeladen, sein Vortrag lautete: „Laßt das Wort des Christus reichlich unter euch wohnen“ (Kolosser 3, 16). In der Versammlung gab es dann 200 Beitritte, zumeist Einzelpersonen, aber auch einige Gemeinden. Danach wurden strukturelle Fragen geklärt sowie ein Vertrauensrat gewählt.

Ziel des NbC war damals die Vernetzung, insbesondere von Gemeinden, damit diese sich gegenseitig helfen und stärken. Gegen den Pluralismus und die Beliebigkeit innerhalb der Landeskirche ging es um das Festhalten an Schrift und Bekenntnis.

Indem nun durch den Transformationsprozess die einzelnen Kirchengemeinden ihre Eigenständigkeit verlieren, indem sie eingegliedert werden in größere Regionalgemeinden oder in gar nur vier riesige Dekanatsgemeinden, entscheiden künftig überregionale Gremien über Gemeindeaufbau, Theologie, Gebäude und Finanzen der örtlichen Gemeindeversammlung. Auch gibt es keine Pfarrer mehr in der örtlichen Gemeinde, sondern für unterschiedliche Aufgabenfelder werden unterschiedliche Pfarrer zur Dienstleistung in die Gemeinde geschickt.

Konkret würde das bedeuten, dass Kirchengemeinden, die sich treu an Schrift und Bekenntnis halten, keine Existenzmöglichkeit mehr haben, sondern im „Mainstream“ der anderen Gemeinden untergehen.

Damit vollendet sich, was Manfred Josuttis bezüglich des Pluralismus der Landeskirche vor 30 Jahren prophezeit hatte: „Die einzige Grenzmarkierung, zu der eine solche Institution in der Lage ist, ist die tendenzielle Ausgrenzung jener, die die allgemeine Orientierungsvielfalt als Orientierungslosigkeit in Frage stellen.“ (PTh 85, 1996, S.76)

Diesen Satz von Josuttis hatten wir 2003 in unserer „Theologischen Erklärung“ zitiert und aufgezeigt, dass es nur einen Weg zur Gesundung gibt: „Die Gemeinde Jesu Christi muss die Heilige Schrift wieder als alleinige Autorität für Lehre und Leben bekennen.“ Weiter heißt es dazu: „Um solche Genesung zu fördern, müssen sich Gemeinden, Gemeinschaften und einzelne Gemeindeglieder ... zusammenschließen.“

Das Problem besteht nun darin, dass sich nach der Auflösung der Eigenständigkeit der Gemeinden und ihrer Einbindung in eine größere Gemeindestruktur keine einzelnen Gemeinden mehr vernetzen können, um miteinander an Schrift und Bekenntnis festzuhalten.

Das alles sind keineswegs nur Strukturfragen, sondern sie betreffen den Kern der christlichen Gemeinde und der evangelischen Kirche.

Denn im Neuen Testament weist der Apostel Paulus von Anfang seine Mitarbeiter an, in den örtlichen Gemeinden Älteste als Gemeindeleitung einzusetzen. Wenn also nun das Miteinander und Zueinander von Hirte und Herde, von Pastor (Pfarrer) und Gemeinde aufgelöst wird, dann entspricht das nicht mehr der biblisch-reformatorischen Struktur und Verantwortlichkeit von Gemeinde. Das gemeinsame Leben und Glauben vor Ort werden noch mehr verschwinden. Die Macht- und Entscheidungsbefugnis auf eine höhere Ebene zu verlegen, also gegen die Weisung des Neuen

Testamentes zu handeln, wird den Bedeutungsverlust der Kirche beschleunigen und die Gemeinde wird geistlich verdursten.

Wenn aber keine eigenständigen und verantwortlichen Gemeinden mehr da sind, für wen, mit wem bzw. gegenüber wem soll dann unsere Netzwerkarbeit geschehen können?

Denn in unserer Grundordnung heißt es: „Das NbC-Pfalz setzt sich für die uneingeschränkte Autorität der Heiligen Schrift für Glauben, Lehre und Leben in Kirche und Gemeinde ein. Sein Ziel ist das geistliche Wachstum der Gemeinde …“ Aber ohne wahre, biblisch aufgestellte Gemeinden läuft dieser Vorsatz ins Leere.

Wir laden deshalb alle Mitglieder des NbC-Pfalz herzlich ein zu einer Versammlung, in der wir gemeinsam über den Fortbestand bzw. den weiteren Weg des NbC-Pfalz nachdenken, beraten und beschließen wollen. Von einer Auflösung bis zu einer Neukonstituierung ist alles offen. Bei einer Fortsetzung des Netzwerkes werden wir Neuwahlen für den Vertrauensrat durchführen, die bereits im letzten Jahr angestanden hätten. Als Gast haben wir Pfarrer Ulrich Parzany eingeladen, der uns in seinem Vortrag wegweisende Aspekte für die Entscheidung in unserem Netzwerk geben wird.

Um mit Euch auch persönlich ins Gespräch zu kommen, laden wir ein zur Mitgliederversammlung am

Samstag, den 16. Januar 2027,
10.00 Uhr bis 13.00 Uhr (geplant)

in der Stadtmission Neustadt (67433 Neustadt, Von-der-Tann-Straße 11)
Dazu ergeht folgende Tagesordnung:

1. Begrüßung (Rainer Wagner)
2. Feststellung der Anwesenheit und Beschlussfähigkeit (Ulrich Hauck)
3. Darstellung der aktuellen Situation (Ulrich Hauck)
4. Theologische und gemeindliche Aspekte zur Situation (Pfarrer Ulrich Parzany)
5. Aussprache und Entscheidungsfindung
6. Ggfls. Neuwahl des Vertrauensrates (Helmut Meder)
7. Gebet und Segen

Getränke sind vor Ort. Falls jemand über die Mittagszeit etwas zu Essen benötigt, so bringe er dies bitte mit. Wir bitte Euch alle um Euer Gebet und freuen uns auf die Begegnung mit Euch.

Mit herzlichen Grüßen
Euer NbC-Vertrauensrat, gez.
Gemeinschaftspastor Friedrich Dittmer (Haßloch), Pfarrer Ulrich J. Hauck (Barbelroth), Markus Herter (Waldsee), Prof. Dr. Helmut Meder (Weingarten), Pfarrer Traugott Oerther (Schweigen-Rechtenbach), Viktor Riemer (Altlußheim), Gemeinschaftspastor Rainer Wagner (Frankeneck)

Spenden und Bankverbindung

Die Netzwerkarbeit können Sie auch mit einer Spende finanziell unterstützen. Hier unsere Bankverbindung:

Kontoinhaber: Netzwerk
bekennender Christen
Evangelische Bank
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE82 5206 0410 0005 0309 86

Als Netzwerk dürfen wir Ihnen allerdings keine Spendenquittungen ausstellen.

Für die gemeinsame Arbeit NbC-Pfalz / Gemeindehilfsbund können Sie aber auch eine Spende zugunsten der GHB-Zweigstelle Südwest überweisen. Für diese Zuwendungen erhalten Sie eine Spendenquittung durch den Gemeindehilfsbund.
Empfänger: Gemeindehilfsbund
Betreff: Zweigstelle Südwest
Kreissparkasse Walsrode
BIC: NOLADE21WAL
IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09

NbC-Geschäftsstelle: Kontakt und Rundmails

Mitglieder und Freunde können sich auch gerne in den E-Mail-Verteiler eintragen lassen, dazu bitte eine kurze Mail schicken an:
Netzwerk bekennender Christen – Pfalz
Im großen Sand 8, 76889 Barbelroth
Telefon: 06343-9395286
Mobil: 0151-22122180
E-Mail: info@nbc-pfalz.de

CHRISTLICHE VEREINIGUNG SÜDPFALZ

Zum fünfjährigen Bestehen unserer Gemeinde waren am 27. September Joachim und Lieselotte Cochlovius zu Gast. Es ist für uns sehr wertvoll, die Verbindung zum Gemeindehilfsbund zu haben und auch dadurch immer wieder im Gemeindeaufbau gestärkt zu werden. Die Predigt „Der breite und der schmale Weg“ hielt Pfarrer Dr. Joachim Cochlovius zu Matthäus 7, 13–14. Nach dem gemeinsamen Mittagessen folgte sein Vortrag „Was wir dem Heiligen Geist verdanken“.

Alle Predigten und Vorträge können über unsere Homepage www.cvsuedpfalz.de und unseren YouTube-Kanal angeschaut werden. Wer den Kanal abonniert, verpasst nichts mehr.

Das gilt auch für die fünfteilige Evangelisationswoche „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“, in der uns Ende Oktober Pfarrer Winrich Scheffbuch den Galaterbrief ausgelegt hatte: Das Einzigartige an Jesus (Galater 1). Es kann alles neu werden (Galater 2). Irrweg der Gesetzlichkeit (Galater 3/4). Fröhliches Christenleben ohne Zwang (Galater 5). Und wenn dennoch einer sündigt? (Galater 6).

Im Januar/Februar lesen wir als Gemeinde die Lektüre „Gemeinsames Leben“ von Dietrich Bonhoeffer. Dazu gibt es eine Predigtreihe und Austausch, um die Inhalte für uns konkret fruchtbar werden zu lassen. Der ganze Jahreskalender für 2027 steht bereits auf unserer Homepage.

Alle, die in unserer Nähe wohnen oder hier einmal Urlaub machen, sind herzlich zu unseren Gottesdiensten in Niederhorbach eingeladen. In der Regel jeden Sonntag um 10:30 Uhr. Die genauen Termine stehen auf unserer Homepage. Parallel gibt es Kindergottesdienst. Das erleichtert auch jungen Familien den gemeinsamen Gottesdienstbesuch.

Spenden und Bankverbindung

Wir freuen uns auch über jede finanzielle Unterstützung. Als gemeinnütziger Verein stellen wir am Jahresende die entsprechende Spendenquittung aus.

Kontoinhaber:
Christliche Vereinigung Südpfalz
Evangelische Bank
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE87 5206 0410 0005 0170 25

Aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes

Rechts oder links? Nach-Gedanken zur Broschüre „‚Rechte ChristInnen‘ oder (r)echter Glaube?“



In Aufbruch 1/2026 war die GHB-Broschüre „‚Rechte ChristInnen‘ oder (r)echter Glaube?“ angezeigt worden. Das kleine Heft ist inzwischen vielfach ins Land gegangen, lag bei mehreren Zeitschriften bei und erzeugte ein lebhaftes Echo. Ein paar Hinweise dazu wollen wir nachtragen.

1. Die **Liste der** derzeit über 300 **Unterzeichner** (Stand Okt. 2026) findet sich unter https://gemeindehilfsbund.de/rechte-christinnen-oder-rechter-glaube/

2. **Warum sammeln wir Unterschriften?**

Wir wollen deutlich machen, daß die Sorge über die politische und leider auch kirchliche Ausgrenzung konservativer Christen ein von vielen tatsächlich wahrgenommenes Unrecht ist. Dieses Unrecht kann die Tür für weiteres Unrecht öffnen! Christen können Verleumdung zwar geduldig ertragen, aber sie sollten auch ihre Stimme erheben, solange dazu irgend die Möglichkeit besteht! Darum gibt es ja den Gemeindehilfsbund. Wir bitten Sie daher nochmals, die gute Sache wenigstens mit ihrem guten Namen zu unterstützen.

Wir nehmen also gerne noch Unterschriften entgegen! (Schreiben Sie eine E-Mail an info@gemeindehilfsbund.de oder per Post an die Geschäftsstelle, s. letzte Seite).

3. **Wer hat bisher unterschrieben?**

Zu den Unterzeichnern gehören nicht nur die auf der

Druckfassung bereits aufgeführten namhaften Erstunterzeichner, sondern inzwischen ein gutes Dutzend Professoren und weitere Akademiker, Juristen und Mediziner. Auch haben sich rund 30 Pfarrer und Pfarrerinnen eingetragen, zusätzlich zu den 15 erstunterzeichnenden Theologen.

4. **Warum geben wir nicht einfach zu, daß wir „rechts" sind? Gehört „rechts" nicht legitimerweise zur Demokratie?**

Das politisch „rechte" Spektrum gehört dazu bzw. sollte zumindest in einer Demokratie legitim sein. Aber zum einen haben wir angesichts einer „linken" Mainstreampresse nicht die Deutungshoheit, was „rechts" im guten Sinne bedeutet: Ordnungssinn, traditionelle Werte für Familie und Ehe, Tugendhaftigkeit, Ritterlichkeit, persönliche Disziplin. Statt dessen wird unter „rechts" eine Nähe zum Nationalsozialismus, zu Rassismus, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus usw. verstanden. Damit haben wir nichts zu tun. (Davon abgesehen ist es eine komplizierte Frage, ob der Nationalsozialismus wirklich eine „rechte" Ideologie vertreten hatte.)

Zum anderen könnte ein unkritisches Bejahen von „rechts" in den Widerspruch führen, daß *aus demokratischer Sicht* auch „links" akzeptabel sei, man aber zugleich die linken Werte *aus biblischer Sicht* ablehnt. Denn vieles, was als „links" verstanden wird (Fortschrittsgläubigkeit, Genderismus, Enteignungen, Abtreibungen, neuerdings Staatsgläubigkeit etc.), ist biblisch nicht akzeptabel. Rasch wird dann gefragt, ob man nicht die Demokratie als solche ablehnt.

Aus diesen Gründen votiert unsere Broschüre für eine gesunde Distanz zu „rechts" und zu „links" – jedenfalls gegenüber einer unkritischen Übernahme der genannten Begriffsinhalte!

5. Schließlich seien noch die weiterführenden Gedanken von Prof. Dr. Dr. Daniel von Wachter empfohlen, der anläßlich der Kritik aus der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen an unserer Broschüre mit dem **Essay „Warum schreiben liberale Theologen so viel über ‚rechte Christen'?"** antwortete. Alle Abonnenten erhalten die Broschüre zusammen mit ihrer Aufbruch-Ausgabe. Wer das Heft weitergeben möchte, kann gerne kostenlose Verteilexemplare anfordern.



Sie finden den Text auch unter https://gemeindehilfsbund.de/warum-schreiben-liberale-theologen-so-viel-ueber-rechte-christen/ oder unter https://von-wachter.de/papers/Wachter_2026-rechte-Christen.pdf

Kongresse des Gemeindehilfsbundes



Im kommenden Jahr möchten wir uns auf unseren beiden Kongressen mit dem Thema **„Fürchtet Gott, ehrt den König! (1. Petrus 2,17) – Freies Zeugnis und Grenzen christlicher Unterordnung"** beschäftigen, in Krelingen vom 12.–14.3.2027 und in Zavelstein vom 19.–21.3.2027. Unsere Referenten werden sein: Dr. Felix Böllmann, Missionsleiter Stefano Fehr, Pastor Dr. Stefan Felber, Prediger Johann Hesse, Pfr. Willy Honegger, Henrik Mohn, Thomas Riediger, Michael Schuch, Tuwen Tedros, Prof. Dr. Markus Zehnder. Dieser Ausgabe des „Aufbruchs" liegen zwei Einladungen bei. Bitte nutzen Sie das zweite Exemplar, um Bekannte und Freunde zu diesem Kongress einzuladen. Gerne schicken wir Ihnen auf Wunsch weitere Einladungen kostenlos zu.

Frauenfreizeit des Gemeindehilfsbundes

Ebenfalls beigelegt haben wir die Einladung zur dritten **Frauenfreizeit des Gemeindehilfsbundes**, die vom 7.–10.6.2027 im Gästehaus Vandsburg in Lemförde stattfindet.

Das Thema wird sein **Jesus begegnet Frauen – damals und heute.** Die Leitung hat Ulrike Felber mit Team.

*Weitere in 2027 geplante Veranstaltungen können auf www.gemeindehilfsbund.de unter **Veranstaltungen** aufgerufen werden.*

Kongress-Dokumentation



Die Beiträge unserer beiden diesjährigen Kongresse **„Was ist Kirche?"** liegen jetzt gedruckt vor. Die Dokumentation (DIN-A4-Broschüre, 96 Seiten) kann in der Geschäftsstelle des GHB für 5,00 Euro zzgl. Versandkosten bestellt werden. Die Video-Aufzeichnungen der Kongressbeiträge können auf unserem Youtube-Kanal Gemeindehilfsbund TV aufgerufen und angesehen werden. Alle älteren Dokumentationen unserer Kongresse (bis 2025) stehen auf unserer Homepage unter Medien/Dokumentationen zum Download zur Verfügung.

Neue Broschüren



Als Begleitmaterial für die gleichnamige TV-Sendereihe mit Thomas Karker ist die neue Broschüre **„Ausländer auf Befehl – Mit Abraham Glauben lernen“** erschienen. Für die Mitglieder und Freunde des Gemeindehilfsbundes liegt diesem „Aufbruch“ ein kostenloses Exemplar bei.



Ebenfalls neu erschienen ist die Broschüre **„Lebt als Kinder des Lichts!“ – Die Botschaft des Epheserbriefes**. Sie enthält die Bibelarbeiten für die gleichnamige TV-Sendereihe. Beide Broschüren können für 2,00 € zzgl. Versandkosten beim Gemeindehilfsbund bestellt werden.

Bibel TV Sendungen und DVD-Sets

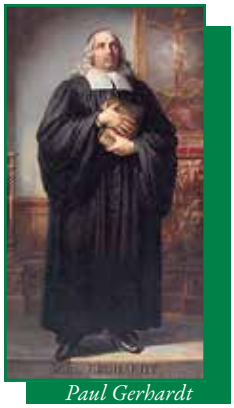


In diesen Monaten wurden oder werden die neuen TV-Seminare zum Epheserbrief mit Johann Hesse (6.9.–20.10.), über Abraham (25.10.–15.12.) mit Thomas Karker und zum 2. Korintherbrief (3.1.–16.2.2027) mit Joachim Cochlovius auf Bibel TV ausgestrahlt. Alle drei Sendereihen sind außerdem als DVD-Set beim Gemeindehilfsbund erhältlich (20,00 € zzgl. Versandkosten) oder können nach der Ausstrahlung über den Youtube-Kanal des Gemeindehilfsbundes angesehen werden.

Einsätze in der St.-Martini-Gemeinde in Bremen

Am Samstag, den 10. Oktober, traf sich der Bruderrat des Gemeindehilfsbundes auf Einladung von Jürgen Fischer in der St. Martini-Gemeinde in Bremen. Am Sonntag, den 11. Oktober, hielt Pastor Felber die **Predigt in der St.-Martini-Gemeinde über Jesaja 10: Der Hochmut Assyriens**. Den Video-Mitschnitt der Predigt finden Sie auf dem Youtube-Kanal der St.-Martini-Gemeinde: https://kurzlinks.de/n33c

Am 31. Oktober veranstaltete die St.-Martini-Gemeinde das traditionelle Reformationsgedenken. Pastor Olaf Latzel sprach über das **Leben des Liederdichters Paul Gerhardt**. Pastor Felber sprach anschließend zum Thema Paul Gerhardt: Anmut und Sprachgewalt aus dem Glauben. Beide Vorträge können Sie hier nachhören: https://kurzlinks.de/ac5v. Das Manuskript des zweiten Vortrages finden Sie hier: https://www.stefan-felber.ch/downloads


Paul Gerhardt

Stellenangebot: Büroleiter/in des Gemeindehilfsbundes (80–100%)

Der Gemeindehilfsbund sucht zum 1. Mai 2027 eine/n Büroleiter/in für die Geschäftsstelle.

Wesentliche Aufgaben in Auswahl:

- Verwaltung der Organisationen (Verein, Stiftungen): Jahresabschlüsse, Steuerangelegenheiten und Koordination mit Finanzamt, Stiftungsaufsicht und Steuerberater
- Anlage von Spendengeldern, Kontrolle der Buchhaltung, Personalfragen.
- Administration der Internetseite, Spendenverwaltung
- Koordination von Publikationen, Veranstaltungsorganisation sowie Vorbereitung von Sitzungen, Verantwortung für die Büro-Infrastruktur.
- Viele Tätigkeiten erfolgen in enger Abstimmung mit dem Team bzw. dem Bruderrat/Stiftungsrat.

Anforderungen:

- Kaufmännische oder vergleichbare Berufsausbildung (Quereinsteiger willkommen), Berufserfahrung erwünscht.
- Gläubiger Christ/Christin, Übereinstimmung mit den Anliegen des Gemeindehilfsbundes.
- Teamfähig, initiativ, rasche Auffassungsgabe sowie Erfahrung im Umgang mit Computer, Literatur und Texten.

Die Vergütung erfolgt je nach Qualifikation und Berufserfahrung nach Vereinbarung.

Bezug des „Aufbruch“

Die nächste Ausgabe des „Aufbruch“ ist für den **Juni 2027** geplant. Wir geben unsere Zeitschrift weiterhin kostenlos ab. Wenn Sie den „Aufbruch“ an Freunde oder Bekannte weitergeben möchten, schicken wir weitere Exemplare gerne zu. Wir sind dankbar für alle Spenden, die uns helfen, die Druck- und Versandkosten zu tragen. Allen Gebern und Betern sagen wir ein herzliches Dankeschön für ihre Unterstützung.

Glosse

Kein Knicks für Mister X

Naive Gemüter stellen sich Gott vor als Superweihnachtsmann, der über allem schwebt. Philosophen sprechen vom absoluten Seienden, vom großen X, das hinter allem steht. Wenn Christen von Gott reden, sprechen sie von einem Menschen, der unter uns ist. Über das absolute Seiende kann man debattieren, aber darüber kann man nicht glücklich werden. Zum Glück brauchen wir uns mit so abstrusem Zeug wie dem großen X nicht abzuschinden. Die Mühe nimmt Gott uns ab. Da kommt er uns entgegen, im wahrsten Sinn des Wortes. Es ist überhaupt nicht nötig, daß wir uns eine Vorstellung über Gott machen. Gott hat sich nach der Vorankündigung durch die Propheten und Johannes den Täufer zu Weihnachten höchstpersönlich vorgestellt. Dabei hat sich herausgestellt, daß er nicht der große unbekannte Mister X ist, sondern z.B. einen Namen hat wie andere Leute auch. Jesus heißt er. Denn Gott, der Schöpfer der Welt, der uns in seiner Größe und Ferne unerreichbar und unvorstellbar ist, ist uns zu Weihnachten auf die Pelle gerückt. Mehr noch: Er kommt uns unter die Pelle. Er geht uns buchstäblich unter die Haut: Gott selber steckt in der Haut eines Menschen. Das ist die ganze Botschaft von Weihnachten: Gott ist Mensch geworden. Mit diesem Satz steht und fällt das ganze Christentum.

Gottes Wahrheit liegt nicht in einer leeren Begriffshülse, sondern in einer Futterkrippe auf einer Handvoll leerem Stroh. Diese Wahrheit hat Hand und Fuß. So wird nicht umständlich erklärt, sondern einfach geboren. Diese Wahrheit heißt: Jesus, der Retter, ist da. Jetzt geht es nur noch darum, ihn aufzunehmen. Wie die Bibel sagt: „Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Joh 1,12).

Pfr. Dr. Theo Lehmann, Radebeul

Impressum

AUFBRUCH
Informationen des
Gemeindehilfsbundes

Erscheinungsweise:
zwei- oder dreimal im Jahr
Bestellungen / Abbestellungen
sind an die Geschäftsstelle zu
richten.

Nachdruck nur mit Angabe
der Quelle gestattet, Internet-
publikation nur nach ausdrück-
licher Erlaubnis der Schriftleitung.

Geschäftsstelle
des Gemeindehilfsbundes:
Mühlenstr. 42, D-29664 Walsrode
Telefon: +49 51 61 / 91 13 30
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
Youtube: https://www.youtube.com/@Gemeindehilfsbund
Telegram: t.me/gemeindehilfsbund

Youtube

Telegram

Vorsitzender
des Gemeindehilfsbundes:
Pastor Dr. Stefan Felber

Geschäftsführer
des Gemeindehilfsbundes:
Prediger Johann Hesse

Schriftleitung:
Pastor Dr. Stefan Felber

Bezugskosten:
Der Bezug des „Aufbruch“
ist kostenlos.
Spenden sind steuerabzugsfähig.

Spendenkonten:
IBAN (Verein):
DE12 2515 2375 0005 0519 09
IBAN (Stiftung):
DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC (Kreissparkasse Walsrode):
NOLADE21WAL